

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 M., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Tauscher Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 13698. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabends).

Inserate kosten die 6 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Platzvorschritt 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Beliegen von Prospekten ist 3.00 M. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 M. — Der Betrag ist im voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauscher Str. 19/21, Hofgebäude. Telefon: 2721.

Tageskalender.

- Der Reichstag wird auf Ersuchen der Regierung die Beratung des Handelsvertrags mit Portugal verschoben.
- Die Braunschweiger Straßenkämpfe werden als Folge von Polizeibergriffen festgestellt.
- In Gleiwitz fanden blutige Demonstrationen gegen die Polizei statt.
- Die Stellung des Gouverneurs von Südwestafrika v. Schuckmann ist erschüttert.
- Die Lage der englischen Liberalen hat am letzten Wahltage eine Besserung erfahren.
- Der Streik der englischen Kohlenarbeiter in Durham führte zu stürmischen Zusammenstößen.
- Das griechische Kabinett hat demissioniert.

Eine Enttäuschung?

Leipzig, 28. Januar.

Im neuesten Heft der sogenannten Sozialistischen Monatshefte gibt Genosse Leo Krons eine Uebersicht über die Ergebnisse der letzten preussischen Landtagswahlen. Die Arbeit beruht auf dem amtlichen Material der preussischen Regierung und ist im allgemeinen eine dankenswerte und aufklärende Zusammenstellung. Genosse Krons prüft die Ergebnisse, zu denen er kommt, an dem Maßstab jener Forderung, die der preussische Parteitag von 1907 aufstellte, daß nämlich die Landtagswahlen zu einer „gewaltigen Demonstration“ werden müßten. Krons kommt nun bei der kritischen Prüfung des Zahlenmaterials zu dem Ergebnis, daß von einer derartigen „gewaltigen Demonstration“ schlechterdings keine Rede sein könne. Die Wahlbeteiligung sei noch nicht einmal so stark gewesen, wie in der Zeit des preussischen Verfassungskonflikts von 1862. Die stärkste Wahlbeteiligung hätten die Polen mit 47,3 Prozent ihrer Reichstagswähler aufzuweisen, ihnen folgte das Zentrum mit 39,2 Prozent, dann die Nationalliberalen mit 37 Prozent, und erst an vierter Stelle stehe die Sozialdemokratie, die nur 33 Prozent ihrer Reichstagswähler an die preussische Wahlurne hat heranzubringen können. Nur in 10 von 236 preussischen Reichstagswahlkreisen hatte bei den Landtagswahlen mehr als die Hälfte der sozialdemokratischen Wähler sich an der Wahl beteiligt. Daneben aber gibt

es eine ganze Anzahl von Wahlkreisen, die uns zur Reichstagswahl viele tausend Stimmen brachten, zu den Landtagswahlen aber nahezu völlig ausfielen. So fielen z. B. im Kreise Rattowik bei den Reichstagswahlen 1907 5065 Stimmen auf die Sozialdemokratie, bei den Landtagswahlen aber nur 2, in Beuthen zur Reichstagswahl 5074, zur Landtagswahl 23, in Aurich-Wittmund zur Reichstagswahl 2276, zur Landtagswahl 0, in Saarbrücken zur Reichstagswahl 2022, zur Landtagswahl 0. Genosse Krons faßt den Gesamteindruck, den die Landtagswahlen auf ihn gemacht haben, folgendermaßen zusammen:

„Von nicht zu unterschätzender Bedeutung für die Ausdehnung und Vertiefung der Agitation ist der freilich an sich bescheidene, aber durch die Umstände bedingte greifbare Erfolg: die 7, fast nur noch 6 Siege im Landtag. . . . Damit sind aber die glänzenden Ergebnisse fast erschöpft. Die Beteiligung der Sozialdemokratie an den Landtagswahlen von 1908 hat — abgesehen von Berlin und verschwindend wenigen anderen Bezirken — keineswegs die Gestalt einer gewaltigen Demonstration angenommen. Daß man von einer solchen nicht sprechen kann, lehrt einmal die Tatsache, daß die Wahlbeteiligung noch nicht die Höhe von 1862 erreicht hat, daß ferner die weitans größte Wahlbeteiligung in Kreisen stattfand, in denen die Sozialdemokratie völlig bedeutungslos ist, und daß endlich namhafte Erfolge in der Wahlmachung des sozialdemokratischen Anhangs nur in einer Handvoll Kreise zu Tage traten, während in weit mehr Kreisen erhebliche Massen, die bei der Reichstagswahl der Fahne der Sozialdemokratie folgten, völlig verfielen.“

Und er fügt hinzu:

Diese Feststellung ist notwendig, wenn man die Möglichkeit und den voraussichtlichen Erfolg weiterer Demonstrationen beurteilen will. Man darf sein Urteil nicht allein nach der bestärktesten Stimmung und der glänzenden Haltung der Berliner Arbeiterregimentier bilden, die leider nur sehr vereinzelt Nachahmung fanden. In der überwältigenden Zahl der Bezirke haben die Massen versagt. Versagen sie aber schon gegenüber den Opfern, die die Beteiligung an der öffentlichen Stimmabgabe für die Sozialdemokraten im Gefolge haben konnten, so darf man um so weniger erwarten, daß sie die Opfer auf sich nehmen wollen, die Straßendemonstrationen in Preußen veranlassen, der Massenstreik läßt sich bringen. Die Massen haben es verstanden, den Beweis ihrer Opferwilligkeit für den Wahlrechtskampf bei einer verhältnismäßig nicht allzu schweren Probe zu erbringen: damit müssen die verantwortlichen Führer rechnen.

Und als ein neues Objekt für die Opferwilligkeit, die auf dem Gebiete des Wahlrechtskampfes versagt habe, weist Krons den Massen die Durchführung des Schnapsbottotts zu.

So dankenswert an sich der Artikel des Genossen Krons ist, so fallen seine Schlussfolgerungen, ganz abgesehen von der etwas seltsamen Divergenz zum Schnapsbottott, doch völlig aus der Linie. Gewiß haben die Partei und ihre „verantwortlichen Führer“ ein lebhaftes Interesse daran, den Dingen ins Gesicht zu schauen und sich nicht vor lauter Begeisterung himmelblaue Illusionen zu machen. Aber

noch viel mehr muß man sich in politischen Kämpfen vor Kopfhängerei oder Schwarzmalerei hüten. Das ist gerade bei der deutschen Arbeiterklasse und der deutschen Parteileitung doppelt gefährlich, die beide wirklich nicht an einem Ueberschwang revolutionärer Draufgängerei leiden. Wenn die Ergebnisse der letzten Landtagswahlen etwas beweisen, so beweisen sie nur die Wahrheit des alten Satzes, daß Weltgeschichte nicht in Kyriak an der Knatter, auch nicht in Josefmußel, sondern in den modernen Großstädten gemacht wird, daß hier die Bedingungen des sozialen Fortschritts und der sozialen Revolution liegen. Diese Großstädte aber haben im großen und ganzen das geleistet, was man bei den nun einmal bestehenden Verhältnissen — offenes Wahlrecht, dazu der depressivierende Eindruck der letzten Reichstagswahl — von ihnen erwarten durfte.

Dazu kommt aber noch ein zweites Moment. In Zeiten politischer Windstille wird man, darüber muß man sich natürlich klar sein, das preussische Wahlrecht natürlich niemals erobern. Und auch darüber muß man sich klar sein, daß man mit Verammlungsreden und Leitartikeln allein eine einmal bestehende Windstille nicht in einen sozialen Orkan verwandeln kann. Das Ziel unserer Arbeit in ruhigen Zeiten kann nur sein, das Gebäude der Gewaltherrschaft so tief zu unterhöhlen, daß es bei einsetzendem Sturm auseinanderfällt. Dann aber wird sich von neuem zeigen, was sich immer bewahrheitet hat, daß in Zeiten sozialen Sturmes die Massen in Wochen lernen, was sie sonst kaum in Jahren erfassen, und daß sie selber von einer politischen Leidenschaft erfaßt werden, deren absolute Unmöglichkeit noch kurz vorher einzelne gar zu sichere Kantontisten aus den Ziffern der Wahlstatistik untrüglich nachgewiesen haben.

Die bürgerliche Presse hat die Ausführungen des Genossen Krons mit geschäftiger Genugtuung wiedergegeben als einen Beweis dafür, daß die Massen für die Sozialdemokratie versagt haben und daß die Partei resigniert am Grabe ihrer Hoffnungen stehe. Nichts falscher als das! Die Partei hat gar keine Veranlassung, sich zum Trauerfaller zu machen. Wer die Ergebnisse der Wahlstatistik nur mit den Augen des Bureautanten betrachtet, der mag ein vorzüglicher Kalkulator sein, zum revolutionären Politiker fehlt ihm alles.

Amerikanisches.

Kapital und Arbeit fraternisieren.

Während tausend streikende Schneiderinnen in den engen Straßen der Subsonmetropole gegen Hunger, Polizeieinbruch, Gefängnis und Untermensch Kampf führen, während die Sklaven der Eisenwerke zu Mexicos Rads ihre noch blutenden Wunden verbinden, während die ausständigen Arbeiter der Hungerpeitsche der Strahlstrahlmaguaten zu erliegen drohen, während Gewerkschafter in den pennsylvanischen Eisenstädten von den

Seuilleton.

Der Octopus.

Eine Geschichte aus Kalifornien von Frank Norris. Einzige berechtigte Uebersetzung von Eugen v. Tempelky.

1) Nachdruck verboten. Erstes Buch.

I.

Eben hatte Presley die Carahersche Kneipe hinter sich gelassen, die südlich von Bonnevillie an der die Ranchos* von Los Muertos und Broderston trennenden Grasschaftsstraße lag, als der langgezogene, durch die Entfernung abgeschwächte Ton einer Dampfseife an sein Ohr drang; das ihm wohlbelannte Signal kam aus den Eisenbahnwerkstätten am Bonneviller Bahnhof. Bei seinem Aufbruch am Morgen hatte er die Uhr zu Hause vergessen und wußte daher jetzt nicht, ob der Pfiff zwölf oder ein Uhr bedeutete. Er hoffte das erstere. Presley hatte sich in aller Frühe schon zu einem langen Ausflug gerüstet, den er teils zu Fuß, teils auf seinem Zweirad unternehmen wollte; bis jetzt war er aber noch nicht weit gekommen. Als er nach dem Frühstück aus dem Hause trat, hatte Frau Derrid ihn gebeten, die Posttaschen aus Bonnevillie zu holen; er konnte nicht umhin, diesen Wunsch zu erfüllen. Seine Hände schlossen sich dichter um die Korngriffe der Lenkstange — die Straße war jetzt nach der Ernte in allerhöchstem Zustande —, und er beschleunigte seine Fahrt. Ob es nun zwölf oder ein Uhr war — er wollte

keinesfalls seine Fahrt wegen des Gabelfrühstücks im Ranchhaus von Los Muertos unterbrechen, sondern sie — wie er ursprünglich geplant hatte — bis Guadaluja fortsetzen und dort bei Solotari eine spanische Mahlzeit einnehmen.

Man hatte in diesem Jahre nicht viel zu ernten gehabt. Bei Broderston war auf der Hälfte der bestellten Fläche überhaupt kein Weizen gewachsen, und sogar Derrid hatte wenig mehr geerntet, als er zur Winterfaat brauchte. Aber selbst die wenigen Entsefuhren hatten die Straßen greulich zugerichtet. Während der letzten Monate der trockenen Jahreszeit war der Staub neben den ausgefahrenen Gleisen so unergründlich geworden, daß Presley mehr als einmal absteigen und sein Rad schieben mußte.

Jetzt in der zweiten Hälfte des September, am Ende der regenlosen Zeit, war ganz Tulare County, die weiten Flächen des San Joaquintales, ja der gesamte Süden von Mittelskalifornien knochentrocken, verdorrt und hart wie Backstein; vier volle Monate hindurch hatte die Sonne Tag auf Tag in unveränderter weißglühender Mittags Hitze am wolkenlosen Himmel gestrahlt und die ganze weite Niederung vom Küstengebirge im Westen bis zu den Sierras im Osten verjengt.

Presley näherte sich jetzt der Stelle, wo die unter dem Namen „Unterer Weg“ bekannte Straße die Ländereien der Los Muertos-Ranch in der Richtung nach Guadaluja hin zu durchqueren begann. Dort stand wie ein ungeschlachtet, von dicken Eisenreifen umgürteter hölzerner Turm einer der vom County unterhaltenen Wasserbehälter breitbeinig auf vier mächtigen Pfosten. Vom Tage seiner Vollendung an war er von Bonneviller Geschäftsleuten über und über mit Anpreisungen ihrer Firmen und Waren bedeckt worden. In der wie eine Tischplatte flachen Ebene rügte er als eine weithin sichtbare Land-

marke empor; die großen weißen Buchstaben der auf ihm angebrachten Reklamen konnte man schon auf meilenweite (die englische Meile 1609 Meter) Entfernung erkennen. Dicht daneben stand ein Wassertrug. Presley, der seinen Durst stillen und eine Weile rasten wollte, lehnte sein Rad an die den Wasserbehälter einschließende Umzäunung. Zwei Männer in weißen Overall (wasserdichte leichte Ueberhosen zur Schonung der Beinkleider beim Arbeiten) malten, auf beweglichen Gerüsten hockend, die in Flaschenzügen vom oberen Rande herabhängenden, den Behälter frisch an. Eben taten sie die letzten Winkelfrische an einer Reklame, die in meterhohen Buchstaben ankündigte: „S. Behrman, Grundbesitz, Hypotheken, Hauptstraße, Bonnevillie, gegenüber der Post.“ Auf dem im Schatten des Wasserbehälters stehenden Troge war in gleichfalls frischgemalten Buchstaben zu lesen: „S. Behrman hat Ihnen etwas zu sagen.“ Presley mußte sich bücken, um aus der durch einen Hahn verschließbaren Röhre am Ende des Troges zu trinken. Als er sich wieder aufrichtete, kam der Wasserwagen im tiefen Staub der Landstraße herangetrarrt. Zwei Pferde und zwei Maultiere, weißgrau von aufgewirbeltem Staub, zogen träge und langsam wie die Schnecken den leeren Wagen, wobei ihre schlaff herabhängenden Ohren bei jedem Schritt im Takt wackelten. Hoch oben auf seinem Sitz thronte unter einem gelbbaumwollenen Wagensonnenschirm der Lenker, in dem Presley sofort einen von Derrids Pächtern erkannte. Der kleine kräftigste Hooven, ein Deutscher und deshalb von aller Welt „Bismard“ genannt, war ein streitsüchtiges Männchen, das stets Anlaß zu Mergel und Beschwerde hatte und in gebrochenstem Englisch endlos zu schwätzen vermochte.

„Hallo, Bismard“, sagte Presley, als Hooven sein Gesicht vor dem Behälter anhielt.

„Se kommen mer grade recht, Meister Brähli“, rief der kleine Mann, während er das Leitseil um den Handgriff der Hemmvorrichtung schlang. „Gen Dogenblischen nur! Ich muß mit Sie reden.“

* County = Grasschaft (als politischer Bezirk) — etwa dem preussischen Landkreis entsprechend.

Werkzeugen des Kapitals unschuldig niedergeknippt, ein- gefesselt, verurteilt oder kurzgehand ins Wasser getrieben werden, findet im fashonablen Astorhotel zu Newyork eine hoch- solenne Verbrüderung zwischen Kapital und Arbeit unter den Auspizien der Civic Federation statt. Beweist nicht die Mög- lichkeit derartiger Zusammenkünfte allein schon, wie unrecht die Apologie des Klassenkampfes haben?

Am strahlenden Lichterglanz und bei vollen Tischen fanden sich zusammen Ausbeuter im Dienst und Ausbeuter außer Dienst, Stahltrustdirektoren, Eisenbahnkönige, „Reformer“, „Arbeiterfreunde“, Zeitungsbesitzer, Dierschuhvereinsler, Nennomisten der Nächstenliebe, Tagesblende, gefällige Politiker, korrupte Richter und Apostel des Weltfriedens. Den Kitt für diese prächtig tollten Quadersteine der kapitalistischen Gesell- schaft bildeten die Vertreter der „organisierten Arbeit“. Sie alle hatten sich zusammengesunden, um die Harmonie zwischen Kapital und Arbeit praktisch darzutun, um bei Gabel- und Wasserkrang die Interessengemeinschaft zwischen Arbeiter und Kapitalist, die amerikanische Arbeit, die Intelligenz der Arbeiter- vertreter und noch andre Dinge zu feiern.

Die Arbeiter warteten beim Fest auf, Arbeitervertreter durften auch reden, aber das Kapital dominierte. So etwas nennt man im Jargon der Civic Federation oder der unionistischen Harmoniebesel: Kapital und Arbeit beschreiben sich mit dem Hohogen, oder auch: Die Arbeiterorganisation ist anerkannt.

In einem „offiziellen“, „organisierten“ waren die kleineren Richter der „organisierten Arbeit“ präsent. An die große Tisch- reihe, genauer an die Tischreihen, sechs und sieben hatte man die berühmtesten der geladenen Männer der Arbeit gewiesen. Am Tisch links sah der Präsident der Maschinenbauer, O'Connell, mit August P. Belmont, dem „heiligen Patron“ der organi- sierten Arbeiterbewegung. In Nummer sechs war der ehemalige Präsident der Bergarbeiter, Mitchell, in Nummer sieben Unterhaltung mit Henry P. Hipp, dem „Arbeiterfreund“ und Direktor des Stahltrusts. In Nummer sieben sah Samuel Gompers mit solchen edlen und unverdorbenen „Arbeiter-“ de- putierten, wie: Elihu Root, Low, Speyer, Selig- mann und ihre Begleitigen. Die Buchhalter Lynch und Zola steckten die Köpfe mit Hermann Bilders von der Staats- zeitung in solcher Vertraulichkeit zusammen, daß sie gar nicht gewahr wurden, daß die Gastliste nicht das Gewerkschaftszeich- nung, worauf man in amerikanischen Gewerkschaften doch so viel Wert legt. Auf dem „Tische“ qualmt es die weniger prominenten Sterne am Firmament der Arbeit. Drollig nahmen sich die Arbeitervertreter in ihren zu diesem hohen Zweck geliebten, nicht gentlemanlike sitzenden Frackanzügen aus; und erheben- d war es, wie sie die Manieren ihrer Herren Gastgeber nach- ahmten. Auch eine typische Darstellung des Stilles Katai und sein Herr war zu sehen: die Blauheit in der Stimme des Mister Root, ehemaliger Minister und späterer Korporationsanwalt, machte Gompers viel Sorge. Er füllte Wasser ein und reichte es dem redenden Root. Dieser nahm keine Notiz davon. Nach Beendigung der Rede offerierte ihm Gompers wiederum Wasser. Diesmal gab's eine verteilte blühende Abweilung. Aber solche Zwischenfälle waren zu unbedeutend, um bemerkt zu werden. Jedenfalls führten sie nicht den Redefuß und die Harmonie, noch beeinträchtigten sie den Zweck der ganzen Veranstaltung. Eins war gewiß: die Interessengemeinschaft zwischen Kapital und Arbeit war hier wiederum gefeiert und aufs neue feierlich bekräftigt worden.

Krieg dem Stahltrust.

Die weingestirnte Atmosphäre des Verbrüderungsfestes hatte sich noch nicht ganz verflüchtigt, als die leitenden Unionsmänner nach Pittsburg reisten, um zu erfahren, daß die Interessengemeinschaft zwischen Kapital und Arbeit außerhalb des Astor- hotels ganz anders, nämlich mit Brutalitäten, Hungerperle und Mahregelung betätigt werde gerade von solchen, mit denen man sie erst kurz vorher besungen und betrunken hatte. Man fand, daß eine Krise in der Sache der Arbeit entstanden sei, daß der Stahltrust der Arbeit den Krieg erklärt habe. Dieser „Billion-Dollar-Trust“ hat von jedem seiner Angestellten 500 Dollar pro Jahr abfordert, während der Verdienst von Tausenden seiner Angestellten, die ein Stunden pro Tag schaffen, weniger als 500 Dollar pro Jahr ist, wenn sie volle Zeit, sieben Tage pro Woche, einschließlich Sonntage und Feiertage, ar- beiten“. Den Anstoß zu dieser eigenartigen Entdeckung gab die mitleidige Lage der streikenden Eisen-, Stahl- und Weichblech- arbeiter. Diese, die einzigen, deren Organisation noch eine Stimme bei Festlegung der Arbeitsbedingungen hatte, fanden bei Erneuerung ihrer Vereinbarung am 1. Juli 1908 einen energischen Widerstand beim Stahltrust. Dieser ließ sich auf Verhandlungen nicht mehr ein und erklärte die „offene Werk- stadt“ auf seinen Werken. Diese Maßnahme brachte den Streik der Blecharbeiter. Bis heute ist er ohne Erfolg. Jetzt, nach sechs Monaten, verlangen die Unionsführer die Schaffung eines Streikfonds, Verschmelzung der Organisationen der Stahl- arbeiter, Organisierung aller in der Stahlindustrie Beschäftigten, sie senden ein Komitee zum Präsidenten der Republik mit der Forderung, „eine gründliche Untersuchung der Legalität, Hand- lung und Existenz des Stahltrusts an der Hand des Gesetzes vorzunehmen“; und dann wird noch jeder „treuliebende Amerikaner aufgefordert, diesen großen Kampf für Gerechtig-

keit, Recht und Menschlichkeit finanziell und moralisch zu unter- stützen“.

Soweit ganz gut. Aber wer die Zustände in den Eisen- städten im allgemeinen und die Atmosphäre in den Runden des Stahltrusts aus eigener Anschauung und durch eigenes Leid kennt, kann über das Resultat der Aktion der Unionsführer sich kaum Zweifel hingeben. Sie kommen geschlagene zwanzig Jahre zu spät. Und durch ihre elende Schmaroherei mit dem Ausbeuter- tum ist der proletarische Boden der Eisenindustrie derart ver- wässert worden, daß dort eine wirkliche Gewerkschaftsbewegung in absehbarer Zeit nicht auskommen kann. Anfangs der neun- zigiger Jahre des vorigen Jahrhunderts existierten allenthalben in der amerikanischen Eisenindustrie Gewerkschaften, die stark genug waren, bei Festlegung der Arbeitsbedingungen hörbar mitzusprechen. Löhne und Arbeitszeit konnten leiblich genannt werden. Leider ließen der Raftengeit und die Ignor- ranz die Erhaltung der Erwerbschaften nicht zu. Nirgend- in der Welt hat die Arbeiterbewegung so glänzende Schiffs- bruch gelitten. Was kümmerten den Unionsmann die Warn- ungen der Arbeiter, was die Einwendungen der Sozial- listen; Solidarität aller Ausbeuteten war ihm ein unnützer Wahnsinn, Klassenbewußtsein und Klassenkampf eine importierte Phrase, vielleicht noch etwa gut im „alten Lande“, wo es nur Untertanen und Herrscher gibt, aber wozu wohl gut im „feinsten Land auf Gottes weite Erde“? Hatte er nicht guten Lohn, kurze Arbeitszeit? Bewies nicht der Zuzug, wie herrlich es in Amerika sei? Hatten nicht die „huns“ und „doges“, die nur den vierten Teil seines Lohnes hatten, nicht jetzt hier noch mehr, als in der alten Welt? Und nun gar noch verlangen, diese zerlumpte Einwanderer, diese zurückgebliebenen Massen zu organisieren, ihnen zu besseren Löhnen zu verhelfen, war eine platte Verrißtheit. Daran hatten noch nicht einmal seine Unionsführer, bekanntlich „die größten Arbeiterführer der ganzen Welt“, gedacht.

Nicht, daß die Eingewanderten weniger Solidarität und Organisationsfähigkeit gehabt hätten. Bei dem blutigen Ringen der Stahlarbeiter in Homestead hatten sie aus un- eigennützigster Sympathie ihren viel höher bezahlten Klassen- genossen. Und als das mit Pinkerton besetzte Kanonenboot den Monogahela heruntergefahren kam, waren sie mit unter- denen, die dieleer Empfangsalone abhandeln. Aber weder das noch andre Beweise der Solidarität konnte den unionsistischen Panacee veranlassen, in die Hand der fremden Klassengenossen einzuschlagen. Im Gegenteil. Sie wurden weiterhin gestochen, getreten, verhöhnt. Was wollten sie eigentlich in den Stahl- fabriken, in seinen Fabriken? Ihm nur den guten Lohn verdienen. Jeder hielt er es mit dem Unternehmer, denn seine Interessen und die seines Arbeitgebers waren identisch. Das wußte er nicht nur von den patriotischen Festrednern, sondern er las es auch fortgesetzt in seinem Gewerkschaftsblatt. Eine solche Ansicht fand der Unternehmer Weisfall. In der Heran- schaffung von so gehalten Fremden mußte energisch fortgefahren werden, denn dadurch bekam er, wie der Stahlkönig Dick sagte: einen guten Arbeiterstamm.

Mittlerweile wurde der Stahltrust gegründet, die große Mehrzahl der Stahlfabriken unter einen Hut gebracht. Vor dieser neuen, konzentrierten Macht verbandte der Einfluß der Unions, wie der Wassertröpfchen unter der Tropfenkappe. Der Raftengeit und die unionsistische Beschränktheit liehen es nicht zu einer analogen Zentralisation der gewerkschaftlichen Kräfte kommen. So konnte eine Gewerkschaft gegen die andre aus- getipelt, der Kampf einer Berufsgruppe durch die andre erfolg- los gemacht werden, um schließlich mit dem Rest nach Wienart für alle Zeiten zu „sitzen“. Jetzt ist nun die letzte Organi- sation, die der Blecharbeiter, aus den Fabriken des Stahl- trusts gewiesen. Und ein ganzes Heer von Spiegeln und „Arbeiterlichen Freunden“ am Schrankstock und an der Eisen- wache wachen, daß die Verbannenen sich nicht wieder festsetzen. Man muß in den Stahltrustwerken gearbeitet haben, um das Mißtrauen und die gegenseitige Verhinderung und Deunziation in ihrer ganzen Schamlosigkeit würdigen zu können.

Die Arbeiter als Profitteilhaber.

Während die leitenden Unionsleute noch Neben für das Verbrüderungsfest entwarfen, mit dem Stahltrustdirektor die Interessengemeinschaft bekräftigten, noch ihre Gedanken über die Lage der Blecharbeiter gemächlich sortierten, handelte der Trust. Zielbewußt, durchgreifend, erfolgreich. Seinen Arbeitern schenkte er kurz vor Weihnachten eine Million, nicht in bar, sondern in bedrucktem Papier, Aktien genannt. Daneben offerierte er seinen Angestellten noch 25 000 Prioritäts- aktien à 124 Dollar. Im Jahre 1908 hatten sich 28 000 Arbeiter durch Annahme von Aktien entmannt, 1909 wurden noch 15 318 Aktien von den Arbeitern gezeichnet. Und sind noch die neuesten 25 000 gezeichnet, woran nicht der geringste Zweifel ist, so sind von der Arbeiterschaft ein halbes Hunderttausend Mann am Stahltrust als Teilhaber beteiligt. Dadurch ist dem Trust ein fleißiger, dem Steel widerstehender Arbeiterstamm geworden, und er hat überdies noch seine Aktien in die Höhe getrieben. Das Beginnen, den Proletarier mit einem derartigen Trick zu entmannen, würde in einem anderen Land mit Höllengelächter beantwortet werden. Aber nur die „smartesten Arbeiter der Welt“ konnten in diese kapitalistische Falle laufen und sich darin festklemmen.

Die Idee, den Arbeiter Aktionär werden zu lassen, ist so uneben nicht. Der Unternehmer kalkuliert: Sind die Arbeiter Aktionäre, werden sie sich mit einer Hand ausenden, mit der anderen sich Dividenden auszahlen; als solche sind sie für lange Arbeitsstunden, niedrige Löhne und Bernichter der Stürze des geschäftlichen Friedens; sie werden Dividende anzuhäufen wün- schen. Damit dies ungeführt vor sich gehen kann, werden sie den Gewerkschaftsmann davontreiben. Kurz: als Aktionäre wird der Arbeiter sich selbst und die anderen Arbeiter ausenden, gegen eine Verstärkung der Ausbeutung nichts einzuwenden haben, auch nicht gegen Erhöhung der Preise und Ausraubung des Volkes; er wird die Einkerbung der Arbeiterführer und die Ein- berufung der Arme begreifen und jedes Mittel gegen die Ge- werkschaften anwenden und feiern. Und dies alles für ein paar Dollar Dividende pro Jahr.

Gähten die amerikanischen Arbeiter auch nur den Hundert- ten Teil der ihnen angebotenen smarten, so hätten sie die Perfidie des Anteilhabersystems erkennen müssen. Und die Unionsführer? Sie hätten, als der Trick zum erstenmal geübt wurde, mit aller Energie die Arbeiter über die Gefahr auf- klären müssen. Aber selbst wenn sie die nötige Weisheit gehabt hätten, hätten sie keine Hand geregt, denn das System liegt durchaus in der Linie der unionsistischen Weltanschauung. Gähten sie nicht von seher bis auf den heutigen Tag Interessens- harmonie zwischen Kapital und Arbeit mit seltener Befessenheit verfolgt? Deshalb konnten sie logischerweise nicht nur nichts gegen praktische Betätigung ihrer obersten Grundzüge einwen- den, sondern sie wären gewissermaßen verpflichtet gewesen, sie noch zu fördern.

Wenn man jetzt die Sturmrupe des amerikanischen Unions- tums und die Fische über das System der Gewinnverteilung des Stahltrusts hört, so ist es schwer, keine Satire zu schreiben, wie es auch seine Schwierigkeit hat, kein Spottlied zu dichten. Der Stahltrust ist der Entwicklung der Dinge gemühtlich zu. Durch Schaffung von 50 000 Arbeiteraktionären ist er einem Angriff gewachsen. Diese sichere Position hätte er sich ohne die unionsistische Beschränktheit nicht schaffen können. Mit dem Evangelium der Harmoniebesel zog die leitende Unionsman- schaft aus, mit der Kunde von der Vernichtung ihrer Häuser kehrt sie heim. Die Arbeit ihres Lebens war ein langer Blind- wüstenkampf.

Wäre durch die Niederlagen der Stahltrustsklaven der Unionswagen endlich aus dem Treibland der Harmonie- besel heraus auf den soliden Boden des bewußten Klassen- kampfes gebracht, wahrlich: der Preis wäre nicht zu hoch ge- wesen.

Chagrin in der Deutschen Metallarbeiter- zeitung.

Gewerkschaftsbewegung.

Die Mitgliederbewegung in den Leipziger Gewerkschaften.

Wenn am Ende des Jahres 1908 festzustellen war, daß sich die Zahl der Mitglieder der Leipziger Gewerkschaften infolge der Krise um 800 verringert hatte, so ist erfreulicherweise am Ende des Jahres 1909 ein ähnlicher Rückgang nicht zu verzeichnen. Statt eines Mitgliederverlustes ist diesmal vielmehr ein Mitgliederzuwachs zu verzeichnen, durch den nicht nur der vorjährige Verlust wieder ausgeglichen, sondern erheblich übertroffen wird. Die Zahl der Gewerkschaftsmitglieder in Leipzig hat sich von 58342 am Ende des Jahres 1908 auf 60358 am Ende des Jahres 1909, also um 2016 erhöht. Entgegenlich ist der Zuwachs noch größer, denn 311 Maler und 34 Mühlenarbeiter, die den Leipziger Gewerkschaften als Mitglieder angehören, aber auswärts wohnen und arbeiten, sind in den Gesamtzahlen nicht eingerechnet und im letzten Augenblick wird auch noch bekannt, daß die Organisation der Steinseher ebenfalls einen Zuwachs von 95 Mitgliedern aufzuweisen hat, die in der an- gegebenen Gesamtziffer noch nicht enthalten sind. Mit diesen insgesamt rund 60700 Mitgliedern haben die Leipziger Gewerkschaften den höchsten Mitglieder- stand seit ihrem Bestehen erreicht. Seit dem Jahre 1897, seit dem regelmäßige Zählungen durch das Gewerkschaftsamt vorgenommen worden sind, hat sich die Entwicklung folgendermaßen gestaltet:

Es waren Mitglieder vorhanden		
1897: 14 288	1902: 25 596	1907: 58 142
1898: 18 874	1903: 38 408	1908: 58 342
1899: 20 420	1904: 42 664	1909: 60 756
1900: 25 211	1905: 48 787	
1901: 28 807	1906: 54 203	

Ein Vergleich dieser Ziffern läßt ohne weiteres er- kennen, daß ein Mitgliederrückgang nur in den Jahren wirtschaftlicher Krise zu verzeichnen war, nämlich im Jahre 1901 um 1404 Mitglieder und im Jahre 1908

Presley war ungeduldig; er hätte sich gern wieder auf den Weg gemacht. Wurde er noch länger aufgehalten, so war der Tag für ihn verloren. Er selbst hatte gar nichts mit der Bewirtschaftung des Rancho zu tun, und wenn Hooven ihn in einer damit verbundenen Ange- legenheit sprechen wollte, so war es schade um jedes Wort. Diese plumpen Farmarbeiter und kleinen Wächter, an denen der Schmutz des von ihnen bearbeiteten Bodens klebte, waren ihm über die Maßen widerlich. Für ihr Tun und Treiben, ihre Gewohnheiten, Heiraten und Todesfälle, ihre Kergernisse und Beschwerden und all das ewige Einerlei ihrer rohen Lebensweise hatte er nicht das geringste Mitgefühl.

„Sie müssen aber schnell machen, Bismarck,“ ant- wortete er ungeduldig. „Ich bin ohnehin schon zu spät zum Mittagessen.“

„Nur ne Minute! Ich komm schon.“ Hooven steckte das herabhängende Abschlupfroh des Wächters in die Oeff- nung der Wassertonne auf seinem Wagen und zog an der den Abfluß regulierenden Kette. Dann kletterte er von seinem Sitz herunter, nahm Presley beim Arm und führte ihn einige Schritte auf der Landstraße hin.

„Härnsen,“ begann er, „ich muß ne kleine Konver- sation mit Sie haben. Sie kommen mer grade recht. Härnsen nur, was mer der Caraher heite gesagt hat! Mister Derrid will de ganze demn Rentsch (damned ranch = verdamnte Ranch) nächstes Jahr alleene mänat- schen (von to manage = verwalten, bewirtschaften). Keene Dennends (korruptiert aus tenant = Pächter) raus! Härnsen, Caraher meente, alle Dennends wärd'n rausgeschmissen. Mister Derrid will de ganze demn Rentsch alleene mänat'schen, was? Und ich —, mich schmeißt 'r och raus, wie? Wissense schon was dervon? Härnsen, sieben Jahr bin ich uff d'r Rentsch, sieben Jahr! Soll ich och —“

„Sie müssen mit Derrid selbst oder mit Harran dar- über reden,“ unterbrach ihn Presley, der von Hooven los- zukommen suchte. „Ich habe rein gar nichts damit zu schaffen.“

Aber der kleine Mann ließ sich nicht so leicht ab- schütteln. Während des ganzen Vormittags hatte er darüber geredet, sich die Worte ausgesucht und die Phrasen zurechtgelegt.

„Nee, nee, härnsen,“ redete er weiter. „Ich, ich muß bleiben! Sieben Jahr bin ich uff der Rentsch. Und was d'r Mister Derrid is, d'ar wärd mich doch nich raus- schmeißen woll'n! Wär soll denn de Ditsch tenden? (to tend the ditch = nach dem Bewässerungsgraben sehen.) Härnsen, Sie müssen sagen, daß d'r Bismarck bei der Rentsch bleiben muß. Se haben den Pull (Einkauf) mit 'm Go- vernor! Se wärd'n ä gutes Wort fer mich einlegen, Mister Brässi!“

„Harran ist der Mann, der Einfluß auf seinen Vater hat,“ entgegnete Presley. „Lassen Sie Harran für Sie reden —, damit wird Ihnen geholfen sein.“

„Sieben Jahr bin ich uff d'r Rentsch,“ versicherte Hooven von neuem. „Wär soll denn de Ditsch tenden und ä Wasserwagen treiben?“ (to drive = fahren.)

„Harran ist Ihr Mann,“ erwiderte Presley und schickte sich an, sein Rad zu besteigen.

„Härnsen, wissense wärllich nicht dervon?“

„Ich weiß gar nichts, Bismarck. Keine Ahnung habe ich, was auf der Ranch vorgeht.“

„Und wärd mendent (to mend = ausbessern) de Peip- lein?“ (pipe-line = Röhrenleitung) plachte Hooven heraus, dem plötzlich ein vergessenes Argument einfiel. „Ach, die Peiplein beim Mission Creek (creek = Bach) und 's Wasserloch fürs Rattel!“ (cattle = Vieh.) Er lud fuchtelte er mit den Armen. „Härnsen, selbst wird er doch nicht alles tenden können!“

„Sprechen Sie nur mit Harran!“

„Härnsen, Derrid kann de ganze demn Rentsch doch nich alleene mänat'schen. Da muß ich doch bleiben!“

Jetzt aber war die Tonne voll, und das Wasser floß plätschernd an ihren Seiten herab. Hooven mußte zum Rechten sehen, und Presley benutzte die Gelegenheit, sein Rad zu besteigen und davonzufahren.

„Ich wärd 'ne Konversation mit Harran haben,“ rief ihm Hooven nach. „Er kann nich alles esseene tenden, der Mister Derrid, nu neel! Ich bleib uff d'r Rentsch und treib das Rattel hier.“

Er kletterte wieder auf seinen Sitz unter dem Wagen- sonnenschirm und setzte sein Gespann mit lautem Peit- schenknall und ermunternden Zurufen von neuem in lang- same Bewegung.

„Vorwärts, you mule you, (mule = Maultier, Bastard von Eselhengst und Pferdstufe), vorwärts, get up!“ (Zu- ruf beim Antreiben von Zugvieh.) Dann wandte er sich nach den beiden Schilderern um und rief ihnen in herausforderndem Tone zu: „Sieben Jahr, nes Str, sie- ben Jahr bin ich uff d'r Rentsch!“

Presley war inzwischen in den Unteren Weg einge- bogen. Er fuhr jetzt durch „Abteilung Nr. 1“ — auch Wohnhaus-Ranch genannt — von Derrids Besitzum, dem großen Rancho Los Muertos. Der Weg war hier besser; die breiten Räder von Hoovens Wasserwagen hatten den Staub festgedrückt. In wenigen Minuten war Presley vor dem Wohnhause mit seinem weißen Lattenganz, den spärlichen Blumenbeeten und der Gruppe von Eucalyptus- bäumen. Auf dem Rasenplatz seitwärts vom Hause sah er Harran, der eben den selbsttätigen Rasensprenger in Be- wegung setzte. Im Schatten der Veranda lagen drei Windhunde von der Meute, mit der Prariehasen gejagt wurden, und Godfrey, Harrans preisgekrönter Hirsch- hund.

(Fortf. folgt.)

um 800 Mitglieder. Aber immer hat bei Eintritt günstiger Konjunktur auch wieder ein Aufschwung in den Gewerkschaften sich bemerkbar gemacht. Und so auch diesmal.

Es sind verhältnismäßig wenige Gewerkschaften, von 59 nur 9, die am Schlusse des letzten Jahres noch einen Mitgliederverlust meldden, und fast durchgängig ist hier anzunehmen, daß dieser neueste Verlust weniger auf ungünstige wirtschaftliche Verhältnisse als auf besondere Eigenarten des Berufs oder der Organisation zurückzuführen ist. Meist sind auch die Verluste unerheblich, und nur bei drei Gewerkschaften (Bauhilfsarbeiter, Schuhmacher und Textilarbeiter) belaufen sie sich auf mehrere hundert Mitglieder. Bei der erstgenannten Gewerkschaft ist eigentlich ein einigermaßen stichhaltiger Grund für den Rückgang nicht ohne weiteres ersichtlich, es sei denn, daß man ungelernete Arbeiter, die ja hier fast durchweg in Betracht kommen, als besonders geeignet ansieht, fortwährende Schwankungen im Mitgliederstande hervorzurufen. Dem steht aber die Tatsache entgegen, daß sich solche Schwankungen bisher bei den Bauhilfsarbeitern fast gar nicht bemerkbar gemacht haben, daß vielmehr in dieser Organisation eine, wenn auch langsame, so aber doch ständige Aufwärtsentwicklung zu beobachten war.

Der Mitgliederrückgang bei den Schuhmachern ist jedenfalls noch auf die vorjährige Krise zurückzuführen. Damals wurde aber die vermutlich verminderte Mitgliederzahl nicht angegeben, so daß in der Statistik die höheren Ziffern aus den Vorjahren eingeseht werden mußten; jetzt ist das Veräumte nachgeholt worden, wodurch sich die Mitgliederzahl plötzlich nicht unwesentlich erniedrigt. Außerdem spielen aber bei den Schuhmachern veränderte Verhältnisse im Beruf mit.

Der Mitgliederrückgang bei den Textilarbeitern betrifft fast ausschließlich das weibliche Element und ist daher weniger auffällig, wenn auch durchaus nicht besonders erfreulich. Es zeigt sich aber bei allen Gewerkschaften, die mit weiblichen Mitgliedern zu rechnen haben, daß unter diesen die Fluktuation eine erheblich größere ist, als unter den männlichen Mitgliedern. Derartige Schwankungen sind auch nicht immer die Folge besonderer Ereignisse; sie können sich vielmehr ohne besonderen Anlaß plötzlich zugunsten oder zuungunsten der Gewerkschaften einstellen. Da noch einige andere Gewerkschaften, die im allgemeinen an Mitgliedern gewonnen haben, jetzt weniger weibliche Mitglieder aufweisen, als am Ende des Jahres 1908, so ergibt sich, daß die Gesamtzahl der weiblichen Mitglieder der Leipziger Gewerkschaften sich von 5739 im Jahre 1908 auf 5601 im Jahre 1909, also um 138 vermindert hat und daß sich die nicht unbeträchtliche Mitgliederzunahme im letzten Jahre ausschließlich auf männliche Mitglieder erstreckt. Bis zu einem gewissen Grade mag diese Verschiebung in dem weiblichen Mitgliederstand mit auf die wirtschaftlichen Verhältnisse zurückzuführen sein, denn bekanntlich tritt in Zeiten der Krise nur zu häufig anstelle der männlichen Arbeitskraft die billigere weibliche Arbeitskraft, und es ist doch immerhin auffällig, daß im Krisenjahre 1908, als die Zahl der Gewerkschaftsmitglieder um 800 sich verringerte, die weiblichen Mitglieder gar keinen Anteil an diesem Verlust haben, sondern vielmehr noch um 130 zugenommen haben, während im Jahre 1909, wo nach der Krise die Mitgliederzahl wieder gestiegen ist, diejenige der weiblichen wieder auf den Stand vom Jahre 1907 herabging. Man kann wohl auch in diesem Falle wie überhaupt ganz allgemein sagen, daß sich in den Mitgliederzahlen der Gewerkschaften die wirtschaftliche Situation widerspiegelt.

An dem neuerlichen Aufschwung sind in erster Linie die Metallarbeiter mit 485 Mitgliedern beteiligt, die damit auf nahezu 12000 Mitglieder angewachsen sind und nach wie vor die an Mitgliedern stärkste Gewerkschaft in Leipzig darstellen. Nach ihnen folgen die Transportarbeiter mit einem Zuwachs von 351 Mitgliedern, die Holzarbeiter mit 340 Mitglieder, die Fabrikarbeiter mit 307 Mitgliedern und die Buchdrucker mit 228 Mitgliedern. Auch in den Bauberufen hat, mit Ausnahme der schon erwähnten Bauhilfsarbeiter und der kleineren Gewerkschaften der Steinarbeiter und Stukkateure, ein Zuwachs an Gewerkschaftsmitgliedern stattgefunden, der bei den Malern 221, bei den Maurern 175, bei den Zimmerern 115 und in den übrigen Gewerkschaften der Bauberufe entsprechend weniger beträgt. Gerade hier scheint die höhere Mitgliederzahl auf eine Besserung der wirtschaftlichen Konjunktur zurückzuführen sein. Einen beachtenswerten Zuwachs an Mitgliedern haben noch die Buchbinder mit 109, die Gemeindefarbeiter mit 104, die Kürschner in Leipzig mit 161 und die Maschinisten und und Feiger mit 100 zu verzeichnen. Bei allen andern Gewerkschaften, die mit Mitgliederzuwachs rechnen konnten, beschränkt sich dieser auf weniger als 100 Mitglieder. Insgesamt haben von den dem Gewerkschaftsverband angehörenden 59 Gewerkschaften 33 Mitgliederzuwachs und 9 Mitgliederverlust zu verzeichnen, während 15 meist kleinere Gewerkschaften Angaben über ihre Mitgliederzahlen nicht gemacht haben, so daß hier die vorjährigen Ziffern der Berechnung zugrunde gelegt worden sind; zwei Gewerkschaften haben nach ihren eigenen Angaben den vorjährigen Mitgliederstand beibehalten.

Ueber die Größe der einzelnen Gewerkschaften ist noch folgendes anzuführen: es hatten am Schlusse des Jahres 1909 eine Gewerkschaft (Metallarbeiter) über 10000 Mitglieder, drei Gewerkschaften (Transportarbeiter, Holzarbeiter, Buchdrucker) 5000 und mehr Mitglieder, drei Gewerkschaften (Buchbinder, Fabrikarbeiter, Maurer) über 3000 Mitglieder, drei Gewerkschaften (Bauhilfsarbeiter, Lithographen und Steinbruder, Buchdrucker-Hilfsarbeiter) über 2000 Mitglieder, vier Gewerkschaften (Handlungsgehilfen, Maler, Textilarbeiter, Zimmerer) über 1000 Mitglieder, sechs Gewerkschaften über 500 Mitglieder, 23 Gewerkschaften über 100 Mitglieder und die übrigen haben weniger als 100 Mitglieder.

Leipzig und Umgebung.

In der Lohnbewegung der Formstecher ist bis jetzt keine Aenderung eingetreten. Der Unternehmerverband, der sich bereits vorige Woche zu Kommissionsverhandlungen mit den Gehilfen bereit erklärt hatte, scheint sich die Sache anders überlegt zu haben. Der in Aussicht genommene Termin, an dem verhandelt werden sollte (24. oder 25. Januar), ist von den

Unternehmern ohne ersichtlichen Grund hinausgeschoben worden, was nur als ein Hinauschieben und Verzögern der Verhandlungen betrachtet werden kann.

Von den am Ort befindlichen Formstechern hat die Firma Herrn. Schmidt, Leipzig-Kleinschlocher, sowie Mich. Kühne, Crostwitz bei Caschwitz, die Forderungen voll bewilligt. Die Firma Herrn. Winkler, Leipzig-Connewitz, will die Forderungen vorläufig anerkennen, jedoch noch nicht unterschreiben. Als Angehörige des Unternehmerverbandes macht diese Firma die Zugeständnisse von dem Resultat der eben noch nicht stattgefundenen Kommissionsverhandlungen abhängig.

Achtung, Steinbruder! Wegen ungerechtfertigter Entlassung älterer Kollegen und wegen versuchter Lohnreduktionen treten sämtliche Steinbruder der Firma H. Linder mann, Lithographische Anstalt in Basel (Schweiz) in den Streit. Zugang strengstens fernzubalten.

Der Vorstand der Sektion Basel des Schweiz. Lithographenbundes, Verband der Lithographen, Steinbruder zc. Deutschlands, Filiale Leipzig.

Deutsches Reich.

Die Feldarbeiterzentrale als Filiale des Zwangsarbeitsnachweises.

In das rheinisch-westfälische Industriegebiet rücken wieder in großen Massen ausländische Arbeiter ein, so daß sich der anfallsigen Bevölkerung eine allgemeine Verunreinigung bemächtigt. Diese Massenwanderung ist sogar der Regierung auffällig geworden, und der Regierungspräsident von Aachen hat die ihm unterstellten Behörden angewiesen, Recherchen anzustellen, auf weissen Veranlassung die vielen ausländischen Arbeiter zurück zu emwandern.

Ein Bild in die bürgerliche Presse hätte dem Herrn rasch darüber beschrift. So enthält z. B. auch die Rheinisch-Westfälische Zeitung in Nr. 82 folgendes Inserat:

Industriearbeiter aus Holland, Belgien, Italien, Russland und Oesterreich-Ungarn für die Saison 1910 beschaffen wir unter sehr günstigen Bedingungen und erbitten Aufträge baldigst.

Deutsche Feldarbeiterzentrale, Berlin SW. 11, Hasenpflanz 4.

Da hatten die Zedenbarone es ja angerothenlich billig, zu versichern, daß sie keine ausländischen Arbeiter durch ihren Zwangsarbeitsnachweis heranziehen wollen. In der Feldarbeiterzentrale haben sie ja eine vortreffliche Filiale, die sie mit so viel „Material“ versorgen wird, als ihr schlotzunkelndes Perz nur begehrt. Durch Agenten werden die Einwanderer im Arbeitsmittel der Feldarbeiterzentrale zugetrieben, die durch einen Erlaß des Ministers eine Art rechtliche Form erhalten hat, dann werden sie in die Industriegebiete beordert und ohne daß die Zedenbarone ihren Zwangsarbeitsnachweis in Bewegung zu setzen brauchen, bekommen sie fremde Arbeiter, das heißt willige Elemente in Dille und Fülle. Dann aber kommt die Regierung und veranfaßt Erhebungen, woher denn eigentlich die vielen fremden Arbeiter kommen.

Christliche Terroristen.

Zu dem unter dieser Überschrift in Nr. 24 der Leipziger Volkszeitung erschienenen Artikel erhalten wir von dem Verwalter Winter folgende Zuschrift:

Danzig den 20. 1. 1910.

Sehr geehrte Redaktion!

In Nr. vom 21. Januar Ihrer Zeitung, bringen Sie unter dem Titel „Christliche Terroristen“ ein von Unwahrheiten kroyender und persönliche Beleidigungen enthaltender Artikel. Unter Hinweis auf § 11 des Preßgesetzes, ersuche ich um Aufnahme folgender

Verichtigung.

1. Die Behauptung, die Sie in Ihrer Zeitung aufgestellt haben, wonach der Unterzeichnete als Beamter des christl. Metallarbeiter-Verbandes, gelegentlich des Danziger Klempnerstreiks, von vornherein auf die Stärkung des christlichen Metallarbeiterverbandes hingearbeitet habe, ohne Rücksicht, ob dabei mitten im Streik die Einigkeit der Arbeiter in die Brüche ging, ist total unwahr.

2. Wahr hingegen ist, daß der deutsche Metallarbeiterverbandsbeamte Herr Frillingel aus Danzig, durch Ablehnung der den Unorganisierten verprochenen Streikunterstützung, die Unmöglichkeit der Arbeiter mitten im Streik herausbeschworen hatte. Die zu den Streikbrechern aus diesen Gründe bereits herübergegangene Mitglieder des deutschen Metallarbeiterverbandes; Adole, Dannde, Paezowski und Wutwig, schlossen sich teils den Streikenden erst in dem Augenblick wieder an, wo durch das Eingreifen und Streikgeld-beschaffen des christlichen Verbandsbeamten Winter, die Einigkeit unter den Arbeitern wieder hergestellt war.

3. Wahr ist ferner, die in Ihrer Zeitung aufgestellte Behauptung, wonach die Arbeiter Schwalm und von Olinzki mit „Gebrauchsanweisungen“, zwecks Niederbrechung Frillingels versehen worden sind. Zum Beweis Ihrer Behauptung ersuche ich höflich, diese „Gebrauchsanweisungen“ zu veröffentlichen.

4. Es ist trotz der Frillingelschen Aussagen unwahr, daß ich mit Hilfe des Stadtverordneten Arbeiterssekretär Krawitter, die Arbeiter Schwalm und von Olinzki zu bewegen versucht hätte, den Streikleiter Schröder und den deutschen Metallarbeiterverbandsbeamten Frillingel, über zu belumunden.

5. Wahr hingegen ist, daß die genannte Arbeiter, die zuletzt Mitglieder des deutschen Metallarbeiterverbandes waren, in der am 17. 1. 1910 stattgefundenen Gerichtsverhandlung, keine Silbe gegen Winter, wohl aber scharfe Anklagen gegen den Streikleiter Schröder und gegen den deutschen Metallarbeiterverbandsbeamten Frillingel erhoben. Der Rechtsanwalt Rosenbaum erklärte jedoch, daß die Behauptungen die Schwalm und von Olinzki gemacht, absolut wahrheitswidrig seien. Auch Sie treten in Ihrer Zeitung den Ausführungen Rosenbaums bei indem Sie schreiben: „diese“ von Schwalm und Olinzki gemachte „Aussagen“ machten auf das Gericht gar keinen Eindruck“.

Nachdem Sie selbst in Ihrer Zeitung, und auch der Herr Rechtsanwalt Rosenbaum in der Gerichtsverhandlung, die Aussagen des Schwalm und von Olinzki als wahrheitswidrig charakterisiert haben, ist es doch lachhaft, wenn Sie andererseits mir gegenüber die private Aussagen derselben Leute, auf welche sich Herr Frillingel bei seinen eidlichen Aussagen bezog, als den „dramatischen Mittelpunkt des Prozesses“ bezeichneten. Es ist und bleibt unwahr daß in irgend einer Weise Frillingel auf die Angeklagten eingewirkt worden ist.

6. Den Herrn Justizrat Meiß, und den im Zuführerraum anwesende christliche Gewerkschaftssekretär Winter konnten die Frillingelschen Aussagen durchaus nicht zur Gegenrede veranlassen. Herr Justizrat Meiß vertrat den christlich organisierten angeklagten Krawitter der durch diese Ausführungen nicht beunruhigt worden war. Gewerkschaftssekretär Winter durfte da er weder Zeuge, Angeklagter, noch Kläger war nichts sagen.

7. Es ist auch unwahr, daß „christliche Friedensapostel“ Schuld an dem Ausgang des Prozesses sind. Wahr hingegen ist, daß die Angeklagten erst nachdem sie sich der Vergehen schuldig gemacht hatten, dem christlichen Metallarbeiterverband beigegeben waren. Wahr ist ferner, daß der deutsche Metallarbeiterverband beamtete Frillingel, den Schwalm und von Olinzki, unter Zuzugeständnisse von freiem Rechtsstand bewegen hatte, dem christlichen Verbands den Rücken zu drehen und überzutreten, und nachdem dies geschehen war, er den beiden ohne Rechtsbestand in der Verhandlung gelassen hatte.

8. Unwahr ist endlich, daß Winter in Bezug Frillingel gesagt hat: „Nun sieht der Schuft doch wieder seinen Mann“, und daß Stadtverordneter Krawitter darauf geantwortet hat: „Wir werden ihn doch noch kriegen, weil er fortwährend mit Schröder zusammen ist“.

Achtungsvoll Jakob Winter Berlin D. 17 Müddersdorferstr. 60. Zeit in Danzig

Wir haben die Verichtigung vollständig und mit all ihren Schönheiten abgedruckt, obwohl sie nicht in allen Punkten den preßgesetzlichen Anforderungen entspricht. Ueber die Winter'schen Behauptungen wird sich unser Korrespondent äußern.

Das Personal der hiesigen Straßenbahn in Karlsruhe, das bisher in einer lokalen Vereinigung zusammengeschlossen war, beschloß in seiner Generalversammlung die korporativen Uebertritt in den Deutschen Transportarbeiterverband als Sektion der Straßenbahner. Die Angehörigen dieses Betriebes haben mit diesem Beschluß einen durchaus vernünftigen Schritt getan, denn die kleinen Lokalvereine und Lokalorganisationsgehören nicht mehr in die Zeit der Metzenverbände. — Jedemfalls ist das Vorgehen der Karlsruher Straßenbahner auch dem Straßenbahnpersonal in anderen Städten zu empfehlen.

Kleine Gewerkschaftsnachrichten. Bergarbeiterver-
sammlungen im Mansfelder Revier. Am Sonntag, den 6. Februar, werden durch den Bergarbeiterverband 17 Versammlungen im Mansfelder Revier veranstaltet, die sich mit dem Thema beschäftigen werden: Die Interpellation über den Mansfelder Streik im Reichstag.

Von Nah und Fern.

Ueberschwemmung in Paris.

Paris, 27. Januar. Das Hochwasser bringt jetzt bereits durch die Duainauern, die an einzelnen Stellen, so auch hinter der Duail d'Orsay, von dem aus man bisher zum Garten der Volkshaus gelangen konnte, bald vollständig überschwemmt und das Volkshauspalais von beiden Seiten vom Wasser eingeschlossen sein. Die Regierung hat der Volkshaus zwei Röhre zur Verfügung gestellt, damit der Verkehr mit dem Volkshausgebäude einigermaßen aufrechterhalten werden kann. In der Rue de Lille ist in einem gegenüber der deutschen Volkshaus gelegenen Hause, in dem ein Mädchenheim untergebracht ist, die Wasserverleitung geplatzt, so daß auch die oberen Stockwerke überschwemmt zu werden drohen. In dem Hause sind etwa achtzig Mädchen, zum Teil Lehrerinnen und Putzmacherinnen, untergebracht; auch mehrere Kranke befinden sich unter ihnen, welche die deutsche Volkshaus mit Lebensmitteln versehen hat. — Der Ausbruch von Epidemien sieht zu besorgen, falls nicht die strengsten Vorsichtsmaßnahmen getroffen werden sollten.

Paris, 27. Januar. Die Lage scheint für morgen beruhigender zu werden. Die Verwaltung erklärt jetzt, die Seine werde sich morgen noch einige Zentimeter steigen, dann einige Stunden stehen bleiben, um später zu fallen. Zwischen 11 und 12 Uhr vormittags stieg das Wasser noch um 17 Zentimeter. Auch in der Gegend des Pontons ist das Wasser eingedrungen.

Paris, 27. Januar. Nach Untersuchung der in Betracht kommenden Autoritäten wird die Seine im Laufe der Nacht noch langsam steigen, doch hofft man, daß, wenn sich das Wetter nicht wieder ändert, das Wasser von morgen ab fallen wird. Im Justizpalast verlangte die elektrische Beleuchtung fast vollständig, so daß man Petroleumlampen und Kerzen benutzen muß. Zur Beförderung der in den überschwemmten Stadtteilen wohnenden Deputierten von und nach der Kammer ist ein reger Dienst mit Booten eingerichtet. In Sevres haben sich die Manern des zu ebener Erde gelegenen Ateliers der Porzellanmanufaktur allgemein gefreut; das gesamte Personal ist entlassen worden. In Neuilly-Plaisance hat die Ueberschwemmung den Umfang einer Katastrophe angenommen, das Wasser hat hier bereits die zweite Etage der Häuser erreicht.

Paris, 28. Januar. Die Nachrichten, die gestern bis spät Abends im Bantennministerium eingetroffen waren, lassen erhoffen, daß die kritische Zeit der Ueberschwemmung vorüber ist. Die Marne ist bei St. Maura seit gestern nicht weiter gestiegen. Die Wasserhöhe beträgt 7,00 Meter. Die höchste Hochwasserflut, welche für Paris zu erwarten war, ist vorüber. Seit gestern abend 8 Uhr steigt das Wasser nur noch um einen Millimeter gegen 35 Millimeter am Morgen. An der Kaiserbrücke erreicht der Pegel 8,5 Meter, an Pont Royal 9,3 Meter. Unfallsicherweise ist ein neuer Barometersturz eingetreten. Das Barometer sinkt sehr schnell und ein neues Minimum ist über den englischen Inseln zu verzeichnen, welches entweder Regen oder Schnee in Aussicht stellt. Seit der Nacht regnet es auch hier wieder in Strömen. Alle Anstrengungen der Behörde sind darauf gerichtet, den Konfliktplatz und den Champ d'Orsay zu säubern. Moniere arbeiten fortgesetzt an der Errichtung von Mauerwerk. Die Umgegend des Lazarett-Bahnhofes ist sehr gefährdet. Infolge Durchbruchs eines Abfluskanals dringt das Wasser in Strömen mit lauem Gefälle über den Bahnhöfen. Die Invaliden-Gesellschaft steht völlig unter Wasser, bedinglich der St. Michel-Platz. Im Norden von Paris steigt die Seine wieder, bedinglich die Loire. Im Mittelmeer und an der Nordküste herrscht neues schweres Sturmwetter.

Paris, 28. Januar. Die Lage hat sich bis Mitternacht noch weiter verschlimmert. Das Wasser ist bis dahin noch etwa zehn Zentimeter gestiegen, scheint aber jetzt zum Stillstand gekommen zu sein. Dabei herrscht strenge Kälte; wo das Wasser nicht tief ist, ist es gefroren. Das 12. Arrondissement, eines der größten von Paris, steht völlig unter Wasser, keine Straßen sind ganz in Dunkel gehüllt. Eine Verbindung mit der übrigen Stadt läßt sich nur noch in der Rue de la Paix aufrechterhalten. Trotz der späten Stunde drängen sich die Neugierigen an den hauptsächlich bedrohten Punkten zusammen, so besonders an der Pahlbrücke, deren Pfosten abgestigt werden, weil das auf der Seine treibende Holz sich an ihnen staut.

Spenden für Frankreich.

Paris, 28. Januar. Aus allen Teilen der Welt laufen Sympathieunterstützungen sowie Unterstützungsgelder ein. Der Papst sandte an den hiesigen Nuntius 30 000 Frank für die Opfer der Hochwasserkatastrophe. Der Kaiser von Russland spendete 10 000 Frank. Der italienische Ministerpräsident Sonnino sandte an Briand ein Sympathietelegramm. — Die Kommission für Epidemien ist gestern abend unter dem Vorsitz des Professors Roux vom Pasteur'schen Institut zusammengetreten. Alle Maßnahmen sind getroffen, um die überschwemmten Wohnungen zu säubern, sobald das Wasser gefallen ist.

London, 28. Januar. Ein Telegramm der Times aus New York meldet, daß dort eine öffentliche Subskription für die Opfer der Pariser Ueberschwemmung eröffnet worden sei. Zwei große New Yorker Blätter haben ebenfalls öffentliche Sammlungen einleitet. Dem Globe zufolge hat Morgan erklärt, 100 000 Frank für die Opfer der Katastrophe in Frankreich spenden zu wollen.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil:

Herrmann Müller in Leipzig.

Verantwortlich für den Inseratenteil:

Friedrich Piller in Vordorf-Leipzig.

Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

Diese Nummer umfaßt 16 Seiten.

Entritzsch :: Ausstellung gegen die Schundliteratur

Sonntag, den 30. Januar, findet im Saale des **Gosenschlösschen** zu **Entritzsch** eine

Ausstellung gegen die Schundliteratur

statt. — Beginn $\frac{1}{2}$ Uhr vormittags. — Ende gegen 3 Uhr nachmittags.
Vortrag des Genossen G. Hennig: Was ist Schundliteratur? Wer liest Schundliteratur?

Die Einwohner des Nordbezirks werden zu fleißigem Besuch dieser Veranstaltung eingeladen.
Der Bildungs-Ausschuss. Der Vorstand des Ortsvereins L-Entritzsch.

Zentralverband der Handlungsgehilfen u. Gehilfinnen Deutschlands (Bezirk Leipzig)

Dienstag, 1. Februar
Volkshaus
Zeitzer Str. 32

Beginn abends 9 Uhr

Programme im Vorverkauf 30 Pfg. sind bei den Vertrauensleuten u. im Verbandsbureau zu haben

Winterfest

Mitwirkende: Die Herren Opernsänger Alb. Kunze und Georg Marion vom Leipz. Stadttheater, Männerchor L.-West (Dir.: Paul Michael) u. die Leipziger Musikervereinigung (Dir.: Gustav Schütze).

Nach dem Konzert Grosser Fest-Ball mit Ueberraschungen.

Dienstag, 1. Februar
Volkshaus
Zeitzer Str. 32

Beginn abends 9 Uhr

Programme im Vorverkauf 30 Pfg. sind bei den Vertrauensleuten u. im Verbandsbureau zu haben

Achtung! Verband der Maler, Lackierer u. Anstreicher.

Nachdem der Reichstarif beiderseits anerkannt ist, tritt die durch Schiedspruch für Leipzig festgelegte

allgemeine Lohnerhöhung um 2 Pfg. pro Stunde

bereits ab 17. Januar in Kraft, und muß der Aufschlag auf alle bisher gezahlten Löhne erfolgen.

Der Mindestlohn beträgt demnach jetzt:
für Gehilfen über 20 Jahre **62 Pfg.**, für Gehilfen unter 20 Jahre und Anstreicher **57 Pfg.**

Da auch die Innung diesen Tarif anerkannt hat, fordern wir die Kollegen hierdurch auf, diese Woche den ihnen zustehenden Aufschlag zu verlangen.

Wenn sich Unternehmer weigern, den Aufschlag zu zahlen, so ist sofort Meldung in unserem Bureau zu erstatten, damit weitere Schritte zur Durchführung des Tarifs von hier aus unternommen werden können.
Der Vorstand der Filiale Leipzig.

Metallarbeiter-Verband.

||| Geschäftsstelle **Volkshaus** Zeitzer Str. 32 Portal rechts, I. |||
Büreauzeit: vorm. 8-9 Uhr, mitt. 12-1, abds. 5-8 Uhr. Telefon 3784.

Montag, den 31. Januar, abends $\frac{1}{2}$ Uhr, im großen Saale des **Volkshauses**: **Grosser Demonstrations-Vortrag** des Herrn Professor Wempe-Oldenburg über: Das Antlitz des Menschen. Psycho-physiologische Studie. — Karten à 20 Pfg. sind im Bureau und durch die Vertrauensmänner zu beziehen. [1000*]

Alle in der Musikindustrie und deren Bestandteilen beschäftigten Metallarbeiter. **Mittwoch**, abends $\frac{1}{2}$ Uhr, **Versammlung** im **Volkshaus**, Zeitzer Str. 32. Tagesordnung: **Unsere Lohn- und Arbeitsbedingungen.** In dieser Versammlung darf kein in der Musikindustrie beschäftigter Metallarbeiter fehlen. [1422*]

Sozialdemokratischer Verein für den 13. sächs. Reichstagswahlkreis

Geschäftsstelle: **Volkshaus**, Zeitzer Str. 32, Portal rechts, I. Etage. Fernsprecher 14650. Büreauzeit: **Wochenlag** von 12 bis 1 Uhr und 5 bis 8 Uhr, **Sonntags** von 9 bis 4 Uhr.

Brandis-Beucha. **Sonabend**, 29. Januar, abends $\frac{1}{2}$ Uhr, **General-Versammlung** im Kasino. Jahr. Besuch erwartet D. V.

Dölitz-Dösen. **Sonabend**, 29. Januar, abends 9 Uhr, in der Friedenssiedlung in Dölitz. **Vortrag** über: Die Entstehung des Proletariats. Referent: Genosse **Schuhmacher**, Connewitz. Erscheinen aller ist Pflicht. [1506] **Der Vorstand.**

Holzhausen. **Sonabend**, 29. Januar, abends 9 Uhr, **Halbjährliche General-Versammlung** im Vereinslokal. — Zahlreichen Besuch erwartet [1451] **Der Vorstand.**

Liebertwolkwitz. **Sonabend**, 29. Januar, abends $\frac{1}{2}$ Uhr, **Versammlung** im Vereinslokal. Tagesordnung: 1. **Vortrag** des Genossen **Röthing** über: **Ferdinand Lassalle**. 2. **Gemeindeangelegenheiten**. 3. **Vereinsmitteilungen**. — Zahlreichen Besuch erwartet [1450] **Der Vorstand.**

Lössnig. **Sonabend**, 29. Januar, abends $\frac{1}{2}$ Uhr, **Mitglieder-Versammlung** im **Goldnen Stern**. 1. **Vortrag** des Genossen **Gronz** über: **Arbeiterkämpfe**. 2. **Vereinsangelegenheiten**. — Zahlreiche Beteiligung steht entgegen [1455] **Der Vorstand.**

Markranstädt. **Sonabend**, 29. Januar, abends $\frac{1}{2}$ Uhr, **Versammlung** in der Parkschänke. Tagesordnung: Die wirtschaftliche Entwicklung und die **Wirtschaftspolitik** der Arbeiterklasse. Referent: Genosse **Pinkau**. — Zahlreichen Besuch erwartet [1454] **Der Vorstand.**

Paunsdorf. **Morgen** **Sonabend**, abends 9 Uhr, **Frauen-Versammlung** im **Alten Gasthof**. **Vortrag** der Genossin **Pätzsch** über: **Kindertagen** und sein Ende. Die Mitglieder werden ersucht, die Frauen zu zahlreichem Erscheinen aufzufordern.

Thonberg-Neureudnitz. **Sonabend**, abends $\frac{1}{2}$ Uhr, im **Vereinslokal**: **Versammlung** für die weiblichen Mitglieder. Tagesordnung: 1. **Vortrag** des Fräulein **Dr. Moosta** über: **Säuglings- und Kinderpflege**. 2. **Diskussion**. 3. **Vereinsangelegenheiten**. **Nicht zahlreichen Besuch erwartet** [1457] **Der Vorstand.**

Nationale Krankenkasse der deutschen Gold- und Silberarbeiter und verwandten Berufsgenossen (E. H.) Zahlstelle Leipzig.

Sonabend, den 29. Januar, abends $\frac{1}{2}$ Uhr
Mitglieder-Versammlung
im **Kassienlokal**, **Restaurant Wägebrennen**, **Hofplatz 9**. Tagesordnung: 1. **Geschäftsbericht**. 2. **Rassenbericht**. 3. **Bericht der Nestforscher**. 4. **Ergänzungswahl** der **Ordnungsverwaltung**. 5. **Verschiedenes**. [1277*]
Zahlreichen Besuch erwartet **Die Ordungsverwaltung.**

Sparverein Wohlgemut, Kleinzschocher.
Sonntag, den 30. Januar, nachmittags 5 Uhr
Grosser Kappenabend
im **Etablissement zur Windmühle**.
Einen genussreichen Abend versprechend, ladet ergebenst ein [1420] **Der Vorstand.**

Arbeiter-Radfahrer-Bund Solidarität.

Nbt. Nord: Sonntag, 30. Januar, nachm. 2 Uhr: **Familienausflug** nach **Hähnchen**.
Nbt. Süd: **Sonabend**, 29. Januar, abends 8 Uhr: **Familienabend** im **Sächsischen Haus**, **L-Connewitz**.
Nbt. Kleinzschocher: **Sonabend**, 29. Jan., abends 8 Uhr: **Bauernabend** in der **Windmühle**, **Kleinzschocher**. [1458]

Rötha Gr. Gewerkschaftsversammlung

Sonabend, den 29. Januar, abends $\frac{1}{2}$ Uhr
im **Gasthof Stadt Leipzig**, **Rötha**.
Tagesordnung: Die **Unfall-, Invaliden- und Hinterbliebenen-Versicherung** nach dem Entwurf der neuen **Reichsversicherungsgesetzgebung**. Ref.: Genosse **E. Wollender**, **Leipzig**. Es werden hiermit alle organisierten Arbeiter aufgefordert, in der Versammlung zu erscheinen. [1441] **Der Einberufer:** A. M.: **Karl Heinze**, **Wettinstr. 101**, **D. II.**

Baugenossenschaft, L.-Lindenau.

Eingetragene Genossenschaft mit beschr. Haftpflicht.
Sonntag, den 13. Februar 1910, vormittags $\frac{1}{2}$ Uhr
Außerordentliche General-Versammlung
in der **Turnhalle**, **Galvisstr. 26**.
Tagesordnung: 1. **Bericht** über den Stand der **Genossenschaft**. 2. **Antrag** der **Verwaltung**: **Erhöhung** der **Mitgliederanteile** und der **Haftsumme** von 30 auf 50 Mk. 3. **Verschiedenes**. Um zahlreichen Besuch wird gebeten. [1407] **Der Vorstand:** **Klold Cyrus**, **Arthur Scheller**.

Neue Turnhalle, Leipzig-Lindenau

Sonabend, den 29. Januar, abends $\frac{1}{2}$ Uhr
Grosser Lichtbilder-Vortrag
des **Instituts Kosmos**

Ostasien: I. China, Land und Leute.
Am 26. Februar 1910 findet ein **weiter Vortrag** statt über: **Japan und Korea**. [1408]
Eintrittskarten im Vorverkauf 20 Pfg., an der Kasse 25 Pfg., zu haben in der **Turnhalle** und an den **kenntlich gemachten Stellen**.

Reinertrag zum **Besten** des **Turnhallen-Baufonds!**

Konsumverein Brandis u. Umg.

C. G. M. u. S. [1419]
Sonntag, den 30. Januar 1910, nachmittags $\frac{1}{4}$ Uhr
Generalversammlung im **Parkschlösschen** **Brandis**.
Tagesordnung: 1. **Bericht** des **Vorstands** und **Aufsichtsrats**. 2. **Anträge** der **Verwaltung**: a) **Erwerb** eines **Grundstückes**. b) **Änderung** des **§ 26** des **Statuts**. 3. **Anträge** nach **§ 13** des **Statuts**. 4. **Verschiedenes**. **Der Vorstand.**

Freie Turnerschaft, L.-Möckern

(Mitglied des Arbeiter-Turnerbundes).
Sonntag, den 30. Januar, nachmittags 2 Uhr
Generalversammlung in der **Turnhalle**.
Zahlreichen Besuch erwartet [1414] **D. V.**

Achtung! Maurer und Bau-Hilfsarbeiter!

Programme zum Sommer

zu Ehren der **Delegierten beider Verbandstage**
sind in den **Bureaus der Maurer und Bauhilfsarbeiter** zum **Preis** von 20 Pfg. zu entnehmen. [1421*] **Die Verbandstagskommission.**

Jedermann hat freien Zutritt.

Volkshaus L.-Volkmarisdorf, Kirchstr. 25/27, 2. Hof
Sonntag, den 30. Januar, abends 8 Uhr:
Ist unsere **Rechtsprechung volkstümlich**, und kann sie es immer sein? [1438]
Vortragender: **Herr Dr. Leo Barokas**, **Rechtsanwalt.**

Freie Turnerschaft Markranstädt (E. V.)

Montag, den 31. Januar
im **Etablissement Stadt Leipzig**
Gr. Gesellschafts-Maskenball.
Einlass $\frac{1}{2}$ Uhr.
Von $\frac{1}{2}$ Uhr an: **Ununterbrochenes Konzert** von 2 Musikchören.
 $\frac{1}{2}$ Uhr: **Festpolonaise** mit **Prämierung** der **schönsten** und **originellsten Herren- und Damen-Masken**. Darauf: **Eine Tiroler Bauernhochzeit**.
Großes Festspiel, ausgeführt von 50 Personen. Davon vornehmend: **Reigen**, **Tänze**, **Fahnen-schwünge**, **Ringkampf**, **Schubplattler**, **Quartett** mit **Zitherbegleitung** usw.
Eintritt 50 Pfg. **Eintritt 50 Pfg.**
Einen **genussreichen Abend** versprechend, ladet herzlich ein [1414] **Der Turnrat.**

Goldene Krone CONNEWITZ. Masken-Fest

Grosses Elite-
Montag, den 31. Januar
in **sämtlichen** **prachtvoll dekorierten Lokalitäten**, darstellend
Eine Nacht auf dem Nordpol.
50 **Damen** in **Kostüm** haben **freien Eintritt**.
Punkt 11 Uhr: **Prämierung** der 5 **schönsten** **Damen-** und der 5 **originellsten Herrenmasken**.
Entree: **Herren 1 Mk**, **Vorverk. 75 Pfg**
Damen 75 Pfg, **Vorverk. 50 Pfg**
Einlass 6 Uhr. **Anfang 7 Uhr**.
Früher ladet ein **Rob. Büttner**.
NB. **Ausser** **obigen Preisen** stehen noch **6 Trostpreise** für **Damen** und **Herren** bereit.
Tanz frei.

Deutsch-katholische freie Religionsgemeinde.
Sonntag, 30. Jan., nachm. 4 Uhr, im **Saale** der **Schule** für **Frauenberufe**, **Schillerstr. 9**: **Öffentl. freirelig. Vortrag**. **Prediger** **Dr. Kippenberger**.

Montag, den 31. Januar, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr:
Gemeindeversammlung im **Café** des **Volkshauses**.
Tagesordnung:
1. **Bericht** des **Vorsitzenden**.
2. **Bericht** des **Kassierers**.
3. **Wahl** der **Rechnungsprüfer**.
4. **Wie** stellen sich die **Mitglieder** zu dem **Religionsunterricht**.
5. **Antrag** des **Predigers** auf **Gehalts**erhöhung.
6. **Sonstige** **Gemeindeangelegenheiten**. [1508] **Der Aeltestenrat.**

Im Reiche der Freiheit.
Briefe über den **Sozialismus**.
Von **Robert Blotzford**. 50 Pfg.
Volkshaus, **Leipzig** und **Filialen**.

Arbeiter-Frauen!
Bezieht Euch bei **Einkäufen** auf die **Leipziger Volkszeitung**.

Kauft Briketts bei Benno Grimm Tauhaer Strasse 41.

Politische Uebersicht.

Der neue Zolltarif in Frankreich.

Kein anderes Land hat vielleicht mehr unter dem verbliebenen Einfluß des Schutzzollens zu leiden, als Frankreich. Wenn Frankreichs Industrie in ihrer Entwicklung zurückgeblieben ist, wenn Frankreich vom Weltmarkt immer mehr verdrängt wird, wenn seine Häfen in Verfall kommen und seine Handelsflotte von denen anderer Länder weit überflügelt wird, so ist all dies zum großen Teil eine Folge seiner „Schutz“zollpolitik. In den sechziger Jahren, als Frankreich die ersten Schritte zum Freihandel machte, blühte seine Industrie und es stand an zweiter Stelle unter den Großmächten. Dann kam der unglückliche Krieg und entfachte den nationalen Chauvinismus. Die Kriegskosten belasteten schwer das französische Budget. Die herrschenden Klassen wollten aber keineswegs etwas zu diesen durch sie verschuldeten Kosten beitragen. Nun brach die allgemeine Agrarkrise aus. Die französischen Bauern, durch die amerikanische Konkurrenz bedroht, hörten dann die Hebräer der Schutzzöllner mit willigen Ohren an. So kam es, daß Frankreich eine Hochburg des Schutzzollens wurde, der zu vernichtenden Zerstörungen mit Italien und der Schweiz führte, die industrielle Technik zum Stillstand brachte und aus Frankreich ein wirtschaftlich wie politisch rückständiges Land machte. Das angesammelte Kapital wandte sich nicht der industriellen Tätigkeit, sondern dem Rentenmarkt zu. Frankreich wurde zum Bankier der Welt, aber eben dadurch wurde in Frankreich der Bankier zum Herrscher des Landes.

Hatte der Zolltarif von 1892 noch den Bauern gewisse Vorteile gebracht, so ist der jetzige Tarif ganz auf die Interessen der Industriellen und der mit ihnen alliierten Bankherren zugeschnitten. Die Einführung einer Einkommensteuer haben sie verhindert, dafür aber soll das Volk wiederum bluten. Der Zoll für eine ganze Reihe von Waren ist fast verdoppelt. Besonders Werkzeuge, verfilberte Waren, Spielwaren und Präzisionsinstrumente wurden schwer belastet.

Nach der französischen Statistik berechnet sich der Wert der besonders betroffenen Einfuhrprodukte folgendermaßen: Bier 5,5 Mill. Frank, Spielzeuge 8,8, Maroquinerie 6,6, Handschuhe 2,7, unechte Bijouteriewaren 3,3, elektrische Lampen 1,3, Glaswaren 2,8, Tapeten 2,3 und Metall- und Stahldrähte 0,7 Mill. Frank. Diese in der Frankfurter Zeitung angeführten Angaben betreffen nur die Einfuhr Frankreichs aus Deutschland. Der Außenhandel mit den andern Ländern wird aber in gleichem Maße durch Zölle belastet.

Um die wirklichen Gründe des neuen Tarifs möglichst zu verheimlichen, ihn als eine Notwehr gegen das Ausland darzustellen, nahm die französische Kammer einen Antrag von Jaurès auf Herbeiführung einer internationalen Verständigung aller Regierungen zur Herabsetzung der Zollgebühren an. Als ob die Zollpolitik der herrschenden Klassen nicht ein Ausdruck ihrer Interessen, sondern bloß auf einem Mißtrauen der Länder beruhe. Dieser Schritt des Genossen Jaurès ist somit sehr verfehlt, da er den Schutzzöllnern hilft, die Wahrheit vor dem Volke zu verbergen. Um die französischen Arbeiter für den Tarif einzunehmen, wurde noch bestimmt, daß die französischen Unternehmer nur wenig ausländische Arbeiter beschäftigen sollen. Dagegen erhoben schon die belgischen Gewerkschaften Protest und wurden, wie wir gestern mitteilten, bei Briand vorstellig. Denn die zahlreichen Belgier, die in Nordfrankreich beschäftigt sind, werden darunter sehr stark leiden. Die belgischen Genossen haben auch eine Interpellation darüber eingebracht.

Bandervelde soll sich dabei gegen einen Zollkrieg mit Frankreich ausgesprochen haben. „Das würde“, sagte er sehr richtig, „für unsere Arbeiter nur bedeuten, daß der jetzigen Qual noch die Verteuerung der Gebrauchsgüter zugeseigt würde“. Jedoch, so glaubt Bandervelde, über einen belgischen Zoll auf französische Luxuswaren und Weine ließe sich reden. Heißt es aber nicht, den Krieg dadurch erst herausbeschwören? Ist es denn der Standpunkt eines Sozialisten, die französischen Arbeiter dafür zu bestrafen, daß die französischen Bourgeoisie sie und die belgischen Arbeiter bestrafen?

Noch weiter als Bandervelde geht die Dresdner Volkszeitung, die die deutsche Regierung direkt zum Zollkrieg auffordert. Am 18. Januar schrieb sie: „Jedenfalls muß die deutsche Regierung zum Schutze der heimischen Industrie der französischen Regierung und auch den französischen Schutzzöllnern klar machen, daß die Einführung des neuen Tarifs mit sofortiger Erhöhung solcher Positionen in unserem Zolltarif beantwortet werden wird, die für den französischen Export von Bedeutung sind. Ferner käme in allererster Linie auch die Anwendung der sehr strengen Vorschriften des neuen deutschen Weingesetzes in Frage. . . . Es wird, um die französischen Schutzzöllner zur Vernunft zu bringen, nichts anderes übrig bleiben, als daß wir mit Erhöhung unserer Schutzzölle drohen und ihnen zuwinken, daß wir entschlossen sind, uns unvernünftig zu benehmen.“

So ähnlich würde Schippel auch schreiben, nur daß es alles andere als sozialdemokratisch wäre! Die Schutzzollpolitik eines Landes wird von den Schutzzöllnern stets durch die Schutzzollpolitik des andern Landes gerechtfertigt. Wer einmal „unvernünftig“ handeln will, der kommt aus der Unvernunft nie heraus, und wer den Zollkrieg als Schutzwaffe gegen den neuen französischen Tarif herausbeschwört, muß auch die stets steigenden Zollsätze für die gewöhnlichen Handelsverträge mit in den Kauf nehmen.

Und wie schwer wird ein eventueller Zollkrieg mit Frankreich den deutschen Handel schädigen! 1907 stellte sich Deutschlands Außenhandel mit Frankreich auf mehr als 900 Mill. Mark. Der französische Wein machte dabei einen verhältnismäßig geringen Einfuhrposten aus. Dagegen kommen aus Frankreich sehr viele Rohmaterialien, auf die unsere Industrie stark angewiesen ist.

Kein! so „unvernünftig“ sind wir nicht, um dem Rate der Dresdner Volkszeitung zu folgen und uns selber und unsern französischen Genossen Schaden zu verursachen.

Für uns wie für die französischen Arbeiter gibt es nur eine Antwort auf den neuen französischen Tarif: Nieder mit den Schutzzollmauern!

Deutsches Reich.

Das Martyrium der Wasserläufer.

Wie wir meldeten, haben die Nationalliberalen eine Interpellation über die Maßregelungen preussischer nationalliberaler Beamten in Posen im preussischen Abgeordnetenhaus eingebracht. Ueber die Umstände der Maßregelungen erzählt das Berliner Tageblatt:

Ein Gymnasialdirektor und einer seiner Professoren in einer Stadt in der Provinz Posen — kamen tun vorläufig ja nichts zur Sache — hatten sich unmittelbar nach Abschluß der Erbschaftsteuer im nationalliberalen Sinne öffentlich betätigt. Infolgedessen wurde zunächst der Direktor ad audiendum verbum vor den Regierungspräsidenten zitiert. Die Sache soll indes etwas anders verlaufen sein, als eine hohe Behörde erwartet haben mag. Der Direktor soll dem Regierungspräsidenten ungefähr erwidert haben: „er ziehe es vor, zu gehen, um nicht gezwungen zu werden; wenn er draußen sei, werde er auf die Vorwürfe gegen ihn erwidern.“ Der aufrechte Mann ist in der Tat am 1. Oktober v. J. aus seinem Amte geschieden. Der Professor, der mit ihm in gleicher Verdammnis war, ist verfest worden.

Dieser Streich der preussischen Bürokratie überträgt, denn der Direktor hat im Sinne der Regierung gehandelt, als er für die Erbschaftsteuer eintrat. Uebersiedelt das Spiegelwesen in Posen nicht bloß gegen Polen und Sozialdemokraten, sondern auch gegen Nationalliberale tätig sein. Ein Königsberger nationalliberales Blatt teilt wenigstens mit, daß verschiedene Beamte in Posen an den nationalliberalen Parteisekretär die Bitte gerichtet haben, sich im brieflichen Verkehr mit ihnen weißer Kuverts zu bedienen.

Sollte wirklich ein ungünstiges Geschick Preußens Junker so sehr mit Blindheit geschlagen haben, daß sie ihre in Kattowitz und anderswo treu bewährten Diener verkennen?

Die Wahrscheinendemonstration der Braunschweiger Arbeiter

ist, wie wir meldeten, blutig verlaufen. Der Polizeiführer hat rücksichtslos gehandelt. Die Demonstration fand vor dem Ministerium statt, in dem Minister und Landtagsabgeordnete versammelt waren. Plötzlich ertönte vor dem Hause zuerst ein Hoch auf das allgemeine Wahlrecht und dann die Marschlied. Die Polizei ging sofort nach einem von ihr abgefeuerten Signalhohlrückwärts vor. Viele Menschen, die sich vor den Polizeiführern retten wollten, stürzten zu Boden, und auf diese fiel die Polizei ein. Dabei wurde einer Frau das Kind am Arm durchgehauen und der Arm schwer verletzt. Ein Unschuldiger erlitt einen Säbelhieb über den Arm. Ein schwangeres Mädchen wurde von einem Polizisten in den Rücken getreten und geschlagen. Ein junger Schmiedebursche von knabenhaftem Aussehen erlitt von einem Polizisten einen Stoß, daß er niederfiel und den Arm brach, irrtümlich wurde gemeldet, daß dem Knaben der Arm abgeschlagen worden sei. Zahlreiche Personen erlitten Säbelhiebe über den Kopf. Die in die Häuser geschickten Demonstranten wurden aus den Häusern herausgehauen. Die Arbeiter, die eben aus den Fabriken kamen, waren selbstverständlich unbewaffnet und wehrlos und haben auch sonst in keiner Weise Veranlassung zu einem derartigen Vorgehen der Schutzleute gegeben. Das Schlachtfeld war mit Hüten und Mägen besät. Dieser erste Zusammenstoß mit der Polizei fand 6 Uhr abends statt.

Der Arbeiter bemächtigte sich selbstverständlich große Erregung, und in Jüden Lärzügen sie singend und demonstrierend die Stadt. Am Postplatz kam es um 7 Uhr zu einer zweiten Polizeistatue, bei der der Säbel wieder blutige Arbeit verrichtete. Hier wurde ein älterer invalider Arbeiter derart durch einen Säbelhieb über den Kopf verletzt, daß er mit dem Sanitätswagen nach dem Krankenhaus gebracht werden mußte. Es wurde wahllos auf die Menschen eingehauen, die Polizisten verlangten, daß sie schnell laufen sollten, obwohl das eine Unmöglichkeit war. Die Polizei hatte zweifellos von oben her strenge Weisungen erhalten, die Waffe schonungslos zu gebrauchen.

Um 8 Uhr erfolgte auf dem Hagenmarkt, wieder in der Nähe des Ministeriums, ein dritter Zusammenstoß mit der Polizei. In Kaisers Geburtstag wird hier alljährlich ein großer Zapfenstreik abgehalten. Die Zapfenstreikbesucher, vermengt mit Arbeitern, bekamen hier den Polizeiführer zu kosten, wobei es einem besonders ziel- und wahllos um sich hauenden Oberwachmeister der Polizei schlecht erging. Ein von ihm mit dem Säbel geschlagener Arbeiter warf den Polizisten in der Notwehr zur Erde, und dann wurde der Säbelschwinger durch Fußtritte verletzt. Hier schlug ferner ein baumlanger Polizist einen schon am Boden liegenden Arbeiter derart mit dem Säbel über den Kopf, daß dieser schwer verletzt vom Platze gebracht werden mußte. Ein anderer Polizist riß einer Frau den Umhang der Länge nach über der Brust entzwei.

Kurz nach 9 Uhr ging die Polizei am Ende des Bohlweges wiederum mit der blanken Waffe vor. Ein 63jähriges Mütterchen, eine Witwe, die sich mit Schneidern ihr tägliches Brot verdient, kam von ihrer Arbeitsstätte und geriet in die Menschenmenge. Ein Säbelhieb in die Backe, der einem Stiß gleicht, verletzte die erschrockene Frau, die auf der Wache verbunden werden mußte.

Kurz nach 10 Uhr abends zog ein Trupp Menschen, die vom Zapfenstreik kamen, die Hamburger Straße entlang; sie wurden von der Polizei mit dem Säbel angegriffen und zurückgetrieben. Ein älterer Arbeiter erlitt einen scharfen Säbelhieb über den Kopf, eine Frau einen solchen über die Hand. Der Arbeiter wurde mit dem Sanitätswagen fortgeschafft. Die drei Protestveranstaltungen der Arbeiter, in denen Rekrate über das allgemeine Wahlrecht gehalten wurden, waren sämtlich überfüllt. Es wurde eine scharfe Resolution gegen das plutokratische Klassenwahlrecht und gegen die hinter verschlossenen Türen erfolgte Ungültigkeitserklärung der Wahl des einzigen sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten Dr. Jaßper angenommen.

Donnerstag mittag sollte wie alljährlich zu Wilhelm 11. Geburtstag eine große Parade abgehalten werden. Sie ist — wohl infolge der Wahlrechtsdemonstrationen und aus Furcht vor diesen — abgesagt worden. Dafür war die Schloßwache mit scharfen Patronen versehen.

Es ist bezeichnend, daß die bürgerliche Presse den Signalfuß der anstürmenden Polizei als einen Revolvententat der Arbeiter darzustellen bestrebt ist, weiter, daß das Volkstribunal die Nachricht über den polizeilich verursachten Armbruch eines Knaben glatt verschweigt.

Aus dem Lande der Schulen.

Vor der Posener Strafkammer hatte sich der Volksschullehrer Kühner wegen Ueberschreitung des Zuchtungsrechtes zu verantworten. Ihm waren in der Schule zu Winitowo 144 Kinder übergeben worden, die in zwei Abteilungen, vormittags und nachmittags, Unterricht hatten. Das war für den Lehrer eine fortlaufende Kette von Ueberanstrengungen, unter denen auch schon seine Vorgänger, die jedes Jahr wechselten, zu leiden hatten. Einer von den Vorgängern wurde infolge der übermenschlichen Anstrengungen schwindsüchtig, ein anderer unheilbar gekeskrank. Der Angeklagte fand bei seinem Amtsantritt die Schüler etwas vernachlässigt vor und versuchte, das Verfallene durch Prügel nachzuholen. Hierzu bediente er sich eines bloßen, festen Fiederstockes, mit dem er auch eine geistig und körperlich zurückgebliebene Schülerin dermaßen über Kopf, Arme und Rücken schlug, daß sie vier Wochen lang den Arm nicht bewegen konnte. Der Kreisinspektors besandete zwar, daß der Angeklagte weit über das Maß des Erlaubten hinaus geübt habe, und daß der Knüttel wohl in einen Stiefel gehöre, er fand aber kein Wort, um die Ueberfüllung der Schulen und die damit verbundene Ueberlastung der Lehrer geltend zu machen. Der Angeklagte, der die ungeheure Ueberlastung als Entschuldigungsgrund anführte, wurde zu 40 Mark Geldstrafe verurteilt. Er hat also weiter Gelegenheit, seine pädagogische Erziehungsmethode anzuwenden, denn es ist tollwütig, daß in der überfüllten Unterrichtsstunde alles beim alten bleibt.

Frägt sich bloß, wo er die 40 Mark herbekommt! Von seinem Gehalt gewiß nicht.

Auch ein Krankenkassenland.

In Diedenhofen hat die Aufsichtsbehörde der Ortskrankenkasse wieder ein Meisterstück geliefert, das sich den verschiedenen Mißgriffen der sächsischen Aufsichtsbehörden gegenüber der 1906 gewählten Delegierten tief Ende 1908 ab. Am 7. Februar 1908 fanden deshalb die Delegiertenwahlen statt, wobei die freien Gewerkschaften zum erstenmal ihre Kandidaten mit einer Majorität von 20 Stimmen durchbrachten. Weil 4 nicht im Wahlbezirk arbeitende Mitglieder nicht zur Wahl zugelassen worden waren, wurden die Wahlen von der Aufsichtsbehörde kassiert. Am 21. Oktober 1908 fanden abermals Neuwahlen statt. Hier legten abermals die freien Gewerkschaften mit 50 Stimmen Majorität. Abermals erklärten die Aufsichtsbehörden die Wahlen für ungültig, weil 2 Stimmen von Minderjährigen abgegeben worden waren. Die wichtigsten, das Wahlergebnis gar nicht erschlitternden Gründe mußten also zur Ungültigkeitserklärung dienen, weil die freien Gewerkschaften die Höhe in der Verwaltung einnehmen sollten. Seit zwei Jahren fand infolge dieser Mißgriffe der Aufsichtsbehörde keine Generalversammlung in der Kasse statt. Der Vorstand war in ungeklärter Weise aus 3 Unternehmern und 2 Arbeitern zusammengesetzt. Der Vorsitzende, ein Unternehmer, wohnt in Euzenbürg. Eine prächtige Ordnung, behilft von der Aufsichtsbehörde. Am Sonntag, 23. Januar, fanden nun zum drittenmal die Neuwahlen statt. Da wurde nun endlich der Wunsch der Aufsichtsbehörde erfüllt. Die freien Gewerkschaften unterlagen diesmal dem Terrorismus, der von den Unternehmern auf die indifferenten Arbeiter ausgeübt wurde. Die Arbeiter der Firma Wehrmann, die sich bei dem Kampfe gegen die freien Gewerkschaften besonders engagiert hatten, kamen in Begleitung der Kasseherren und Schachtmeister — ganz wie bei den Junkern in Stelbien — geschlossen angetreten. Es waren fast ausschließlich Italiener und Kroaten. In der Invalidenliste, die sie zur Legitimation mit hatten, lag kein fälschlich der „neue“ Stimmzettel mit den Namen der den Unternehmern genehmigen Delegiertenkandidaten. Die Stimmzettel der freien Gewerkschaften wurden ihnen abgenommen. Der Kreiskommissar verhinderte die Verteilung der Stimmzettel der freien Gewerkschaften vor dem Wahllokal. Viele Arbeiter erhielten von den Unternehmern die Karte nach Diedenhofen und zurück bezahlt, andererseits wurden sie mit Entlassung bedroht, wenn sie das Wästel unterließen. Eine Anzahl frei organisierter Arbeiter wurde vom Wahlvorstand zurückgewiesen, weil sie angeblich nicht angemeldet waren, obwohl sie schon monatelang in Diedenhofen arbeiteten. So kam es denn, daß die Liste der freien Gewerkschaften unterlag. Natürlich ist von dieser Seite sofort Protest gegen die Wahl eingeleitet worden. Man darf nun gespannt sein, wie sich jetzt die Aufsichtsbehörde angefaßt des erdrückenden Materials zu dem Protest verhalten wird.

Berlin, 28. Januar. Der preussische Handelsminister hat in einem Erlaß die Handelsvertretungen und Handwerkskammern aufgefordert, zum Vorwurf des neuen Strafgesetzbuches Stellung zu nehmen.

Die zweite Lesung des deutsch-portugiesischen Handelsvertrages im Plenum des Reichstages wird auf Wunsch der Regierung noch einige Tage hinausgeschoben werden.

Gegen die Schiffsabgaben. Am in der Angelegenheit der Schiffsabgaben doch noch in letzter Stunde eine Verständigung von Württemberg und Baden über die Redarkanalisation herbeizuführen, ist auf Sonnabend eine Konferenz nach Stuttgart einberufen, an der Abgeordnete des badischen, hessischen und württembergischen Landtages teilnehmen werden. Es soll dort erreicht werden, daß die württembergische Regierung noch vor der entscheidenden Abstimmung im Bundesrat den württembergischen Landtag zusammeneruft, damit er Gelegenheit hat, sich zu der veränderten Stellung Badens in dieser Frage zu äußern.

Herr v. Schudmann am Ende? Der regierungsfeldliche Fadelzug der südwestafrikanischen Anstifter, der den Völkerrichter Bürgermeister Kraepelin für die Unbill entschuldigend sollte, die ihm in der Budgetkommission von Derburg zugefügt worden ist, wurde angeblich auch vom Gouverneur Schudmann halbboß entgegengenommen. In der Kommission erklärte seinerzeit Herr Derburg, er warte in dieser Angelegenheit weitere Berichte ab. Nun berichtet die Tägliche Rundschau, Herr Schudmann habe sein Abschiedsgesuch bereits eingereicht, weitere Meldungen künden die bereits erfolgte Annahme dieses Gesuches an. Die Berichte über Herrn v. Schudmann dürften demnach bereits angelangt sein, und die Derburgtreue des Gouverneurs in Frage gestellt haben.

Nebst dem verblüht Herr v. Schmidt auf gebohrtem Altar. Eine Depesche, die die Fackelträger an die Deutsche Tageszeitung gerichtet haben, deutet sichtbar auf einen Rückzug der Anstifter hin. Die Depesche lautet:

Wir ersehen aus telegraphischen Nachrichten, daß Form unserer Telegramme in Budgetkommission und Presse Anstoß erregt hat, wir bedauern, wenn wir in der Form gefehlt haben und bitten, über die Form nicht den Inhalt zu vermissen. Wir werden alle öffentlichen Kundgebungen und Angriffe in der Presse vermeiden und nach Eingang der Reichstage vom Staatssekretär vorgelegte Schrift, die anscheinend dem Sinne unserer Telegramme vom 1. Dezember nicht gerecht wird und zahlreiche Unrichtigkeiten enthält, schriftlich unsere Petition eingehend begründen und belegen. Wir haben das Vertrauen, daß der Reichstag und die Presse auch uns Gehör geben und sachliche Darlegungen auch sachlich prüfen werden.

Er a p l i n, Bürgermeister.

Herr Kraepelin rief Reichengeruch.

Ein neuer Wahlrechtskampf in Altdorf. Bekanntlich hatte das Oberverwaltungsgericht die auf Grund des Altdorfer Ortsstatuts vorgenommenen Drittelung bei den Stadtverordnetenwahlen für unzulässig und die aufgestellten Wählerlisten für ungültig erklärt. Unsere Genossen im Stadtparlament nahmen deshalb am Mittwoch Veranlassung, auch eine Ungültigkeitserklärung der vorgenommenen Ersatzwahlen zu erwirken. Bei der Beschlussfassung hierüber kam es zu heftigen Zusammenstößen mit den bürgerlichen Stadtverordneten. Die Mehrheit vertrat die Ansicht, daß das Ortsstatut ungeschickt der Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts zu Recht bestehe. Unsere Genossen Conrad und Groger traten für die Ungültigkeit ein. Die Abstimmung ergab schließlich die Gültigkeitserklärung der Wahlen mit 37 gegen 22 Stimmen.

Kaisers Geburtstag. Das Berliner Tageblatt meldet aus Olesitz: Ein großer Tumult entstand gestern abend beim Japansfest in der Kaserne des hiesigen Infanterieregiments Nr. 22. Ein Polizeibeamter gab einer Zivilperson ungerechtfertigterweise eine schallende Ohrfeige. Hierüber entwickelte sich eine Streiterei, die zu einer bedeutenden Demonstration gegen die Polizei ausartete. Hunderte von Menschen versammelten sich und nahmen gegen die Polizeibeamten eine drohende Haltung ein. Diese zogen blank und verteidigten sich mit der Waffe. Viele Verwundungen sind vorgekommen. Die Situation wurde schließlich so gefährlich, daß aus der nahen Kaserne Militär zur Hilfeleistung herangezogen werden mußte. Die Menge wurde schließlich gerückt. Eine große Anzahl Verhaftungen wurden vorgenommen.

Wie ein preussischer Gesandter etwas zu tun bekommt. Bei dem Kaiserbankett in Karlsruhe richtete der Jungliberale Frey einen Angriff gegen die preussische Regierung, weil mit der Vorlage der Schiffahrtsbahnen den betroffenen Bundesstaaten bleibender Schaden angedeutet werde. Hieraus erhob sich der preussische Gesandte Herr v. Eisenbecker und verließ den Saal, nachdem er vorher dem Oberbürgermeister von Karlsruhe mitgeteilt hatte, daß er sich wegen der eben erfolgten Beleidigung Preußens entfernen müsse.

Wie feinsinnig die Herren sind, wenn es sich um ihre Pant handelt!

Eine unerhörte Niedertracht der Koalitionseigenen hat sich die Militärbehörde in Straßburg i. E. geleistet. Wichtig wurde am Montag der Arbeiter im Artilleriedepot Stein entlassen. Als Grund schrie man in das Abgangszeugnis des Arbeiters — in übrigens ungeschicklicher Weise — daß Stein durch sein Verhalten den Frieden zwischen Vorgesetzten und Arbeitern sowie zwischen den Arbeitern unter sich zu stören versucht hat. Die Maßregelung wird noch deutlich erkennbar, wenn man weiß, daß Stein Leiter der Straßburger Ortsgruppe des Militärarbeiterverbandes ist und sich als solcher energisch der Interessen seiner Kollegen angenommen hat. Der Verband zählt in Straßburg circa 300 Mitglieder. Stein war fast zehn Jahre im Artilleriedepot beschäftigt. „Seine Leistungen sind stets zufriedenstellend gewesen“, wie in seinem Zeugnis bescheinigt wird. Die Maßregelung des Arbeiters ist ein Schlag gegen den Militärarbeiterverband. Man will durch Befehlshaber und Terrorisierung seiner Leiter die Organisation selbst treffen. So achtet man in den Reichsbetrieben das dem Arbeiter durch Reichsgesetz gewährte Koalitionsrecht. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion wird nicht verschelen, diesen neuesten Terrorismusfall der staatlichen Behörde im Reichstag gebührend zu beleuchten.

Ausgewiesen. Drei ausländische Arbeiter in Gladbeck wurden ausgewiesen, weil sie an einem anarchischen Kongress, der am Sonntag in Elberfeld stattgefunden hatte, teilnahmen.

Ein Deportations-Verband. Um einem „Hilfsverein“ Verbindnis abzuschließen, hat sich ein „Deutscher Deportationsverband“ gebildet, der es sich zur Aufgabe gestellt hat, die Deportation nach den Inseln der Südtsee, insbesondere nach der Insel Neu-Pommern herbeizuführen. Diese Menschenfreunde haben sich davon überzeugt, daß die Regierung nicht dafür zu haben ist, Verbrecher zu deportieren, deshalb soll dieses Experiment nunmehr mit entlassenen Strafgefangenen versucht werden. Leute, die nach Verbüßung längerer Strafen aus den Anstalten entlassen werden, sind in der Regel gesundheitlich betagt geschwächt, daß sie in dem subtropischen Klima der Südtsee Inseln rasch zugrunde gehen müßten. Dem Verband gehören die Abg. Dr. Krüning (nat.-lib.) und Dr. Soller (freis.) an.

Ungeheure Vorgesetzte. Vom Kriegsgericht Reiffen wurden drei Artillerie-Wachtmänner aus Grottkau, die im zwölften Jahre dienen, wegen Betrugs zu je vier Monaten Gefängnis und Verweisung in die zweite Soldatenklasse verurteilt, weil sie die zu Kanararbeiten kommandierten Artilleristen um den Lohn betrogen haben.

Wieder 135 000 Mk. verpulvert. Gelegentlich des Boger-ausstandes hatte man bekanntlich dem Grafen Waldersee in China ein Schwefelhaus errichtet. Die Militärverwaltung war von der Verwendbarkeit solcher Häuser so überzeugt, daß sie im Jahre 1901 auf dem Truppenübungsplatz Bilsitz in Lothringen fünf Gebäude aus Asbest für Offizierswohnungen errichten ließ. Aber schon im vorigen Jahre mußten für eine gründliche Reparatur 15 000 Mk. aufgewendet werden, und jetzt steht nunmehr fest, daß diese Wohnungen nur noch für kurze Zeit bewohnbar sind. So geht ein Hunderttausend nach dem andern in Deutschland zum Teufel.

Keine politische Nachschichten. Professor Adolf Wagner wurde zum lebenslänglichen Mitglied des preussischen Herrenhauses ernannt.

Schweden.

Der Generalkrieg vor der Kammer.

Bei der Etablierung am Dienstag kam es im schwedischen Reichstag zu einem scharfen Zusammenstoß zwischen den Sozialdemokraten und der Regierung. Genosse Branting griff die Regierung heftig an wegen ihrer parteiischen Haltung während des Generalkriegs. Alle Maßregeln der Regierung seien zugunsten der Unternehmer getroffen worden. Branting fragte höhnisch, wie weit die Regierung sei mit ihrer Politik der nationalen Sammlung, womit nach dem Streik die Regierung bekanntlich treiben ging. Genosse Lindquist, der bekannte Leiter des Streiks kritisierte ebenfalls mit beiderer Schärfe die Politik der Regierung und droht unter großer Bewegung aller mit einem neuen Generalkrieg, sobald der reaktionäre Gegenwärtige über die Uebereinkommen zwischen Arbeitern und Unternehmern sanktioniert werde. Drei Minister versuchten sich

in der Abwehr der Angriffe, aber die Siebe sahen zu gut, als daß die Abwehr viel genutzt hätte.

Großbritannien.

Die Wahlen.

London, 28. Januar. Am gestrigen Tage haben die Liberalen wieder bedeutende Fortschritte gemacht und sind in ihrem Endergebnis den Konservativen sehr nahe gekommen. Es steht zu erwarten, daß die Liberalen am letzten Wahltage, wenn dieser ihnen die gleichen Erfolge bringen sollte, in der Endzahl den Konservativen gleichkommen. Western wurden nur 3 Konservative gewählt, dagegen 21 Liberale, ferner 3 Vertreter der Arbeiterpartei und 2 Nationalisten. Der gestrige Stand der Parteien ist folgender: Konservative 258, Liberale 254, Nationalisten 74, Vertreter der Arbeiterpartei 80, zusammen 626 Sitze.

Griechenland.

Mitritt des Kabinetts Mavromichalis.

Genf, 28. Januar. In Athen hat das Kabinett Mavromichalis zurück, nachdem die zweimal durch den Militärbund herbeigeführte Beschlusunsfähigkeit der Kammer ihm gezeugt hatte, daß es nicht von der Kammer unterstützt wird.

Zwischen dem Kabinett und dem Militärbund entstanden immer wieder Meinungen. Ihre erste Ursache lag in der schwankenden Finanzpolitik des Kabinetts, das durch die Bedrohung mit höherer Besteuerung die Vorzüge vor den Kopf stieß, aber nicht den Mut oder die Möglichkeit hatte, sich auf das Volk zu stützen und seine Steuererhöhungen zu verwirklichen. Dazu kam die jaghafte Kretapolitik der Regierung, die nach der Verhaftung des Militärbundes die geeignete Zeit für ein energisches Eingreifen verpaßt haben sollte. Das Kabinett fand bei den Meibereien mit dem Militärbund keine genügende Unterstützung in der Kammer. Dem Militärbund mühten sich schließlich trotz ihrem Groll die Geschäftspolitiker füßen. Dazu kam, daß das jetzige Kabinett, das nur ein Werkzeug in den Händen des Militärbundes war, bei ihnen keine Sympathie hatte, weil es die alten Schmarozker des Staates von der Krippe weggedrängt hatte.

Den letzten Anstoß zum Mitritte gab die Forderung des Militärbundes nach Einberufung der Nationalversammlung. Das Kabinett wollte diese Forderung nicht unterstützen, denn die Einberufung der Nationalversammlung könnte die Kretapolitik verschärfen. So mußte es also gehen. Die neue Regierung, in der der Führer des Militärbundes Jorbas den Kriegsministerposten angenommen hat, soll die Kammerarbeiten unterbrechen und binnen acht Tagen den Plan der Einberufung einer Nationalversammlung sowie einige Sondergesetzentwürfe und einen neuen Etat anarbeiten und dann die Kammer im Februar zu einer außerordentlichen Tagung einberufen. Gleichzeitig aber kommen Nachrichten, daß sich die Offiziere der Marine gegen die Bestrebungen des Militärbundes wenden.

Die Krise wird durch das neue Kabinett nicht aus der Welt geschafft. Die miserable Finanzlage Griechenlands, aus der ohne Anleihe man nicht herauskommen kann, die Schwierigkeit, eine solche Anleihe unterzubringen, und dann die Notwendigkeit, neue Steuerquellen zu erschließen, das sind Aufgaben, deren Schwierigkeiten auch das neue Kabinett nicht wird entgehen können. Der Einmarsch der englischen Matrosen an Anlauf des Brandes des Königsschiffes, der den Eindruck erweckt, als handle es sich um den Ausbruch eines Aufstandes gegen den König, ist eine deutliche Warnung, daß es bei weiteren Unruhen zu einer europäischen Einmischung kommen kann. Wird aber die Furcht vor einer solchen die Quellen der Unruhen verstopfen können?

Sächsische Angelegenheiten.

Die Rentabilität der Eisenbahnen.

Bei der Etatdebatte in der Ersten Kammer war der Berichterstatter Oberbürgermeister Beutler-Dresden auch etwas näher auf den Stand des Eisenbahnwesens eingegangen. Wir haben darüber bereits kurz berichtet. Die Ausführungen sind jedoch interessant genug, um darauf noch einmal etwas ausführlicher zurückzukommen. Oberbürgermeister Beutler wies nach, daß der Etat mit außerordentlicher Vorsicht aufgestellt worden sei und zeigte dies besonders an dem Etat der Forsten und an dem der Eisenbahnen. Der Ueberschuß der Staatseisenbahnen zu bleiben — ist dem Kapitel der Staatseisenbahnen zu bleiben — ist dem Kapitel der Staatseisenbahnen zu bleiben. Das sind 551 000 Mk. weniger als in der Vorperiode, obwohl das Jahr 1908 bereits einen Ueberschuß von 42 177 000 Mk. ergeben hat. Von diesem Ueberschuß von 40 434 000 Mk. sind jährlich 34 663 410 Mk. erforderlich zur Tilgung und Verzinsung derjenigen Schulden, die im Etat der Eisenbahnen investiert sind, so daß für die sonstigen Staatsbedürfnisse aus den Eisenbahnen nur 5 770 590 Mk. jährlich übrigbleiben. Wenn man aber die Bemerkungen zu den Abschlußziffern sorgfältig prüft, so findet man, daß außer 761 726 900 Mk. noch 328 140 000 Mk. aus dem eigentlichen Staatsvermögen, also nicht aus den Anleihen bei den Eisenbahnen, investiert sind. Wenn man also die 328 Millionen Mark Staatsvermögen zu den 761 Mill. Mark Eisenbahnschulden zählt, so sind 1090 Millionen Mark in den Eisenbahnen angelegt, die einen Zins-ertrag von nur 1,3 Prozent ergeben. Man kann aber die Rechnung auch auf andre Weise aufmachen, wobei man zu einem ähnlichen Resultate kommt. Das gesamte Kapital, das einschließlich des eigentlichen Staatsvermögens und der Anleihen in den Eisenbahnen steckt, beträgt, wie gesagt, 1090 Millionen Mark. Rechnet man, daß der Staat für dieses Kapital zunächst eine landesübliche Verzinsung beanspruchen muß, so würde das einen Zinsauswand von 38 150 000 Mk. ergeben. Zieht man diese Summe von dem wirklichen Reinertrage von 40 434 000 Mk. ab, so bleiben in Wirklichkeit für die Tilgung der Anleihen nur etwa 2 284 000 Mk., also gegenüber dem selbst berechneten Tilgungsbedarfe von 10 570 508 Mk. ein erhebliches Minus von etwa 8 Mill. Mit andern Worten: die Eisenbahnen bringen nach dem Etat nicht so viel ein, daß damit eine landesübliche Verzinsung des angelegten Kapitals und die ordnungsmäßige Tilgung erfolgen kann.

So Oberbürgermeister Beutler. Wozu wir einige Bemerkungen machen möchten. Oberbürgermeister Beutler hat seinen Berechnungen den veranschlagten Etatüberschuß von 40 Millionen zugrunde gelegt. Das Jahr 1908 hat aber bereits einen Ueberschuß von 42 Millionen erbracht. Dabei sind die Einnahmen aus dem Personen- und Güterverkehr hinter dem Voranschlage von 157 Millionen Mark zurückgeblieben. Für die Finanzperiode 1910/11 rechnet aber der Voranschlag mit einer Einnahme aus dem Personen- und Güterverkehr nicht von 157, sondern nur von 150 Millionen Mark. Da die wirtschaftliche Konjunktur wieder in einer Aufwärtsbewegung begriffen ist, so werden die veranschlagten Einnahmen wesentlich überschritten werden. Das Jahr 1909 hat nach den vor-

läufigen Ergebnissen auch ein Erträgnis von über 155 Millionen erbracht. Das ist zwar nach dem Voranschlag von 1908/09 gegen zwei Millionen weniger, aber gegen den Voranschlag von 1910/11 an fünf Millionen mehr. Mit den höheren Einnahmen würde sich aber auch der Ueberschuß wesentlich erhöhen und auch das von Oberbürgermeister Beutler berechnete erhebliche Minus verschwinden. Uns will daher scheinen, daß der Etat der Eisenbahnen nicht nur mit Vorsicht, sondern sogar mit übergroßer Vorsicht aufgestellt ist und dadurch die wirkliche Finanzlage verschleiert wird.

Papstlicher als der Papst.

Die erste Kammer hat den Anträge ihrer ersten Deputation zur Frage der Verlegung des Epiphaniastestes oder Hohnenjahrs, dem Beschlusse der zweiten Kammer auf Verlegung beizutreten, mit 28 gegen 15 Stimmen angenommen. Die Regierung erklärte durch den Mund des Ministers des Innern und des Kultusministers, daß sie an ihrer ablehnenden Haltung festhalte. Graf Bisthum meinte, die Regierung habe zahlreiche Zuschriften namentlich aus der Lausitz und dem Erzgebirge erhalten, woraus hervorgehe, daß von einem allgemeinen Wunsche auf Aufhebung — in Wirklichkeit handelt es sich nur um eine Verlegung — keine Rede sein könne. Das Bestreben der dem Epiphaniasteste abgeneigten (!) Kreise gehe dahin, auch die andern Feiertage abzuschieben. Die Deputation der ersten Kammer hat bekanntlich in ihrem Berichte erklärt, daß sie hinsichtlich der übrigen Feiertage keine Befürchtungen hege. Kultusminister Dr. Beck wies auf die Verpflichtung des Staats hin, die Kirche zu schützen und dafür zu sorgen, daß dem Volke die Religion erhalten bleibe. Genau daselbe haben wir bei der Befragung des Berichts der Deputation gesagt. Wenn der fromme Kultusminister heute noch Oberbürgermeister und Mitglied der ersten Kammer wäre, würde er sicher mit den liberalen Oberbürgermeistern für den Antrag auf Verlegung — nicht Aufhebung des Epiphaniastestes, wie die Minister immerfort sagen — gestimmt haben. Das Verbot des Kultusministers wurde durch den Kirchenrat Dr. Pant-Leipzig ad absurdum geführt. Dieses Kirchenlicht erklärte, in der Synode sei die Frage der Verlegung des Epiphaniastestes wohl für diskutabel erklärt worden. Die Synode habe aber nicht den ersten Schritt tun können. Ein Antrag auf unbedingte Beibehaltung des Festes sei von der Synode mit großer Mehrheit abgelehnt worden. Lebensinteressen der Kinder würden durch die Verlegung nicht berührt. Man sieht, unsere Regierung ist päpstlicher als der Papst. Und das, alles, um dem Volk die Religion zu erhalten!

Der erste parlamentarische Abend „großen Stilles“, so liebt man in der bürgerlichen Presse, fand auf Einladung des Präsidenten der Zweiten Kammer Dr. Vogel am Mittwoch abend in den oberen Räumen des Ständehauses in Dresden statt. Daran nahmen etwa 300 Personen teil. Der Präsident ließ es sich nicht nehmen, „jedem Einzelnen seiner vielen Gäste mit der an ihm bekannten Liebenswürdigkeit zu begrüßen“. Da sich der Vorstand der sozialdemokratischen Fraktion vorher bei dem Präsidenten geschickert hatte, daß keine Prosa ausgedrückt werden, hatte eine allerdings nicht vollständig besuchte Sitzung der sozialdemokratischen Fraktion die Teilnahme an dem zweiten parlamentarischen Abend beschlossen. Diesem Beschlusse gemäß machte die reichliche Hälfte der sozialdemokratischen Fraktion in der vorgeschriebenen Ausstattung — vom Grad war abgesehen worden — von der Einladung Gebrauch. Die Teilnahme an dem ersten parlamentarischen Abend hatte die sozialdemokratische Fraktion abgelehnt, einmal mit Rücksicht auf das unermessliche Königshoch usw., und zweitens wegen dem Kfront, den die bürgerlichen Parteien und bei der Wahl des Direktoriums angetan hatten. Der erste Grund war ja für den zweiten parlamentarischen Abend hinsichtlich geworden, der zweite gilt auch heute noch im vollen Umfange. Diese Kleinigkeit hat man aber diesmal übersehen.

Zwickau. Im Herbst vorigen Jahres durchbrach auf der Crimwitschauer Straße ein Automobil die geschlossene Bahnschranke und fuhr an den heranbrausenden Dresdner Schnellzug. Das Automobil wurde gänzlich zertrümmert. Die Insassen retteten sich rechtzeitig. Wegen Gefährdung eines Eisenbahntransportes wurden jetzt der Chauffeur zu 200 Mk. und der Begleiter, der neben ihm zur Beaufsichtigung der Fahrt gesessen hatte, zu 400 Mk. Geldstrafe verurteilt.

Zwickau. Der Stadt Zwickau ist die ministerielle Genehmigung zur Ausgabe einer Anleihe im Nennwerte von 5 000 000 Mark erteilt worden.

Zwickau. Der Stadtrat hat in seiner letzten Sitzung den Entwurf eines fünften Nachtrags zum Anlagenregulativ der Stadt Zwickau genehmigt, wonach eine besondere Art der Veranlagung gewisser Groh- (Warenhaus- und Filial-) Betriebe des Kleinhandels nach Chemnitzer Muster zu den Gemeindefinanzen einzuführen werden soll. Mit der Maßgabe, daß der Mindestumsatz, bei dem die Steuer erhoben werden soll, auf 800 000 Mk. jährlich festgelegt werden soll. Die Warenhaussteuer in Zwickau scheint damit gesichert, da auch die Stadtverordneten ihre Zustimmung geben dürften.

Güba bei Dautzen. Beim Abtragen eines Damms in seinem Garten ließ der Landwirt Pöthig im benachbarten Gleybi auf ein großes Urnenfeld, das zu der Vermutung Anlaß gibt, daß die angegebene Stelle eine frühere Begräbnisstätte ist. Bisher wurden 11 Urnen und Tränennäpfe ausgegraben. Der Ursprung der Funde wird in das 14. Jahrhundert verlegt. Die angegebene Stelle dürfte noch weitere Schätze bergen.

Kue. Eine Submissionsklüte wird von hier berichtet. In der Straßen- und Wasserbaupolizei zu Schwarzenberg erfolgte die Öffnung der 20 eingegangenen Angebote zur Ausführung der Erd- und Stelarbeiten des ersten Teiles der vom Staate zu erbauenden Talstraße Kue-Vockau. Mindestfordernde war eine Wauensche Firma mit 68 004 Mk., höchstfordernde eine Dresdner Firma mit 100 800 Mk.; der Preisunterschied beträgt also nicht weniger als 121 435 Mark.

Keine Nachrichten aus dem Lande. In Seifersdorf hat eine beim Gutbesitzer Jochimmer bedienstete 22 Jahre alte Magd dieser Tage heimlich geboren und dann ihr Kind sofort in den Düngerhaufen vergraben. Auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft Freiberg erfolgte jetzt die Sektion des Kindes zur Feststellung, ob das Kind nach der Geburt gelebt hat. Die Magd wurde in das Freiburger Krankenhaus gebracht. — Auf der Pesterwiger Straße in Voischappel wurde früh kurz nach 4 Uhr eine 62 Jahre alte Frau, die Mutter eines hiesigen Bäckermeisters, welche Badwaren austrug, von einem jungen

Menschen angefallen. Dieser hat die Frau, die er von der Ecke der Dresdner und Pesterwitzer Straße aus verfolgte, von hinten am Kopfe gefaßt und ihr den Mund zugehalten. Die Frau wehrte sich, kam dabei zu Fall und schrie um Hilfe. Darauf ergriß der junge Mann in der Richtung nach Osterwiese die Flucht. — Am Mittwoch, kurz nach 12 Uhr, wurde der Kesselschmied S. in seiner in Sorbisch gelegenen Wohnung erschlagen aufgefunden. Er hat den Selbstmord in trunkenem Zustand begangen. — Gestern abend in der sechsten Stunde brach in der Wollfabrik von Böllner in Chemnitz Großfeuer aus. Der Brand entstand im Dachstuhl des Seitengebäudes und griff von hier aus auf das Hauptgebäude und das Hinterhaus über. Der Schaden am Gebäude ist erheblich, große Mengen von Material für Möbel sind dem Feuer zum Opfer gefallen. Der Geschäftsbetrieb der Firma Böllner erleidet jedoch keine Unterbrechung. Bei der Löscharbeit wurden drei Feuerwehrleute verletzt, davon zwei so erheblich, daß sie sich in ärztliche Behandlung begeben mußten. — Gestern früh wurde der 45jährige Hausknecht Otto Lange in Limbach im Hausflur seiner an der Chemnitz-Straße gelegenen Wohnung tot aufgefunden. Er ist jedenfalls von einem Schlaganfall betroffen worden, worauf er die Treppe herabgestürzt ist. — Ihren Verletzungen erliegen im Zwickauer städtischen Krankenhaus die 12jährige Tochter des Bergarbeiters Berger aus Friedrichsgrün, die, wie gemeldet, am Montagabend bei der Explosion einer brennenden Petroleumlampe lebensgefährliche Brandwunden erlitten hatte. — Der Tod des Viehhändlers Kluge in Mühlisdorf, der zuerst Würdehand zugehoben wurde, wird auf andre Ursachen zurückgeführt. Danach ist Kluge am Montag abend in Mühlisdorf eingetroffen, hat dort tischig gegessen und hat sich dann auf den Heimweg begeben. Unterwegs muß er vom Wagen gefallen sein, aber so unglücklich, daß ihn der Wagen mit fortgeschleift hat. Nun nimmt man weiter an, daß Kluge dem fahrerlosen Gesährt begegnet sind, das unglücklich entbeut, das Pferd angeschoben, den Mann auf den Wagenknie gesetzt und dort festgebunden haben, damit er nicht nochmals herabfalle. Das Gesährt ist dann auch in Mühlisdorf vor der Wohnung angelangt. Kluge ist noch in derselben Nacht den Verletzungen erlegen.

Hus den Nachbargebieten.

Organisationslustige Schugleute.

Etwas Schreckliches ist in Halle a. S. durch den obersten Polizeibeamten verbreitet worden, nämlich die Verwirklichung der Absicht der Schugleute — Polizeibeamten heißen sie in Halle — sich zu organisieren. Wie ist dieser Organisationsplan in den Köpfen der Schugleute entstanden? Darüber berichtet unser Hallenser Parteiblatt: Unter den Polizeikommissaren in Halle besteht eine Art Freundschaftsbund. Man denke sich dabei nichts Schlimmes, auch die Frauen kommen hin. In diesem Freundschaftsbund wird nicht nur die Geselligkeit, sondern auch das Ständebewußtsein, das Ständebewußtsein und was sich sonst mit dem respektvollsten Leutnantsrock zu verbinden pflegt, gefördert und gehoben. Auch die Polizeiwachmeister haben eine ähnliche lose Verbindung. Was lag näher, als daß nun auch die Schugleute Anwandlungen vom Koalitionsrecht bekamen? Freilich, nahe lag das nur, weil in einigen von ihnen das Bewußtsein der Unterordnung sträflich in den Vordergrund getreten war. Kurz und gut, einige regten an, man möge unter den Schugleuten auch einen Verein gründen, wie ihn die Kommissare und Wachmeister besitzen. Der Verbindungsgedanke ging reihum, wurde besprochen, teils mit Freuden begrüßt, teils skeptisch behandelt, aber kaum irgendwo abgelehnt. Jedoch auch unter den Polizeiern gibt es Leute, die „oben“ bessere Verbindungen haben, als „unten“. Ueber den Plan wurde gepöhlert. Jemand einer hatte gemeint, daß man in besagtem Verein recht gut auch einmal über „Ständebewußtsein“ reden könne. So etwas sieht aber immer nach Verhöhnung, Vernachlässigung der Dienstpflicht, Schädigung der Disziplin etc. aus, namentlich, wenn ein Vorgesetzter es erfährt. Herr Oberpolizeikommissar Weydemann war sehr böse, als er von der so beschriebenen Aushörung des guten Geistes „seiner“ Untergebenen hörte. Er ließ sich die Hauptbeteiligten kommen und hielt eine Ansprache. Noch heute erleben die also Angeprochenen, wenn sie daran denken, mit welcher Betonung der Hauptmann, ganz wie bei „alte Fritz“ auf einen Stock gestützt, das eine Wort Trotha aussprach. Trotha! Jedem Schugmann ist die Aussicht auf Trotha unbehaglich. Deshalb wissen wir zwar nicht, aber die Tatsache steht fest. So verrann der Organisationsdamm der behelmten Liebhaber des Publikums in

Halle. Nach wie vor wandern sie ohne jeden weiteren Wunsch in die Donnerstags- und Vibelstunden für Schugleute und kehren „guten Geistes“ voll, aber sonst nichtern von da zurück. Organisieren aber will sich keiner von ihnen!

Blütenberg. In der letzten Stadtverordnetenversammlung wurde der Gehalt des Ersten Bürgermeisters um 1500 Mk., der des Zweiten Bürgermeisters um 700 Mk. und der des Stadtbaurats um 500 Mk. erhöht. Die miserabel bezahlten städtischen Arbeiter bekommen nicht 18.

Witterfeld. Bei der Stadtverordneten-Ergebniswahl der dritten Wählerklasse in Brechna wurde der von der Arbeiterschaft aufgestellte Kandidat Zimmermann Friedrich Kühne mit 63 Stimmen gewählt. Sein Gegner erhielt 5 Stimmen. Es war das erste Mal, daß sich die Arbeiterschaft zahlreich an der Wahl beteiligte. Bei der Hauptwahl wurde der frühere Stadtverordnete Meinhardt mit 8 gegen 5 Stimmen gewählt. Die Wahl wurde aber für ungültig erklärt, weil er nicht Hausbesitzer ist. Die Wahl wurde angefochten, weil Meinhardt die preussische Staatsangehörigkeit nicht besitzt, obgleich er schon über 25 Jahre in Stadtparlament gesessen hat!

Sachsenmeinungen. Auf eine Anfrage erklärte im Meiningen Landtage Staatsminister v. Jäger, die Stadtregierung werde dem Antrag Preussens auf Einführung von Schiffsabgaben im Bundesrate zustimmen, da er für Sachsen-Meinungen einen großen Vorteil bedeute. Denn einmal sollen die Abgaben auf dem ganzen Strom in gleicher Weise verteilt erhoben werden, während bisher nur Abgaben an den Schleusen erhoben worden seien, was besonders die Anwohner des Oberlaufes der Ströme und hier besonders die deutschen Mittelländer betroffen hätte, sodann aber plane Bayern eine Kanalisierung des Mains bis Bamberg. Der Antrag Preussens sei äußerst wünschenswert und von größter kultureller Bedeutung für das deutsche Gemeinwohl; er bedeute einen starken Schutz gegen den Partikularismus.

Brechna bei Halle. Hier wurde am 25. Januar ein Parteigenosse mit großer Mehrheit in die Stadtverordnetenversammlung gewählt. Bei der Wahl im November sei aus bereits das Mandat zu, aber der Gewählte, der schon 25 Jahre dem Kollegium angehört hatte, war kein Hausbesitzer. Infolgedessen wurde der bürgerliche Gegner als gewählt proklamiert. Es stellte sich jedoch heraus, daß dieser gar nicht Preusse war. Somit mußte neu gewählt werden und die Bürgerlichen sind nun arg hineingefallen.

Gerichtssaal.

Landgericht.

Zwei Einbrecher. Der 27 Jahre alte Barbier Robert Willi Haut aus Leipzig und der 24 Jahre alte Schlosser Alfred Johannes Freund aus Borna befanden sich im vorigen Winter zusammen auf der Wanderschaft. In den Tagen vom 8. bis 10. Dezember haben sie mehrere Diebstähle vollführt. So stiegen sie in den Gasthof zu Blumenroda ein, erbrachen einen Automaten, stahlen daraus Geld und nahmen noch eine Flasche Schnaps mit. Sie gingen nun weiter nach Wimmnitz und stiegen dem dortigen Gasthof ebenfalls einen Besuch ab. Sie stahlen sich 15 Mark bares Geld ein und stahlen auch eine Kiste Zigaretten mitgehen. Ferner nahmen sie einen Grammophonkasten mit, zertrümmerten ihn im Freien, stahlen das darin enthaltene Geld, 150 Mark, zu sich und warfen den Kasten weg. Dann kamen die beiden Kumpane nach Ronneburg. D. erbrach in dieser Stadt den Auslegkasten eines Friseurs, stahl daraus Rasiermesser, Brennscheren, Parfüm usw. Als die beiden aber darauf in Gera bei einem Althändler ein paar Mäntel abhängen wollten, wurden sie ergriffen. D. erhielt zwei Jahre, F. neun Monate Gefängnis. Weibchen wurden die Ehrenrechte auf die Dauer von fünf und zwei Jahren abgeprochen.

Provisionschwindler. Der 27 Jahre alte, in Wien geborene Kaufmann Friedrich Weiner war von einer Verlagfirma als Annoncenakquisiteur angestellt worden. Er fälschte verschiedentlich Bestellscheine, indem er die Ziffern so änderte, daß daraus höhere Beträge wurden, so daß sich auch seine Provision erhöhte. Zwölf Bestellscheine hat er gänzlich fingiert. Für diese Schwindereien erhielt D. zehn Monate Gefängnis und drei Jahre Ehrverlust.

Schöffengericht.

Ueberrfahrenes Kind. Am 26. Oktober nahmen Stadtrat G. und einige Herren von der L. D. E. M. G. in Laucha eine Besichtigung vor. Bei der Zurückkunft fuhren sie in Ströterig durch die Seitenstraße im Trab, wobei ein dreijähriges Kind umgerollt und überfahren wurde, zum Glück aber nur leichte Abschürfungen erlitt. Der Führer des Kutschwagens, der Geschirrführer S., hatte sich wegen dieser Fahrlässigkeit vor dem Schöffengericht zu verantworten, das ihn zu 10 Mark Geldstrafe verurteilte.

Soziale Rundschau.

Der Frage der kommunalen Arbeitslosenversicherung in Charlottenburg.

ist eine umfangreiche Denkschrift gewidmet, die auf Veranlassung des Magistrats Charlottenburg ausgearbeitet und jetzt der Öffentlichkeit übergeben worden ist. Die Angelegenheit hat in Charlottenburg bereits eine längere Vorgeschichte, deren Ergebnisse auch für andre städtische Verwaltungen ein gewisses Interesse haben. Durch Beschluß vom 12. Februar 1908 hatte die Stadtverordnetenversammlung den Magistrat ersucht, „in Erwägung zu ziehen, ob sich die Verwendung städtischer Mittel für die Zwecke der Arbeitslosenversicherung empfiehlt“. Nach den begleitenden Verhandlungen faßte der Magistrat den Beschluß dahin auf, daß nicht eine bloße Meinungsänderung, sondern eine auf breiter Grundlage ruhende, möglichst vielseitige Darlegung der in Betracht kommenden Verhältnisse gewünscht werde. Dem Beschluß wurde daher in der Art entsprochen, daß der damalige Stadtrat Professor Dr. Rastrow mit der Ausarbeitung einer prinzipiellen Denkschrift und der Direktor des städtischen Statistischen Amtes, Dr. Vabitzke, mit einer eingehenden Darstellung der bestehenden Einrichtungen, sowie insbesondere mit der Zusammenstellung des einschlägigen Materials über Charlottenburg, beauftragt wurde. Die Denkschrift, die nach allseitiger Würdigung des Für und Wider zu dem Ergebnis kommt, die Arbeitslosenversicherung grundsätzlich als Angelegenheit der Arbeiter zu betrachten, sie aber durch städtische Zuschüsse zu fördern, und die auf Grund dessen das sogenannte „Genter System“ empfiehlt, unterliegt jetzt noch der Beratung der zuständigen Stellen. Da aber in der Konferenz der Gemeinden Groß-Berlins, die am 7. Januar im Berliner Rathaus stattfand, der Wunsch ausgesprochen wurde, daß die einzelnen Gemeinden sich ihr Material gegenseitig zugänglich machen mögen, so ist die Denkschrift schon in der vorliegenden Gestalt veröffentlicht worden.

Briefkasten der Redaktion.

N. 7. 100. D 52 = chronische, objektiv nachweisbare Leiden der Interfeldorgane ohne wesentliche Beeinträchtigung des allgemeinen Körperzustandes. D 18 = chronische Nervenleiden, die den Gebrauch der Glieder und die allgemeine Leistungsfähigkeit nicht wesentlich und nicht dauernd beeinträchtigen; namentlich nicht mit Bewußtseinsstörungen verbunden sind.

Ankunft in Rechtsfragen.

N. 2. Sie können auf Herausgabe der Geschenke klagen. D. 8. Wenn Sie kein Verschulden trifft und Sie nicht fahrlässig gehandelt haben, brauchen Sie nicht für den Schaden aufzukommen.

N. 75. 1. Ja. 2. Diese Forderung ist verjährt.

Ein täglicher Begleiter.

Nicht nur bei Husten und Katarrh als Folge der schlimmen Herbst- und Winterwitterung schützen Tausende in den berühmten Wybert-Tabletten ein vorzügliches Linderungsmittel, das wie kein anderes geeignet ist, als wahres Hausmittel zu dienen. Bisher noch größer ist die Zahl derjenigen Personen, bei welchen Wybert-Tabletten im täglichen Gebrauch stehen als ausserordentlich angenehmes Bonbon, das bei anhaltendem Sprechen den Mund feucht erhält, das beim Singen der Stimme Wohlklang und Kraft verleiht, kurz das Unzähligen von Menschen zum unentbehrlichen täglichen Begleiter und Beschützer geworden ist. Sie finden Wybert-Tabletten in Schachteln à Mk. 1.— in allen Apotheken.

Depots in Leipzig: Engel-Apotheke, Markt 12; Albert-Apotheke, Emilienstr. 1; Braun-Apotheke, Hallische Str. 12; Germania-Apotheke, Promenadestr. 9; Hirsch-Apotheke, Grimmaischer Steinweg 78; Hof-Apotheke, Halmerstr. 9; Johanna-Apotheke, Gabelsbergerstr. 2; Rastwitzer-Apotheke, Rastwitzer Steinweg 2; Sonnen-Apotheke, Süßplatz 1; in Anger: Hubertus-Apotheke; in Nutztisch: Annen-Apotheke; in Gohlis: Schiller-Apotheke; in Möckern: Blücher-Apotheke; in Paunsdorf: Apotheke von O. Meyer; in Plagwitz: Sophien-Apotheke; in Reudnitz: Bismarck-Apotheke; in Reudnitz-Thonberg: Schwänen-Apotheke.

Bettfedern in vorzüglicher Füllkraft und garantiert staubfrei, à Pfund 1.—, 1.50, 1.80, weiße Schweißfedern à Pfund 2.—, 2.50, 3.—, 3.50, 4.— bis zu den feinsten. Damen 4.50, 6.—, 7.50.

Fertige Betten à Stand bestehend aus 1 Oberbett, 1 Unterbett und Kissen, volle Größe und federreiches Inlett 18.—, 18.—, 20.—, 22.—, 26.—, 30.—, 35.—, 40.—, 45.—, 50.— bis zu den besten. Sämtliche Betten werden auch in Gegenwart der werthen Kundschaft gefüllt.

Fertige Inletts, Bettwäsche, Bettedecken, Schlafdecken, Steppdecken, Strohsäcke empfiehlt in großer Auswahl

Eduard Graf & Co.

Telephon 12887. Leipzig, Tauchaer Str. 9—11 Telephon 12837.
Großes Eyzelhaus. Gemeinschaftl. Einkauf Halle, Leipzig u. Eisenach.

Möbel

komplette Wohnungs-Einrichtungen für nur 308 Mark.

1 furn. Kleiderstz.	58.—
1 " Vertiko	53.—
1 " Sofa	20.—
1 Prüllsofa	60.—
1 Trumeau-Spiegel	36.—
4 Stühle m. Rohrlehne	24.—
2 engl. Betten	44.—
2 Sprungfed.-Matr.	38.—
1 Waschtisch m. Schr.	22.—
1 Waschtisch-Spiegel	8.—
1 Klappenschrank	27.—
1 Klappentisch	0.—
1 Klappstuhl	3.—
1 Klappbank	3.—

Sa. 308.—

Rangl. Car. Transp. fr. Wohn. Leipzig

Carl Max Raschig
Tauchaer Str. 32 (Battenberg).
Knerl. billigste Bezugsquelle für solide Möbel.

KLEINE KIOS - CIGARETTE

Türk. Tabak- & Cigaretten-Fabrik „Kios“ o. E. Robert Böhm, Dresden.

Nur die Fürstliche Brauerei in Köstritz braut das echte Köstritzer Schwarzbier.

Diese Menge Gerstenmalz



etwa 1/2 Pfund gehört zu einer 1/2 Literflasche

Köstritzer Schwarzbier

aus der Fürstlichen Brauerei Köstritz.

Aerztlich anerkanntes Stärkungsmittel für Rekonvaleszenten, Blutarmer, Schwache, Wöchnerinnen und stillende Mütter, Besseres und bekömmlicheres Anräugungsmittel für Genuß, die körperlich oder geistig angestrengt arbeiten.

Vorzügliches Tafelgetränk. — Bester Hausrunk.

|| Nicht zu verwechseln mit den obergärigen, mit Zucker versetzten Malzbieren. Durststillend und labend, wenig Alkohol, rein Malz und Hopfen. ||

Nur echt zu haben in den durch Plakate kenntlich gemachten Flaschenbierhandlungen und Verkaufsstellen.

Sie sparen viel Geld

wenn Sie Ihren Bedarf in Zigarren bei mir decken, denn trotz der Tabak-Steuer erhalten Sie nach wie vor für wenig Geld eine ganz vorzügliche rauchbare Zigarre. Ein Versuch nachstehender Marke wird Sie unbedingt von meiner Leistungsfähigkeit überzeugen.

Nr. 186.



10 Stück 40 Pfg. 100 Stück 4. Mk. 1000 Stück 40 Mk. [1142]
Verkauf nur von 10 Stück an zu wirklichen Engros-Preisen.

Leipzig Zigarren-Krause Markt 18 im Durchgang.
Stieglitzens Hof

Bettwäsche

Dowling-Kissen 1 Mk.
Boxug 4 Mk., Bettuch 2 Mk.
fertig genäht, reell und billig.
Elisabeth Heidorn
Leipzig, Dorotheenstraße 2.

Lindenau Gundorfer Str. 2.

Otto Pöttsch's Schuhhaus.

Heute Eröffnung!

Grosser Posten alter Lagerbestände nur so lange Vorrat **spottbillig!** [1509]

Lindenau Gundorfer Str. 2.

Lindenau Gundorfer Str. 2.

Lindenau Gundorfer Str. 2.

Inventur-Ausverkauf.

Nachstehend verzeichnete Waren sind durchgehend **ganz wesentlich vielfach bis unter die Hälfte** der früheren, als äusserst billig bekannten Preise **herabgesetzt.**

Umtausch nur in den Vormittagsstunden. — Abänderungen werden berechnet. — Für Wiederverkäufer kein Rabatt. — Fahrgeld jetzt nicht vergütet.

Serie 1	Knaben-Stoff-Anzüge	Blusenform	Grösse 1-6	Alter 3-9	Jahre, früher bis Mk. 3.50	jetzt Mk. 1.50
Serie 2	Knaben-Stoff-Anzüge	Blusenform	Grösse 1-6	Alter 3-9	Jahre, früher bis Mk. 4.50	jetzt Mk. 2.25
Serie 3	Knaben-Stoff-Anzüge	Schul- und Blusenform . .	Grösse 1-6	Alter 3-9	Jahre, früher bis Mk. 6.75	jetzt Mk. 3.50
Serie 4	Knaben-Stoff-Anzüge	Sport-, Schul- und Blusenform	Grösse 1-6	Alter 3-9	Jahre, früher bis Mk. 9.00	jetzt Mk. 4.50
Serie 5	Knaben-Stoff-Anzüge	Sport-, Falten- und Blusenform	Grösse 3-6	Alter 5-9	Jahre, früher bis Mk. 11.75	jetzt Mk. 6.25
Serie 6	Knaben-Stoff-Anzüge	Sport-, Faltenform, extra pa. hochmodern	Grösse 3-6	Alter 5-9	Jahre, früher bis Mk. 19.00	jetzt Mk. 9.25
Serie 7	Manchester-Blusen-Anzüge	. . . . .	Grösse 1-6	Alter 3-9	Jahre, früher bis Mk. 7.75	jetzt Mk. 3.90
Serie 8	Manchester-Blusen-Anzüge	prima	Grösse 1-6	Alter 3-9	Jahre, früher bis Mk. 9.50	jetzt Mk. 5.30
Serie 9	Knaben-Stoff-Anzüge	blau und grau Cheviot, Blusenform, ganz gefüttert	Grösse 1-6	Alter 3-9	Jahre, früher bis Mk. 9.50	jetzt Mk. 4.50
Serie 10	Reinwollene Cheviot-Anzüge	Blusenform, blau, grau und braun	Grösse 0-7	Alter 2-9	Jahre, früher bis Mk. 12.50	jetzt Mk. 5.90
Serie 11	Reinwollene Cheviot-Anzüge	Matrosenform, blau und braun	Grösse 1-6	Alter 3-9	Jahre, früher bis Mk. 12.50	jetzt Mk. 6.90
Serie 12	Knaben-Anzug	Schiller- (Mozart-) Fasson (letzte Neuheit)	Grösse 3-7	Alter 5-10	Jahre, früher bis Mk. 15.00	jetzt Mk. 7.25
Serie 13	Knaben-Paletot	blau mit Abzeichen	Grösse 0-6	Alter 2-9	Jahre, früher bis Mk. 5.50	jetzt Mk. 2.90
Serie 14	Knaben-Paletot	blau, braun und oliv mit Abzeichen .	Grösse 0-6	Alter 2-9	Jahre, früher bis Mk. 6.90	jetzt Mk. 3.60
Serie 15	Knaben-Paletot	blau und oliv mit Abzeichen	Grösse 1-6	Alter 3-9	Jahre, früher bis Mk. 8.25	jetzt Mk. 4.25
Serie 16	Knaben-Paletot	blau und braun mit Abzeichen . . .	Grösse 1-6	Alter 3-9	Jahre, früher bis Mk. 9.80	jetzt Mk. 5.50
Serie 17	Jünglings-Anzüge	. . . . .	Grösse 7-12	Alter 9-15	Jahre, früher bis Mk. 8.90	jetzt Mk. 4.90
Serie 18	Jünglings-Anzüge	Sport- und Jackettform	Grösse 7-12	Alter 9-15	Jahre, früher bis Mk. 14.00	jetzt Mk. 7.75
Serie 19	Burschen-Anzüge und Paletots	. . . . .	Grösse 38-44	Alter 16-19	Jahre, früher bis Mk. 14.50	jetzt Mk. 7.50
Serie 20	Burschen-Anzüge und Paletots	. . . . .	Grösse 38-44	Alter 16-19	Jahre, früher bis Mk. 24.00	jetzt Mk. 13.50
Serie 21	Knaben-Leibchen-Hosen	blau Cheviot	Grösse 1-6	Alter 3-9	Jahre, früher bis Mk. 1.40	jetzt Mk. 0.50
Serie 22	Knaben-Leibchen-Hosen	aus Resten besserer Stoffe	Grösse 1-6	Alter 3-9	Jahre, früher bis Mk. 2.00	jetzt Mk. 0.80
Serie 23	Knaben-Leibchen-Hosen	Manchester	Grösse 1-6	Alter 3-9	Jahre, früher bis Mk. 2.50	jetzt Mk. 1.25
Serie 24	Kniehosen	durchgewebt	Grösse 7-12	Alter 9-14	Jahre, früher bis Mk. 1.80	jetzt Mk. 0.90
Serie 25	Kniehosen	Manchester	Grösse 7-12	Alter 9-14	Jahre, früher bis Mk. 3.30	jetzt Mk. 1.75
Serie 26	Kniehosen	1a Stoff, grau Diagonal	Grösse 7-12	Alter 9-14	Jahre, früher bis Mk. 3.50	jetzt Mk. 1.75
Serie 27	Knaben-Winter-Loden-Joppen	. . . . .	Grösse 3-12	Alter 5-15	Jahre, früher bis Mk. 6.75	jetzt Mk. 3.00

Serie 28	Herren-Winter-Loden-Joppen	früher bis Mk. 7.50	jetzt Mk. 4.90
Serie 29	Herren-Winter-Loden-Joppen	früher bis Mk. 9.50	jetzt Mk. 5.90
Serie 30	Herren-Winter-Paletot	früher bis Mk. 16.50	jetzt Mk. 8.50
Serie 31	Herren-Winter-Paletot	früher bis Mk. 21.00	jetzt Mk. 11.50
Serie 32	Herren-Winter-Paletot	früher bis Mk. 25.00	jetzt Mk. 14.50
Serie 33	Herren-Winter-Paletot	früher bis Mk. 39.00	jetzt Mk. 19.50
Serie 34	Herren-Anzüge	früher bis Mk. 16.50	jetzt Mk. 8.90
Serie 35	Herren-Anzüge	früher bis Mk. 21.00	jetzt Mk. 11.50
Serie 36	Herren-Anzüge	früher bis Mk. 25.00	jetzt Mk. 15.00
Serie 37	Herren-Anzüge	früher bis Mk. 39.00	jetzt Mk. 23.50
Serie 38	Herren-Beinkleider	früher bis Mk. 2.90	jetzt Mk. 1.25
Serie 39	Herren-Beinkleider	früher bis Mk. 3.60	jetzt Mk. 2.00
Serie 40	Herren-Beinkleider	früher bis Mk. 5.90	jetzt Mk. 3.00
Serie 41	Herren-Beinkleider	früher bis Mk. 7.50	jetzt Mk. 4.50
Serie 42	Herren-Beinkleider	früher bis Mk. 9.50	jetzt Mk. 5.75
Serie 43	Normal-Hemden für Herren	früher bis Mk. 2.50	jetzt Mk. 1.00

Loden-Pelerinen für Herren u. Damen, Knaben u. Mädchen, **Phantasiewesten schwarze Rock- und Gehrock-Anzüge**

Frack- und Smoking-Anzüge schwarze Jackett-Anzüge Kellner-Anzüge, Konfirmanden-Anzüge, Sommer-Paletots

Herren-Anzüge u. Paletots

für grosse starke und grosse schlanke sowie für starke untersetzte Herren in grosser Auswahl

zu **bedeutend herabgesetzt. Preisen.**

Gutschein über 20 Pfg.

Ich bitte dringend im Interesse einer Statistik, diesen Gutschein auszuschneiden und bei Einkäufen über Mk. 2.— in Zahlung zu geben.

Friedrich Treumann.

Friedrich Treumann Rosspatz 1
neben Panorama und Markthalle
Eisenbahnstrasse 78, neben der neuen Markthalle.

[008]

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 28. Januar.

Geschichtstafel. 28. Januar 1841: Der Afrikareisende Henry Morton Stanley (eigentlich James Rowland) bei Denbigh in Wales geboren (+ 1904). 1808: Der Dichter Adalbert Stifter in Klitzendorf (* 1805). 1887: Im Reichstag wird das Votipgeltreiben des Postministers Puttkamer entfällt.

Sonnenaufgang: 7,52, Sonnenuntergang: 4,35. Monduntergang: 9,33 vorm., Mondaufgang: 8,1 nachm.

Wetter-Prognose für Sonnabend, den 29. Januar: Lebhafte südwestliche Winde, Zunahme der Bewölkung, etwas wärmer, zeitweise Niederschlag.

Die Zentralbibliothek im Volkshaus sowie die Besuche bleiben am heutigen Freitag geschlossen. Die Verwaltung.

Die Wohltaten der Sozialgesetzgebung.

Mit einem eigenartigen Falle hatte sich das Landesversicherungsamt in Dresden zu beschäftigen. Infolge chronischer Unterernährung litt die in einer Leipziger Kammgarnspinnerei beschäftigte Arbeiterin K. n. bereits seit vielen Jahren an hochgradiger Blutmangelkrankheit. Als die 43 Jahre alte Frau am 22. Juli 1907 an der Nadelmaschine arbeitete, brach sie plötzlich ohnmächtig zusammen und fiel dabei mit der linken Hand in die Nadelreihe. Der vierte und fünfte Finger wurden dabei schwer verletzt. Nach ärztlichem Ausspruch herrschte in der Familie der Verletzten große Not und Armut, es wird für erwiesen angesehen, daß die Frau infolge Entkräftung bei der Arbeit zusammengebrochen ist. Bei dem Unfall hat nun die Frau einen Nervenschlag erlitten, so daß sie jetzt an Gedächtnisschwäche, häufigen Schwindelanfällen und allgemeinen Kopfschmerzen leidet und so gut wie arbeitsunfähig ist.

Trotzdem wurde die bedauernswerte Frau von der Berufsgenossenschaft mit einer zehnjährigen Rente abgespeist, da die Vertrauensärzte der Berufsgenossenschaft die nervösen Erscheinungen nicht auf den Unfall zurückführten. Das Schiedsgericht erhöhte schließlich die Rente auf 33 1/2 Prozent, nachdem ein unparteiischer Arzt das Vorhandensein von Hysterie und Anämie festgestellt und den Zusammenhang zwischen Unfall und Nervenseiten besagt hatte. Da die Frau sich in höherem Grade geschädigt fühlte, wandte sie sich an das Landesversicherungsamt mit dem Antrage, ihr eine Rente von 75 Prozent zuzusprechen. Darauf wurde sie auf sechs Wochen zur Beobachtung in die Klinik des Sanitätsrats Dr. Billig in Aue eingewiesen. Dieser Herr gab dann ein Gutachten ab, in dem es unter anderem heißt, daß nach beendeter Kur sich die Hysterie verloren habe, von der Anämie sei nur noch ein geringer Rest (!) vorhanden. Die Fingerverletzung sei so geringfügig, daß überhaupt keine nennenswerte Erwerbsbeeinträchtigung bestehe. Die Frau sei wieder vollkommen erwerbsfähig (!). Schließlich erklärt der Gutachter noch, daß die Hysterie und Anämie wahrscheinlich schon vor dem Unfall bestanden haben, also überhaupt keine Unfallfolgen seien. Die Frau sei infolge Entkräftung zusammengebrochen, also sei anzunehmen, daß schon vorher ihre Widerstandsfähigkeit zusammengeschrumpft war. — Der Vertreter der Klägerin gab zu, daß sich das Befinden der Frau in der Klinik gebessert hatte, aber bereits acht Tage nach der Rückkehr in die traurigen Familienverhältnisse habe sich ihr Zustand verschlimmert und sei jetzt schlechter als zuvor; sie stehe jetzt wieder in ärztlicher Behandlung. Der Rekurs wurde verworfen mit dem Bemerkten, die Hysterie sei nicht auf den Unfall, sondern auf den allgemein schlechten körperlichen Zustand zurückzuführen. Die Frau muß also zufrieden sein, daß sie überhaupt etwas erhält.

Diesen Fall sollten sich die Lobredner der heutigen Sozialgesetzgebung ganz besonders merken.

Jugendfürsorge.

Die Korrespondenz des Deutschen Lehrervereins schreibt über Jugendfürsorge: Das Wort ist ein gutes Beispiel dafür, wie Sprachgeist und Sprachgebrauch arbeiten. Denn wenn man das Wort hört, denkt man gleich und fast ausschließlich nur an die Erziehung der gefährdeten Jugend, während sich doch die Fürsorge auf die gesamte Jugend erstrecken muß und tatsächlich auch erstreckt. Ja, noch mehr: Das Wichtigste und für die Zukunft unseres Volkes Entscheidende ist das, was für die Normalen geschieht. Was gesund und stark ist, das muß auch gesund und stark erhalten werden. Doch gegen den Sprachgebrauch ist schwer kämpfen; nur daß auch der tiefere Inhalt und der weitere Umfang des Begriffes Jugendfürsorge lebendig bleiben, damit über der Sorge für die Kranken, gefährdeten, verwahrlosten und verbrecherischen Jugendlichen die Arbeit an der gesunden Jugend keinen Schaden leidet. Auf dem besten Wege ist man schon dazu; denn überfüllte Schulklassen und Fehlen der Lehrkräfte zeugen nicht von einem ausreichenden, tatkräftigen Wohlwollen für die normale Jugend, und dieser Mangel wird auch ganz sicher nicht ausgeglichen durch die verschiedenen Maßnahmen und Einrichtungen für die gefährdeten Kinder. Gewiß, nützlich und segensreich sind derartige Veranstaltungen, und jeder Volks- und Jugendfreund wird sie mit Freuden begrüßen, wird aber auch erwarten und verlangen, daß man eine mindestens gleich große Sorgfalt den allgemeinen Schul- und Bildungsanstalten — der Volksschule — zuwendet, eine Sorgfalt, die sich vor allem in der Herabsetzung der Klassenfrequenz zeigen muß. Bei 60, 70, 80 und mehr Schülern in einer Klasse ist eine naturgemäße Erziehung des einzelnen Kindes ausgeschlossen. Kann dann vielleicht auch ein Gemeinwesen nicht so sehr nach außen glänzen mit allerlei Namen und Zahlen, die sich auf die anormale Jugend beziehen; ein wertvollerer Ruhm ist die größtmögliche Emporbildung des großen gesunden Teiles der Jugend.

Der Leipziger Kanal und die Schiffsabgaben. Die Eingabe der Kanalgesellschaft an die Sächsische Ständeversammlung, in der um die Unterstufung bei der Schaffung eines Wasserweges nach der Saale gebeten wird, wird in der bürgerlichen Presse des langen und breiten besprochen. Dabei wird auch bemerkt, daß Preußen sich der Verwirklichung des Planes widersetzen würde, weil die Gegnerschaft gegen die Schiffsabgaben in Sachsen besonders groß ist. Mehreren Zeitungen wird aus — Leipzig geschrieben:

Nun liegt die Sache aber so, und darüber ist man sich hier vollständig im Klaren, daß der Bau eines Schiffskanals, der von Leipzig ausgehend, die Saale etwa in der Richtung auf Merseburg treffen würde, ein ziemlich zweckloses Unternehmen wäre, wenn nicht auch die Saale bis nach Halle schiffbar gemacht würde. Diese Arbeit würde von Preußen und auf preussische Kosten auszuführen sein; es liegt aber auf der Hand, daß Preußen einen solchen Bau, der sowieso schon seine Eisenbahneinnahmen beeinträchtigt, unter keinen Umständen vornehmen würde, wenn ihm nicht für die von ihm auszubauende Strecke solche Schiffsabgaben zur Verfügung gestellt würden, die einen Ausgleich für die Betriebskosten und eine angemessene Verzinsung des Baukapitals verbürgen. Der Widerstand der sächsischen Regierung gegen die Schiffsabgaben kommt also hier in einen Konflikt mit den Interessen der Stadt Leipzig, deren Kanalpläne durch die Haltung der sächsischen Regierung unausführbar gemacht werden. Man darf annehmen, daß die Petitionen an die Ständeversammlung und an das Ministerium des Innern mit dem ausgesprochenen Zwecke abgehandelt sind, um die Interessen Leipzigs gegenüber der bei jetzt erfolgten Regierungspolitik zu wahren.

Als Leipziger Interessenten am Kanalbau verwarfen sich gegen die ablehnende Haltung der sächsischen Regierung in der Frage der Schiffsabgaben und versuchten auf Umwegen eine Wendung dieser Haltung herbeizuführen. Von anderer Seite wird freilich bestritten, daß die Stellungnahme Preußens, dem Leipziger Projekt gegenüber, mit der Frage der Schiffsabgaben in Zusammenhang steht. Die Information meldet, daß die Pläne der genannten Schiffsverbindungen bereits seit langem bekannt sind, und daß, noch bevor die Angelegenheit der Schiffsabgaben die Bundesstaaten beschäftigt hat, die Haltung der preussischen Regierung zu dem Wasserstraßenprojekt bereits feststand. Diese Haltung dürfte nach wie vor absehend sein, da die Interessen Preußens hierdurch nur geschädigt werden könnten. Der geplante Kanal, der durch einen Teil des Regierungsbezirks Merseburg führen müßte, würde eine Konkurrenz für die preussische Eisenbahnverwaltung darstellen. Insbesondere würde sich dies für Halle a. S., das als Umschlagort für viele Güter dient, gelten. Denkbar wäre, daß man sächsischerseits tarifliche Abgaben für die Strecke des Kanals, die durch Preußen führt, zu zahlen bereit ist. Aber auch dieses würde, soweit bekannt ist, nicht die Zustimmung Preußens zu dem Projekt herbeiführen.

Vielleicht verweist sich Preußen nur auf einen anderen Grund, um so die sächsische Regierung ihren Wünschen in der Frage der Schiffsabgaben genehiger zu machen.

Gesundheitsgefährliche Eier. Der hohe Stand der Eierpreise hat die Mißstände im Eierhandel vermehrt. Seit Jahren werden von weniger bemittelten Kreisen angekaufte Eier, die sogenannten Knideier, die zu billigen Preisen im Kleinhandel abgegeben werden, beim Kochen im Haushalt verwendet. Wegen der Verwendung von Knideiern ist im allgemeinen nichts einzuwenden, wenn die Beschädigung der Eierschale so gering ist, daß sie den Luftzutritt nicht gestattet. Auch stark geknickte Eier sind, wenn sie frisch verbraucht werden, zu verwenden. Knideier sind, deren Substanz längere Zeit unter der Einwirkung der atmosphärischen Luft gestanden hat, können oft selbst bei der Verwendung als Zutat bei Gerichten gesundheitsgefährliche Wirkungen hervorrufen, wie auch überhaupt vor der Verwendung von Weiß-Ei, das längere Zeit in Berührung mit der Luft gestanden hat, zu warnen ist. Die größten Gefahren sind für die Gesundheit der Konsumenten bieten die sogenannten Knideier, die auf alle Fälle gesundheitsgefährlich wirken und als verdorbene Nahrungsmittel angesehen werden müssen. Der Verkauf und die Zirkulation der Knideier ist deshalb auch verboten. Da bei der hohen Preislage der Lebensmittel in den Großstädten besonders stark die Verwendung gesundheitsgefährlicher Eier und ihre Zirkulation zugenommen hat, so sind zurzeit vom Berliner Polizeipräsident Maßnahmen zur Auslösung einer strengen polizeilichen Kontrolle durch sachkundige Personen in allen Geschäften getroffen worden, die Eier zu Nahrungs- und Genussmitteln zu verkaufen. Zu gleicher Zeit soll sich die Beaufsichtigung dieser Geschäfte auch auf einen andern in dem Kleinhandel der Großstädte seit langen Jahren vorhandenen Mißstand erstrecken, der den realen Eierhandel und auch die Konsumenten durch Uebervorteilung schädigt. Seit Jahren werden in den Großstädten Eier als sogenannte frische Zinkteier verkauft und als solche auf der Schale durch einen blauen Stempelabdruck ausgezeichnet, obgleich ein großer Teil dieser Eier nachweislich alt oder längere Zeit konzentriert ist. Für frische Zinkteier werden bekanntlich besonders hohe Preise gezahlt. Die polizeiliche Kontrolle soll sich in Berlin nun auch auf die Ausrottung der Mißstände im Handel mit frischen Zinkteieren erstrecken, damit nicht alte oder konservierte Eier als „frische Zinkteier“ den Konsumenten für einen teuren Preis verkauft werden, die den Namen nicht mit Berechtigung führen. Da die gleichen Mißstände und Uebervorteilungen des Publikums im Kleinhandel wohl fast in allen Großstädten vorhanden sein werden, so dürfte sich für die Polizeibehörden vieler Orte eine Nachahmung der Berliner Maßregeln zur Kontrollierung des Eierhandels empfehlen.

Literarische Abende. In der Turnhalle in Lindenau, Caloviusstraße, wird am nächsten Sonntag ein literarischer Abend stattfinden, an dem Gustav Pennig über Friedrich Stolte sprechen wird. Es soll vor allem der Freiheitsdichter und Satiriker Stolte zur Geltung kommen; jedoch soll auch dem Damer Stolte ein breiter Raum gegönnt werden. Unter anderem werden die beiden prachtvollen, überwältigend komischen Erzählungen des Dichters: Parre Kämsche und Die Frau im schottisch-larierten Mantel zum Vortrag kommen.

Ausstellung und Vortrag gegen die Schundliteratur. Im Gosenkloster zu L.-Eutritzsch findet am Sonntag, 30. Januar, von vormittags 11 Uhr an eine Ausstellung gegen die Schundliteratur statt. Veranstalter sind der Ortsverein L.-Eutritzsch und das Allgemeine Arbeiterbildungsinstitut. Vormittags 11 Uhr wird dabei Gustav Pennig einen Vortrag über: Was ist Schundliteratur? Wer liest Schundliteratur? halten. Die Bewohner des Nordbezirks seien besonders auf diese interessante Veranstaltung hingewiesen.

Gedicht-Vorträge. Am Donnerstag fand der dritte Vortrag im Städtischen Kaufhaus statt, der einen starken Besuch aufwies.

Der Redner sprach über das Thema: Kann ein denkender Mensch noch an die Gottheit Christi glauben? Im Eingang konstatierte er noch einmal das Ergebnis seines letzten Vortrages und legte als zugestanden voraus, daß Jesus wirklich ein einzigartiges, überprophetisches, messianisches Selbstbewußtsein gehabt habe. Mein logisch betrachtet kann dieses Selbstbewußtsein nur auf viererlei Art erklärt werden: 1. als Betrug, 2. als Verwirrtheit, 3. als Schwärmerel, 4. als Wahrheit. Die beiden ersten Möglichkeiten sind nicht ernst zu nehmen. Es bleibt also nur die dritte und vierte übrig. Der Redner wies auch die dritte Möglichkeit als absurd zurück. Es bleibt nach seiner Ausführung nur die vierte Möglichkeit übrig.

Veranstaltungen der Jugendvereine vom 28. Januar bis 4. Februar. Leipzig: Freitag, 28. Januar, Vortrag über: Seemannsleben. Redner: Gen. Perre. Sonnabend, 29. Januar: Diskussionsabend. Sonntag, 30. Januar, vormittags 11 Uhr: Besichtigung des Buchgewerbenmuseums; abends Festabend. Dienstag, 1. Februar: Handarbeitsstunde. — L.-Gonnwitz: Sonntag, 30. Januar: Schulbesuch. Treffpunkt 1/4 Uhr am Sächsischen Haus. Bei schlechtem Wetter Treffpunkt 1/2 Uhr im Gambinna. — L.-Eutritzsch: Sonntag, 30. Januar, vormittags 11 Uhr: Besuch der Literatur-Ausstellung im Gosenkloster; dabei selbst Vortrag. Donnerstag, 4. Februar: Wiederabend. — L.-Gohlis: Sonntag, 30. Januar, Punkt 1/2 Uhr: Vorstandssitzung. Hierzu sind alle Vereine und Vereinsfunktionäre besonders eingeladen. Abends 8 Uhr Generalversammlung. Zutritt haben nur Mitglieder. Mitteilungsblätter sind mitzubringen. Donnerstag, 3. Februar, abends 1/9 Uhr, Vortrag von Genossen Mehrer über: Der Bauernkrieg. — L.-Alteichshofer: Mittwoch, 2. Februar: Besuch des Rosenzweigs. Treffpunkt 1/3 Uhr am Mothenerberger Erker. Voranleiter: Sonntag, 8. Februar: Gesellschaftsversammlung in der Professur, Großschloßberg. — L.-Plagwitz: Lindenau-Zahlen: Freitag, 28. Januar: Abendunterhaltung des Ortsvereins. Eintritt frei. Sonntag, 30. Januar, nachmittags 1/5 Uhr, Vortrag über: Alkohol und Arbeiterklasse. Von 8 Uhr an Singstunde. Montag, 31. Januar: Rundschritztournee. Dienstag, 1. Februar: Diskussionsabend. — L.-St.: Sonntag, 30. Januar, nachmittags 2 Uhr: Treffen zum Ausflug am Volkmarborger Markt. Mittwoch, 2. Februar: Festabend. — L.-Thonberg: Sonntag, 30. Januar, nachmittags 8 Uhr: Festabend. — Leutzsch: Sonntag, 30. Januar, nachmittags 2 Uhr: Ausflug nach Wahren, Provanit und Wiederbühler sind mitzubringen. Gäste sind herzlich willkommen. Mittwoch, 2. Februar: Diskussionsabend vom Genossen Jellpper jun. Thema: Die Abstammungslehre des Menschen. — Schnefeld: Sonntag, 30. Januar: Christbescherung. Die Angehörigen der Mitglieder werden ersucht, daran teilzunehmen. Beginn abends 8 Uhr. Donnerstag, 3. Februar: Vereinsabend. — Wahren: Sonnabend, 28. Januar: Teilnahme am Christbaumvergnügen der Freien Turnerschaft Wahren. Karten sind noch beim Vorsitzenden zu haben. Sonntag, 30. Januar, vormittags 1/10 Uhr: Besuch des Grassmuseums; abends 8 Uhr: Gesellschaftsversammlung.

Selbstmord. Erschossen hat sich gestern in einem hiesigen Hotel ein hier zugereister Fremder, dessen Person noch nicht sicher festgestellt worden ist. Der Leichnam befindet sich in der Leichenhalle des Nordfriedhofs. Der Tote ist ungefähr 55 Jahre alt.

Ein Lebensretter. In Leipzig-Bühl fiel gestern nachmittags ein neunjähriger Knabe beim Schusseln in der Nähe des Pleißenufers in den Fluß. Der Knabe wurde etwa 50 Meter weit von der Strömung fortgerissen und wäre sicher ertrunken, wenn der Gärtner Willy Pöfke aus Leipzig-Bühl nicht rechtzeitig hinzugeeilt und den schon bewußtlos gewordenen Knaben gerettet hätte. Der Knabe fand zunächst Pflege in seines Vaters Wohnung und wurde später seinen Eltern übergeben.

Zwanzig Mark Belohnung sichert der Leipziger Tierschutzverein dem zu, der den Täter ermittelt, der am 19. Januar im Johannistal einen großen schwarzen Hund, wie bereits berichtet wurde, so mißhandelt hat, daß er getötet werden mußte. Das Tier war gefesselt und blutend in einen Garten geworfen worden.

Unfälle auf der Straße. Auf der Frankfurter Straße wurde gestern nachmittags ein 7jähriger Knabe von einem Kraftwagen umgerissen, zum Glück nicht verletzt.

Gestern nachmittags fiel auf dem Täubchenwege ein Straßenbahnwagen mit einem Passagier zusammen. Der Motorwagen wurde mehrfach beschädigt. Außerdem erlitt ein Lehrling, der auf dem Vorderperren stand, einen heftigen Stoß gegen die linke Schulter.

In L.-Alteichshofer glitt ein 50jähriger Bäcker auf der Straße aus und erlitt eine erhebliche Verletzung über dem linken Auge. Der Verunglückte mußte in das Krankenhaus gebracht werden.

Wasserrohrbruch. Auf dem Grimmschen Steinweg trat heute früh in der 6. Stunde ein Wasserrohrbruch ein. Von den ausbrechenden Wassermassen wurden mehrere Keller überschwemmt.

Größere Fleischdiebstähle zum Nachteil ihres Meisters verübten zwei aus Chemnitz und Dippoldiswalde gebürtige Fleischergehilfen im Alter von 23 Jahren sowie ein 17jähriger Lehrling. Der Gefelle aus Chemnitz wurde als Anstifter in Haft genommen, mit ihm aber auch ein 27 Jahre alter Schänktwirt, der ihm als Helfer gedient hat. Außerdem wird sich auch noch ein Produktenhändler wegen Fehlerlei verantworten müssen; er hat ebenfalls von dem gestohlenen Fleische zu billigen Preisen gekauft.

Verhaftungen. Verhaftet wurde hier ein 22jähriger Drogist aus Reibach, weil er sich zum Nachteil einer größeren Drogenhandlung wiederholt des Betruges und der Unterschlagung schuldig gemacht hat.

Ferner erfolgte hier die Verhaftung des 32 Jahre alten Reaktors Karl Heinrich Otto Wegener aus Benrath; diesem fallen verschiedene Betrugsdelikte zur Last, die er namentlich in den hiesigen Dörfern verübte.

Eine 23jährige Anstaltsbesitzerin brach den Koffer einer Komitetrin auf und stahl daraus verschiedene Wäschestücke. Die Frau wurde der Polizei zugeführt.

Zur gefälligen Beachtung!

Unser verehrter Leser wollen bei Bezahlung der Leipziger Volkszeitung darauf achten, daß auf der Quittung sowohl der Name oder Stempel des Austrägers, als auch der Name der Abonnenten vermerkt ist. — Bei eventueller Beschwerde über unrichtige Zustellung, die wir direkt an die Expedition richten, wolle man den Namen des Austrägers mit angeben. Die Expedition.

Hus der Umgebung.

Schneefeld. Totgefahre. Gestern vormittag wurde der 29 Jahre alte Geschirrführer Karl Polland bei den Planierungsarbeiten hinter der Leipziger Straße von seinem Geschirz überfahren. Der Mann vermochte zwar sich selbst zu erheben und nach seiner nahen Wohnung zu gehen. Von dort wurde er in das Leipziger Krankenhaus gebracht, wo er schon bei der Einlieferung an den schweren inneren Verletzungen, die er bei dem Unfall erlitten hatte, gestorben ist.

Madau. Rechnungsprüfung. Die Gemeinde, Armen-, Feuerlöschgeräte-, Hebammenunterstützungs- und Wasserwerkstätten-Rechnungen auf das Jahr 1908 liegen vom 28. Januar ab 4 Wochen lang zur Einsichtnahme im Rathaus - Zimmer Nr. 6 - aus.

Vorsdorf. Ortskrankenkassenwahl. Heute, Freitag, abends von 8 Uhr ab, findet im Restaurant Feldschlösschen die Wahl aller Generalversammlungsvertreter der Vorsdorfer Ortskrankenkasse statt. Wahlberechtigt sind alle Mitglieder, die das 21. Lebensjahr erreicht haben.

Brandis. In der öffentlichen Sitzung des Stadtgemeinderats vom 21. Januar verlas der Bürgermeister eine Einladung zum Beitritt und die Statuten des Vorsdorfer Verkehrsvereins. Der Sache soll nähergetreten werden. Die Erörterungen über die Notwendigkeit einer besseren Zugverbindung mit Leipzig sind nach einer Mitteilung der Eisenbahndirektion eingeleitet. Brandis hat eine sehr mangelhafte Bahnverbindung. Abends 1/8 Uhr geht der letzte Zug von hier ab, und von Weucha kann man nach 1/2 Uhr nicht mehr nach Leipzig fahren, außer, man entschließt sich, erst mit bis Naunhof und von dort entgegengesetzt zurück zu fahren. Der Zug, der 1/11 Uhr Weucha passiert, hält nicht. Öffentlich führen die Erörterungen zur Abstellung dieses Mißstands. - Die Wegebauten, die dieses Jahr notwendig werden, sind sehr umfangreich. Staatsbeihilfe gibt es zur Verstellung des Kammelsdainer Wegs nicht. Es läßt sich aber teilweise die Anlage eines passierbaren Fußwegs nach Polenitz und die teilweise Verstellung des Gerichshainer Wegs nicht länger hinauschieben. Eine Unfallmeldung lenkte die Aufmerksamkeit auf die Sicherheit der Straßen im Orte, die besonders durch die Wasserleitungsarbeiten in einem Zustand versetzt worden sind, der das Passieren im Finstern direkt gefährlich macht. Die ausführende Firma hat die Zusätzlichenarbeiten mangelhaft ausführen und massenhaft Erde wegfahren lassen. Jetzt sinkt der Boden überall ein. - Der Bezirksarzt hat das Armenhaus und das Postgefängnis revidiert und mehrere Mängel festgestellt. Er vermehrte insbesondere Heinißigkeit. Der Bürgermeister erwähnte hierbei, daß als fiktiv nachts einige Arrestanten untergebracht werden sollten, die Zellen bereits besetzt waren; der Hausvater hatte einige arme Reisende aufgenommen. Diese Tatsache zeigt wieder, daß für arme Reisende hier fast kein Obdach zu finden ist; die armen Menschen irren, überall abgewiesen, öfter noch spät abends in den Straßen umher. Auch hier tut Abhilfe not. - Die fächlichen Konvente wollen zwischen der Graulichen Trift und der Polenger Straße eine Sandgrube anlegen. Der Bauauschuß soll nach einer Besichtigung beschließen. - Zur Petition des Hebammenverbands liegen die Entschuldigungen der beteiligten Gemeinden vor. Punkt 1: Einführung der Sterbefälle, ist abgelehnt; ebenso Punkt 2: Entschädigung bei entgangenem

Verdienst. Punkt 3: Verbot des Kundschaftsuchens, fand mehrfache Zustimmung. Herr Dr. Die verwendete sich für die Petition. Nach Eingang weiteren Materials über die Sterbefälle soll eine Entschädigung erfolgen. - Die Industriebahn, G. m. b. H., hat für den Stromverbrauch des Wasserwerks ersatzweise weitere Preiserhöhung zugesagt. Es wurde die Anschaffung von Wassermessern beschlossen. Die Art der Anwendung soll in der noch zu schaffenden Wasserwerkordnung bestimmt werden. Die Kreishauptmannschaft hat sich geäußert, sie habe den eingereichten Refers nicht anerkennen können, da er nicht in der Refersfrist eingereicht war. Sie tritt der Amtshauptmannschaft allenfalls bei. Es bleibt also bei der Verwendung von Zinnrohren mit Nietenmantel. (Der Refers war bereits zurückgezogen.) Der Abschluß wegen der gemeinsamen Beschleunigung zwischen Kämmerer und Brandis muß vertragsmäßig gesehen. - Die Genehmigungen zum Elektrizitätswert sind vollständig eingegangen. Nun wird es wohl zum 1. Dezember, d. h. zum drittenmal Klappen, „so Gott will“, wie Herr Stadtv. Lorenz sagt. Wegen die Ausführung eines geplanten Neubaus wurden keine Einwendungen erhoben. Der Bauhaltplan liegt nun auch vor. Nach Einstellung einiger Kosten wird er gedruckt werden können. - Es folgte noch eine geheime Sitzung.

Brandis. Arbeiterrisiko. In den hiesigen Konventen geriet der 29 Jahre alte Arbeiter Pasara beim Abräumen zwischen zwei Koris, wobei er schwere Quetschungen an den Unterschenkeln davontrug. Der Verletzte mußte in das Leipziger Krankenhaus übergeführt werden.

Großschöder. Unfall. In der Eisenwerkerei von Meyer u. Weigelt ließ ein Former eine Pflanze mit flüssigem Eisen fallen. Ein in der Nähe stehender 15 Jahre alter Arbeiter wurde hierbei so schwere Verbrennungen an den Beinen, daß er mittels Krankenwagens in das Leipziger Krankenhaus gebracht werden mußte.

Sobstädt. Vom Schlauchfeld der Arbeit. In einer hiesigen Werkfabrik kam der 22 Jahre alte Arbeiter Johann Widia beim Reinigen der Raggermaschine in das Getriebe. Dem Manne wurde der eine Vorderarm zermalmt. Er mußte nach Anlegung von Notverbänden mittels Krankenautomobils nach Leipzig ins Krankenhaus geschafft werden.

Deltitzsch. Mit der Einholung der Steuerbeiträge für Januar, Februar und März wird Mittwoch, den 2. Februar, begonnen. Der Rundgang erfolgt nur einmal. Diejenigen Jenisten, die nicht an den Steuererheber Proßig bezahlen, haben die Steuerbeiträge spätestens bis zum 5. März an die Stadt-Steuerannahme, Rathaus, Zimmer Nr. 18, in der Zeit von vormittags 10 bis mittags 1 Uhr abzuführen.

Entscheidung des Verwaltungsgerichts. Der Besitzer Krohne und mehrere andere Anlieger der Weerenborfer Straße waren vom Magistrat zur Zahlung der Kanalbaukosten und Viltgersteigkosten herangezogen worden. Sie führten sich hierdurch beschwert und beantragten verwaltungsgerichtliche Entscheidung; wurden aber von den unteren Instanzen abgewiesen. Auf ihre Revision hat jetzt das Verwaltungsgericht in Berlin entschieden, daß die Stadt zur Erhebung von Anliegerbeiträgen in der Weerenborfer Straße überhaupt nicht berechtigt war, weil Grundstück für diese Straße noch nicht festgelegt waren, wie dies im § 1 des Deltitzscher Ortsstatuts vom 12. Dezember 1898 ausdrücklich vorgeschrieben ist.

Ellenburg. Wahlen zur Ortskrankenkasse. Die Wahl der stimmberechtigten Vertreter zur Generalversammlung der Ortskrankenkasse findet Mittwoch, 7. Februar, abends 8 Uhr, in Knotheres Restaurant statt, und zwar für die Arbeiter im großen, für die Unternehmer im kleinen Gesellschaftszimmer. Von den Arbeitern scheiden turnusmäßig aus: Tischler Plag, Adolph, Dornemann, Nöhle, Peterjohn, Wilhelm Friedrich, Nische, Kontrolleur Klingner, Vogerhalter Reusch, Schmandt, Eisenbrecher Herrmann, Liebmann, Schmied Augustin, Väder Penze, Brauer Dornig, Brauereiarbeiter Freiliche, Munkwitz, Geschirrführer Kuhnert, Arbeiter Demmig, Müller Müller, Bildhauer Reinicke, Schlosser Bod, Vohrer M. Adolph, Drechsler Schwallach und Tischler Gustav Bissel; von den Unternehmern: Glasermeister Sperling, Bäckermeister Eckensberger, Drechslermeister Hilscher, Tischlermeister Mohr, Julius Schmidt, Eggert, Schmiedemeister Schleinitz, Kiffing, Schlossermeister Koadt, Malermeister Müdrich, Korbmachermeister Derm. Knospe, Gärtnermeister Szymanski und Tischlermeister Schulte. Zu wählen sind von den Arbeitern 20 Vertreter auf 3 Jahre, ferner 2 Ersatzmänner auf 1 Jahr und 1 Ersatzmann auf 2 Jahre für schon ausgeschiedene Vertreter, zusammen 32; von den Unternehmern 15 Vertreter auf 3 Jahre. Wahlberechtigt sind großjährige, im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte befindliche Kassenmitglieder, sowie Unternehmer, die Beiträge aus eigenen Mitteln zur Kasse zahlen. Der Wahlkommission persönlich nicht bekannte Kassenmitglieder haben sich durch das Mitgliedsbuch bzw. Karte auszuweisen.

Für Rentenempfänger. Bei der Auszahlung der Renten auf dem hiesigen Postamt müssen am 1. jeden Monats von etwa 600 Empfängern eine ganze Anzahl oft recht lange Zeit warten, bevor sie an die Reihe kommen. Um den Unbehagen zu beseitigen, hat das Postamt eine Einteilung der Empfänger nach den Anfangsbuchstaben ihrer Namen in der Weise angeordnet, daß in der Zeit von 8 bis 9 Uhr vormittags Personen mit den Anfangsbuchstaben A bis G, 9 bis 10 die Buchstaben H bis N, 10 bis 11 die Buchstaben O bis S und von 11 bis 12 Uhr die Buchstaben T bis Z ihre Renten abholen.

Küchenzettel der städtischen Speiseanstalten.

Sonnabend:
Speiseplan I (Vorbereitung): Rindfleisch mit Nudeln, Kartoffeln.
Speiseplan II (Vorbereitung): Rindfleisch mit Nudeln, Kartoffeln.
Speiseplan III (Vorbereitung): Rindfleisch mit Nudeln, Kartoffeln.
Speiseplan IV (Vorbereitung): Rindfleisch mit Nudeln, Kartoffeln.
Speiseplan V (Vorbereitung): Rindfleisch mit Nudeln, Kartoffeln.
Speiseplan VI (Vorbereitung): Rindfleisch mit Nudeln, Kartoffeln.

Sozialdemokratischer Verein

für den 12. fächlichen Reichstagswahlkreis.
2000 Mitglieder. - Wochenbeitrag für männliche Mitglieder 10 Pf., für weibliche Mitglieder 5 Pf. - Zentralbibliothek, 7000 Bände, steht allen politisch und gewerkschaftlich organisierten Arbeitern unentgeltlich zur Verfügung. Die Ausgabe der Wochenschrift „Bureau: Volkshaus“ von 11-12 Uhr. - Für erledigt Wochenlang. - Freitag, 28. Januar, abends 8-9 Uhr. - Sonntag, 30. Januar, vormittags 10-11 Uhr. - Der Verein hat 1000 Mitglieder und Zeitungen aller Parteien, ist von früh 9 bis abends 10 Uhr, geöffnet. - Vorleser: Karl Wuhl, Dresdenstraße 21, IV. - Kassierer: Franziska Karg, Gleditschstraße 16, IV. - Sekretärinnen: Schöne: Heinrich Schandke, Belger Str. 42, II. - Postfach, - Oden: Karl Reiner, Sternwartenstraße 4, II. - Witten: Otto Reihling, Beltraher 10, Hof II. - Witten II: Wilhelm Herde, Waldstraße 10, IV. - Vorber: Emil Krüger, Beltraher Str. 4, S. I. - Quere Stadt: Emil Wilsch, Wilmshöfchen 52, IV. Für die Frauenagitation: Emil Wänter, Beltraher 29, Hof II

Advertisement for 'Grosser Inventur Verkauf' (Great Inventory Sale) by Jacob Krug. The ad features a central illustration of a man in a suit carrying a large stack of boxes labeled 'Jn-ventur' and '1910'. The text is arranged in a circular and rectangular layout around the illustration. At the top right, it says 'Nur einmal im Jahre!' (Only once a year!). Below the illustration, it reads 'Grosser Inventur Verkauf'. To the right, a box contains the text 'Beachten Sie mein morgen erscheinendes 4 seitiges Angebot!' (Pay attention to my 4-page offer appearing tomorrow!). At the bottom, it states 'Beginn Montag, den 31. Januar früh 8 Uhr' (Start Monday, January 31st, 8 AM). The name 'Jacob Krug' is prominently displayed at the bottom center. On the left and right sides, the address ': Leipzig : Johannisplatz Ecke Querstr.' is repeated.

Restaurant zur Reichsecke

Inh.: Albert Bauer.
Angenehmer Familienaufenthalt. — Vorzügliche Küche.
Stadtbekannter Mittagstisch. — u. Bier.

Jeden Freitag: Grosses Fischessen. O O Jeden Freitag: Grosses Fischessen.

Kulmbacher Ratskeller

Hainstrasse 25. Inh.: Ferdinand Dunker. Telefon 2771.

Morgen: Grosses Bockbierfest.

Spreewald

Empfehle meine freundlichen Lokaltitäten mit Frühstücksstube.
H. Zwenfauer Bier u. Kulmb.
Waldstrasse 20. Meidel-Bräu. Ernst Siebert.

Bier- u. Speisehaus

früh. Böttchers Rest.
Gustav-Ad.-Str. 49.
Empfehle meine freundl. Lokaltitäten mit Frühstücksstube u. Gesellschaftszimmer. Jede Woche: Schlachtfest. August Keller.

Tillich's Restaurant u. Café

Promenadenstr. 39, am Westplatz
Empfehle mein freundlichen Lokaltitäten. H. Speisen und Getränke.
Jeden Sonnabend Schweinshoden. Ergebenst Woldemar Tillich.

Restaurant Weisse Taube

Leipzig, Brüderstrasse 8. [1448]

Freitag, Sonnabend und Sonntag
den 28., 29. und 30. Januar

Grosse Bockbier-Feste

bei hohler Unterhaltungsmusik. Kappeln gratis.
Dierzu ladet ergebnst ein M. Gänzel.

Neu! Café Krone Neu!

Katharinenstrasse 14, I. [1470]

Gute und billige Küche. Stallpieler finden stets Beschäftigung. Erstklassige Billards. Inh.: Julius Krone.

Restaurant Stephansburg

Leipzig-Neudnitz, Täubchenweg, Ecke Götschenstrasse.

Empfehle meine freundlichen Lokaltitäten. Ausspann H. Nied-
lager u. Pilsner, echt Kulmbacher (Reichelbräu) sowie H. Döllniger
Rittergutsgüte. Jeden Dienstag Schlachtfest u. Sonnabends
Schweinshoden. Hochachtungsvoll Richard Hennig.

Grenzüger, Grenzstr. 24.

Sonnabend u. Sonntag: Grosses Bockbierfest.
C. W. Naumann und Reichelbräu. — Gesellschaftszimmer
noch einige Tage frei. [1437]

Brauerei Friedrichshof, Neuschönfeld

Freitag und Sonnabend Gr. Bockbierfeste.

Angerschlosschen Leipzig-Anger

Zweinaundorfer St. 10
Von Freitag, den 28., bis
Sonntag, den 30. Januar
Es laden ergebnst ein [1492] G. Quasdorf u. Frau.

Grüne Aue, Anger

Bernhard-
str. 26. [1494]

Grosses Bockbierfest mit humoristischer Unterhaltung.
Speisen und Getränke in bester Güte.
Es laden hierzu freundlichst ein Otto Kohlmann u. Frau.

Hopfenblüte Stötteritz

Vorzügl. Küche, Bestgepfl. Biere. Angenehm. Familienverkehr.
Asphalt-Kegelb. Freundl. Lokaltitäten. Ergebenst K. Schwarzburger.

Grosses Preis-Skaten.

Anfang der Serien: 3 Uhr, 6 Uhr und 9 Uhr.

Stötteritz, Restaurant Gambrinus.

Sonnabend, den 29. Januar, und Sonntag, den 30. Januar

Gross. Bockbierfest verb. Pfannkuchenschmaus
und musikalischer Unterhaltung.
Dazu laden freundl. ein Herm. Kieger u. Frau.

Stadt Hof, Stötteritz.

Freitag Bockbierrummel.
Es ladet freundlichst ein [1441] M. Schratz u. Frau.

Restaurant 2 Linden, Lindenau

Karl-Heine-Strasse 70. [1460]

Sonnabend u. Sonntag, den 29. u. 30. Januar

Grosser Bockbier-Rummel
unter Mitwirkung der Leipziger Carola-
Burlesken mit vollständigem Programm.
Es laden ergebnst ein Jos. Glantzmann u. Frau.

Bürgergarten Kleinzschocher

Windorfer Strasse 12.
Empfehle meine freundlichen Lokaltitäten. H. Speisen und
Getränke. Hochachtungsvoll F. Halbauer.

Froschburg, Grosszschocher.

Nächsten Sonntag
Großes Bockbierfest.
Es ladet ergebnst ein [1485]

Gustav u. Pauline Grosse.

Grosse Feuerkugel

Neumarkt 3 — Universitätsstr. 8

Talquelle Talstr. 18.

Urgenztlich. Arbeiterverehrungslokal.
Tägl.: Unterhaltungsmusik.
H. Mittagstisch 50 s. Inh.: H. Schürmann

— Gut Döllniger Gose —
Kulmbacher Reichelbräu
Täglich Spezialgerichte.
A. Tannert [5298]

Im Restaurant

Stadt Taucha, Zörgauer St. 35

Inh.: Werner Karl
da ist ein gemütlicher Aufenthalt
u. der Mittagstisch u. bei Muttern.
Spez.: Sonnabends v. 6 Uhr ab
Schweinshoden mit Aloh.

Verband der freien Gast- und Schankwirte Deutschlands

Mitglieder-Versammlungen
jed. 1. Donnerstag im Monat
in Lokalen nach dem Kalendar
:: Zahlstelle Leipzig und Umgegend ::
Einglg bestehende sozialdemokratische Gastwirtorganisation
Vorstand: Alfred Diez
Leipzig, Hauptmannstr. 7

Restaurant Morgenröte Hauptmannstr. 7

Sonnabend u. Sonntag
Große Bockbierfeste
Für Unterhaltung ist bestens geforgt.
Ergebnst ladet ein [1492] Alfred Dietze.

Vogtl. Schweiz Restaurant m. Frühstücksstube

Boniatowstr. 3. Tel. 12 005.
Empfehle meine fröh. Lokaltitäten. Vorkassier (618 50 Perf.) frei.
H. Biere, jeden Morgen warmes Fleisch, guten Mittagstisch.
Spezialität: Heringsalat. Louis Donath.

Zöbiger Bierstunnel

Zeiger Straße 38, Ede Vöglerstr.

Bringt seine freundl. Lokaltitäten, guten billigen Mittagstisch
in empfehlende Erinnerung. Jeden Sonnabend Schweinshoden
u. Speckfuchen. [14084] Achtungsvoll Emil Hörner.

Globus-Schänke

Nordstr. 24. Tel. 5014. Gesellschafts-
u. Werkstube. P. Schertel.

Max Schneider, Kronenkeller, Adnerstraße 21.

Leipzig, Schreiberstr. 10.
Empf. m. Lokaltitäten. Karl Brand.

Schreiberschlosschen

Restaurant Vater Jahr

Merseburger Straße 80.

Empfehle Bekannten sowie der geehrten Arbeiterschaft meine
freundlichen Lokaltitäten nebst Vereinszimmer. H. Genossen-
schaftsbilke Burgaufen. Für gute Küche ist bestens geforgt.
[12463] Achtungsvoll Wilhelm Bittner.

Restaurant National Plagwitz

Karl-Heine-Str. 71

empfehle seine Lokaltitäten zur fröh. Benutzung. Freitag und
Sonab. Schweinshoden. Smab. Speckfuchen. Erg. Paul Köhler.

Zur Weintraube (früh. Z. Birke)

Thond., Marieng. 6.
Erg. lad. ein K. Bräuner.

Kamerun Restaurant L.-Plagwitz

Nonnenstraße 52.
Freundliche Lokaltitäten. Speisen u. Getränke hoch-
sein. — Sonnabends Schweinshoden. Sonntags
Speckfuchen. Achtungsvoll H. Richter.

Zum goldenen Krug

Hauptstr. 49 Grosssch.-Windorf Hauptstr. 49

Empfehle meine freundl. Lokaltitäten m. Gesellschafts-
kuchen. Jeden Sonnabend von 11 Uhr ab Speck-
kuchen. Gustav Knoch, genannt der Diöke.
Otto Peukert, Friedenseiche, Plagw., Ziegelstr. 6.

Sächsisches Haus

L.-Connewitz.

Sonnabend und Sonntag

Großes Bockbierfest: Ball

darstellend Ein Eisfest.
Es ladet freundlichst ein [1406] Otto Kassler.

Restaurant Deutsches Haus

L.-Entritzsch, Schiebestrasse 7. [1425]

Sonnabend u. Sonntag Grosser Bockbierrummel.
Dierzu laden freundlichst ein Richard Matthias u. Frau.

Restaurant z. Morgenröte

L.-Gohlis
Gothaer Str. 8.

Freitag, Sonnabend und Sonntag

Großes Bockbierfest mit Freikonzert.
Dierzu laden freundlichst ein [1420]

Restaurant z. Bahnhof, Möckern

Sonnabend u. Sonntag, den 29. u. 30. Januar

Grosses Bockbierfest.
Dierzu ladet bestens ein Heinrich Mangert.

Mühle Grosszschocher.

Sonnabend und Sonntag

Gross. Bockbierfest m. musikal. Unterhaltung.
Ergebnst [1505] H. Bobach.

Leutzsch Alter Gasthof.

Empfehle gut. bürgerl.
Preis. Dienstags Speckfuchen. Jed. Freitag
Schweinshoden m. Aloh. Erg. W. Kramer

Restaurant Grunertburg

Ecke Dorfstr. Mockau Grunertstr. 10.

Sonnabend und Sonntag, den 29. und 30. Januar

Grosses fideles Bockbierfest.
Für preiswerte Speisen und Getränke
ist bestens geforgt. [1487]

Freundlichst laden ein Max Müller u. Frau.

Gophienhölzchen L.-Neuschönfeld

Ronradstr. 20. Tel. 12216.

Bringe meine Lokaltitäten, als Restaurant, Gesellschafts-
saal und Vereinszimmer, in empfehlende Erinnerung.
Ergebenst H. Jungandreas.

Restaurant zur Börse, Anger, Zweinaund. Str. 35

empf. f. d. Neuz. entspr. Pol. Klubz. u. einige Tage fr. W. H. Diekmann.

Bauerische Bierhalle, Reuda, Carola u. Oswald-

straße-Ecke, empfiehlt seine
Lokaltität. Erg. R. Splittthof.

Ostende Reudnitz, Oststr. 106.

Gesellschaftszimmer für 20-80 Pers.
Jeden Sonnabend: Schweinshoden, später Speckfuchen.
Jeden Sonntag: Abendunterhaltung.
Freundlichst ladet ein [5448] Richard Welker.

Kohlrabiinsel, Reudnitz, Stötteritzer Straße 39.

Ergebnst ladet ein A. Hempel.

Gambrinus Reichenhainer u. Mühlstrassen-Ecke

empfehle seine Lokaltitäten.
Erg. Hermann List.

Volkshaus Stötteritz, Kreuzstrasse 1.

Bringe meine gut ventilieren Lokaltitäten den Parteigenossen
in empfehlende Erinnerung. Hochachtungsvoll Artur Heyno.

Hofburg, Stötteritz, Hofer Str. 6.

Bringe meine Lokaltitäten m.
Gesellschaftszimmer i. empf.
Erinnerung. E. Rüdiger.

Albin Schütze L.-Connewitz, „Am Bahnhof“

Er. Gesellschaftsz. noch einige Tage frei.

Hölzerner Schimmel Empf. m. Lokalt. m. Speck-

schitz. ff. Biere u. Speisen.
L.-Lindenau, Lützen Strasse 1. * Ergebenst Fr. Engert.

Paul Meister, Himmelsleiter, Plagw., Jahnstr. 56.

Bergschlößchen, L.-Gohlis, Mendestr. 46. empfiehl

sich zur freundl. Benutzung. A. Denecke.

Rohlands Bierausschank, Möckern

empfehle seine Lokaltitäten zur gef. Benutzung. Erg. Herm. Kober.

Burghausener Ausschank, Möckern

empfehle seine Lokaltitäten zur Benutzung. Erg. Otto Müller.

Waldschlößchen, Schönfeld, Hauptstr. 36

empfehle seine Lokaltitäten zur gef. Benutzung. Erg. Karl Wolf.

Deutsches Haus, Taucha.

Bringen unsere freundl. Lokaltitäten
in empfchl. Erinnerung. Ergebenst Köhler Kietz u. Frau.

Rückmarsdorf, Zur Friedenseiche.

Sonnabend, den 29., und Sonntag, den 30. d. M.

Grosses Bockbierfest.

ff. Speckkuchen u. Bockwürstchen.
Dierzu ladet freundlichst ein [1418] Bernhard Stiefel.

Heilbrunnen

früher Wolfschlucht

Brühl 35. E. Schrepler.

Täglich [1510]

die großen Bockbierfeste.

Von 5 Uhr an Konzert,
Grosse Überraschungen.
Urädeler Betrieb. Eintritt frei.

Restaurant Kyffhäuser

Katharinenstr. 20. Tel. 9683.

Täglich bis 12 Uhr: Konzert

des Mandolinen-Ensemble

„Espans“.

Tag und Nacht geöffnet.

Küche bis früh 5 Uhr.

Ab 1. Febr.: Tamburitz, Damen-

Musik, Tanz- u. Gesangs-Ensemble

„Sokol“.

Dir.: Bella Stapania Zupan.

[1506] M. Bracke.

Zanders Bierkeller

Leipzig, Zeitzer Str. 24.

Sonnabend, den 29. Januar

Großes Bockbierfest.

Für beste Unterhaltung ist
geforgt. O. Waldenburger.

Kleindölzig

Zum Feldschlösschen

Sonntag, 30. d. M.: Fortsetzung d.
Bockbierfestes.
H. Naumann-Bock. Fidele Musik.
Um fröh. Besuch bittet Albert Wappeler.

Achtung! Wirte u. Vereine.
Bockbierrummeln, Karnevalartikel
[spottb. Käse], Dbd. 17s, Gr. 1.00. /
Käse m. Qua., Dbd. 25s, Gr. 2.50. /
Studentenmützen, Dbd. 35s, Gr. 3.50. /
Bockleder, Schilder usw.
Anna Wagner, Leipzig [K
Kreuzstr. 14, d. r. Reinladen.



Herzog
von Burgund
Qualitäts-Zigarette
Fabrik Union
Gedr. Liemans

Bruno Borge, Kleinzschocher

Dieskaustr. 25, gegenü. Hirschstrasse
Gr. Ausw. Pelzboas, Filzwaren,
Hüte, Mützen, Schirme, Stücke,
Krawatten, Hosenträger, Wäsche.

Paul Vogel

Karl-Heine-Strasse 77

Schreibwaren, Bücher

Schulartikel, Postkarten

Gratulationskarten

Zeitschriften.

Feuilleton-Beilage

Leipziger Volkszeitung 1910. Nr. 22

Redakteur: Dr. Gustav Morgenstern

Besuch.

Eine lustige Geschichte von W. W. Jacobs.

Nachdruck verboten.

Herr Wilhelm Brückmann lehnte rauchend am Kamin. Die Abendluft, die in ihrer Kühle ganz besonders angenehm war nach der Hitze des Tags, umfloss schmeichelnd seine in dem dünnen roten Hemd. Kinder spielten lärmend auf der langen, eben StraÙe, und in der Ferne ließen sich gedämpft die Töne einer Drehorgel hören. Auf Herrn Brückmann, der ein gutes Abendbrot hinter sich hatte, machte die Szene einen entzückenden Eindruck. Er hieß eine kleine Dampfwaage in die Luft und verbesserte mit halbgeschlossenen Augen im Geiste seine erste Meinung, welche Melodie um die Ecke gespielt würde.

„Wilhelm!“ erschallte die Stimme von Frau Brückmann, die in der kleinen Küche mit dem Aufwaschen des Geschirrs beschäftigt war. — „Hallo!“ rief er mißtrisch von Herrn Brückmann zurück. — „Du hast deinen nassen Teller in die Zuckerdose gesteckt, und — nee, wahrhaftig, du hast es schon wieder getan!“ — „Was getan?“ fragte ihr Mann und suchte die Ursache. — „Dein Heringsmesser in die Butter gesteckt! Na, du kannst sie jetzt allein essen, mir fällt's nicht ein. Das soll wohl viel nützen, wenn ich mich von morgens bis abends abwasche und was Gutes zu essen kaufe, wenn du das auf diese Weise verungewöhnst?“ — Herr Brückmann nahm die Pfanne aus dem Mund. — „Quatsch nicht so viel!“ kommandierte er. — „Ich hab das ganz gern, wenn die Butter einen kleinen Beigeschmack hat. Und was das Abschleifen den ganzen Tag anbelaugt, so sollst du mal 'ne Woche mit in die Fabrik kommen, dann wirst du wissen, was abschleifen ist.“ — Frau Brückmann erlaubte sich ein leichtes höhmisches Nicken, das schnell in dem Wellen der Kaffeetassen unterging, als ihr Mann sich umwandte und ärgersich den kleinen Flur entlang blickte. — „Nag! nag! nag!“ sagte Herr Brückmann. — Er machte erwartungsvoll eine Pause. — „Nag! nag! nag! vom Morgen bis zum Abend!“ fuhr er fort. — „Morgens geht's los und dauert bis zum Zubettgehen!“ — „Es ist schade —“ begann Frau Brückmann. — „Dalt deinen Mund!“ sagte ihr Mann energisch. — „Ich will keine Widerworte. Das geht so den ganzen Tag bis zum Zubettgehen, und vergangene Nacht habe ich zwei Stunden wach gelegen und zugehört, wie du im Schlaf räsonierst.“ — Er machte abermals eine Pause. — „Wie du im Schlaf räsonierst“, wiederholte er. — „Keine Antwort.“ — „Zwei Stunden!“ sagte er aufmunternd. — „Zwei volle Stunden, ohne Aufhören!“ — „Hoffentlich hats dir gut getan“, versetzte seine Frau. — „Ich habe bemerkt, daß du dir wenigstens einen Fuß auf der Matte abgetreten hast, als du heute Abend nach Hause kamst.“

Herr Brückmann wies diese Behauptung entschieden zurück und hob, um seinen Worten mehr Nachdruck zu verleihen, den Fuß und sandte die Matte mit einem kräftigen Tritt den Flur entlang. Nachdem so der Ehre genügt war, kehrte er zu seinem Kamin zurück, schaute wieder träge die Straße entlang und wechselte einige nichtsfagende Bemerkungen mit Herrn Hannes Harbs, der, mit den Händen in der Tasche, mit großer Geschäftlichkeit auf dem Rande des Kaufsteins gegenüber balancierte.

Sein Auge wanderte von Herrn Harbs zu einer sehr schnellig gekleideten Dame, die sich näherte — ein schlanter, hübsches Weib, das leicht, kaum merklich, hinkte und dessen Gut bei jedem Schritt die weibliche Kritik herausforderte. Ihre Blicke trafen sich, als sie näherkam, und beider Gesicht durchdrang plötzlich ein Wiedererkennen. — „Aun denken Sie mal, daß ich Sie hier sehe!“ sagte das junge Mädchen. — „Das ist aber eine angenehme Überraschung.“ — Sie streckte ihre Hand aus, die Herr Brückmann respektvoll drückte, wobei er Herrn Harbs, der sich sehr merklich aufmerksamer, einen wütenden Blick zuwarf. — „Ich freue mich wirklich, Sie wiederzusehen!“ sprach das junge Mädchen; „ich weiß, daß ich Ihnen neulich abends nur ungenügend gedankt habe, aber ich war zu aufgereggt.“ — „Aber, ich bitte Sie“, sagte Herr Brückmann in einem Ton, dessen demüthige Färbung in hartem Gegensatz stand zu der Miene, mit der er die Köpfe des Herrn Harbs betrachtete, der Aufhände in alle vier Richtungen der Windrose warf.

Es entstand eine Pause, die durch ein kurzes, trockenes Husten vom Wohnzimmerfenster her unterbrochen wurde. Das junge Mädchen, das schon fast auf der Schwelle stand, fuhr nervös zurück. — „Das ist doch meine Frau!“ sagte Herr Brückmann. — Das junge Mädchen wandte sich um und schaute zum Fenster hinein. Herr Brückmann vollführte mit dem Stiel seiner Pfeife kurz die Zeremonie der Vorstellung. — „Guten Abend“, sagte Frau Brückmann mit dünner Stimme. — „Ich weiß zwar nicht, wer Sie sind, aber ich denke, mein Mann wirds wohl wissen!“ — „Ich traf ihn neulich abends“, entgegnete das junge Mädchen mit freundlichem Lächeln; „ich gillt auf einer Bananenhalde aus und fiel, und er ging gerade vorüber und half mir auf.“ — Frau Brückmann hustete von neuem. — „Das erste, was ich davon höre“, bemerkte sie. — „Ich vergaß, es dir zu erzählen“, versetzte Herr Brückmann leichtsinnig. — „Hoffentlich haben Sie sich nicht stark verletzt, Fräulein?“ — „Ich verkrachte mir das Fußgelenk etwas, weiter nichts“, erwiderte das junge Mädchen; „es schmerzt beim Gehen.“ — „Schmerzt es augenblicklich auch?“ erkundigte sich Herr Brückmann teilnehmend. — Das junge Mädchen nickte. — „Ein wenig; nicht sehr.“ — Herr Brückmann zauderte; die Gesichtsausdrücke des Herrn Harbs, der sich bemühte, über die Straße hinweg zu blinzeln, hätten auch einem kühneren Mann Beranlassung zum Zaubern gegeben; und zweimal war das heisere Husten seiner Frau vom Fenster her ertönt. — „Wollen Sie nicht näher treten und sich fünf Minuten anschauen?“ fragte er langsam. — „O, danke sehr!“ entgegnete das junge Mädchen dankbaren Herzens; „sehr gern.“ — Es schmerzt wirklich ziemlich stark. Ich hätte nicht so weit gehen sollen.“

Sie hinkte hinter Herrn Brückmann her und ließ sich nach einer Verneigung vor Frau Brückmann mit einem Seufzer der Erleichterung in einen Sessel sinken, um dann ihren scharfen Blick im Zimmer herumwandern zu lassen. Herr Brückmann verschwand, und der Herr trieb seiner Frau das Blut ins Gesicht, als er in seinem Rock, und das Haar noch nach vom Kämmen, zurückkam. Ein peinliches Schweigen folgte. — „Wie stark Ihr Mann doch ist!“ sagte das junge Mädchen, indem es seine Hände impulsiv saltete. — „So?“ versetzte Frau Brückmann. — „Er hob mich auf, als wenn ich eine Feder gewesen wäre“, entgegnete das junge Mädchen. — „Er schlang seinen Arm um meine Taille und hatte mich, ehe ich mich versah, auf die Beine gestellt.“ — „Um Ihre Taille?“ wiederholte Frau Brückmann. — „Wo sollte ich ihn sonst hinstellen?“ witterte ihr Mann mit plötzlicher Bestimmtheit los. — Seine Frau gab keine Antwort, sondern sah da und starrte feindselig die leeren dunklen Augen und den stillen Hut ihrer Besucherin an. — „Ich wollte auch, ich wäre stark“, sagte die letztere und lächelte Herrn Brückmann höflich an. — „Als ich jünger war“, versetzte dieser sehr höchst befriedigend, „kann ich Ihnen versichern, kannte ich

meine eigne Stärke nicht, wie man zu sagen pflegt. Ich bin auch jetzt noch ziemlich stark; es gibt nicht viele, vor denen ich Angst habe.“

Er bog seinen Arm und befühlte nachdenklich seinen Biceps, und Frau Brückmann war betnahe gewiß, daß sie träumte, als sie sah, wie das Fräulein sich vorbeugte und Herrn Brückmann in den Arm kniff. Herr Brückmann war ebenfalls überrascht, aber er hatte die Geistesgegenwart, auch den andern Arm zu biegen. — „Ganz enorm!“ sagte das junge Mädchen, „und so hart wie Eisen. Was würden Sie für einen Ringkämpfer abgegeben haben!“ — „Ningen ist nichts für ihn!“ bemerkte Frau Brückmann, die wieder zu Atem gekommen war, „er ist ein ordentlicher, verheirateter Mann.“ — Herr Brückmann schüttelte den Kopf bei dem Gedanken an die verlorene Gelegenheit. — „Ich bin zu alt“, meinte er. — „Er ist siebenundvierzig!“ sprach seine Frau. — „Das beste Alter für einen Mann, meiner Meinung nach“, sagte das junge Mädchen; „just in den besten Jahren. Und ein Mann ist so alt, wie er sich fühlt, wissen Sie.“ — Herr Brückmann nickte zustimmend und bemerkte, daß er sich immer wie zweiundzwanzig fühlte; ein Zustand, den er seinen regelmäßigen Leben und seiner großen Vorliebe für die Gesellschaft junger Leute zuschrieb. — „Ich war gerade zweiundzwanzig, als ich heiratete“, sprach er nachdenklich, „und meine Frau war just sechs Monate.“ — „Läßt mein Alter gefällt Ihnen zu liegen“, unterbrach ihn seine Frau, vor Wut zitternd. — „Ich liebe es nicht, Fremden mein Alter zu erzählen.“ — „Du hast ja meine erzählt“, entgegnete Herr Brückmann, „ohne daß dich jemand danach fragte. Mit meinem Werk du bist genug bei der Hand.“ — „Ich bin nicht die einzige, die sich bei der Hand ist“, sagte die bedehende Frau Brückmann. — „Hoffentlich ist Ihre Fußgelenk besser?“ sagte sie, sich an ihre Besucherin wendend, hinzu. — „Sehr viel besser, danke sehr“, war die Antwort. — „Haben Sie weit zu gehen?“ erkundigte sich Frau Brückmann. — Das junge Mädchen nickte. — „Aber ich werde die StraÙenbahn hier am Ende der Straße nehmen“, sprach es und erhob sich.

Auch Herr Brückmann erhob sich, und alles, was er je in seinem Leben über Eillettefragen gelesen hatte, schob ihm wie durch den Kopf. Eine Wochenchrift, die sich der Günst seiner Gattin erfreute, brachte regelmäßig drei Spalten davon, aber er strengte sein Hirn vergeblich an nach Vorschriften, die auf draunängige fremde Damen mit verstaubten Fußgelenken Bezug hatten. Er schloß es, daß der Pfad der Pflicht zu der StraÙenbahn führe. In ziemlich listiger Weise bot er seine Dienste an; das junge Mädchen nahm sie als etwas Selbstverständliches an.

Frau Brückmann blickte ihnen mit zusammengekniffenen Lippen von der Tür aus nach. Das junge Mädchen, das noch leicht hinkte, schritt mit äußerster Gemüthsruhe dahin, aber die Haltung seines Begleiters ließ deutlich auf ein Gefühl schließen, das sich der Aufmerksamkeit der Straße voll bewußt war.

Er lehrte eine halbe Stunde später zurück, und da er diesmal allein Speiseträger zu laufen hatte, trat er mit einer Miene ins Haus, die seine Frau veranlaßte, ihre Vorwürfe unangefochten zu lassen. Der Husten des Herrn Harbs, der höchst ansteckend gewirkt hatte, klang ihm noch in den Ohren, und er sah eine Weile in dumpfem Wüten da.

„Ich habe sie zur StraÙenbahn gebracht“, sagte er schließlich. — „Sie heißt Behrens.“ — Fräulein Behrens.“ — „So!“ sprach seine Frau. — „Scheint ein ganz nettes Mädchen zu sein“, meinte Herr Brückmann weiter. — „Du hast ihr riesig gut gefallen.“ — „Ich bin ihr sicher sehr verbunden dafür“, entgegnete seine Frau. — „Und deshalb — und deshalb habe ich sie gebeten, dich ab und zu mal zu besuchen“, fuhr Herr Brückmann fort, indem er seine Pfeife mit großer Sorgfalt stopfte, „und sie sagte, das wolle sie auch. Das wird dich ein bißchen aufheitern.“ — Frau Brückmann blickte sich auf die Lippen, und obwohl sie noch nie im Leben solche Lust zum Reden verspürt hatte wie jetzt, sagte sie doch nichts. Ihr Mann zündete seine Pfeife an und nahm nach einem schnellen Blick in ihre Richtung eine alte Zeitung vor und begann zu lesen.

Er überraschte Frau Brückmann am folgenden Tage mit einer Geranie in voller Blüte. Das Erkennen raubte ihr die Sprache, aber sie dankte ihm schließlich ziemlich herzlich und entschloß sich nach kurzem Überlegen, sie ins Schlafzimmer zu stellen. Herr Brückmann machte den Eindruck eines Mannes, der plötzlich einen Fehler in seiner Berechnung entdeckt. — „Ich dachte ans Wohnzimmerfenster“, sagte er endlich. — „Oben trägt sie mehr Sonne“, versetzte seine Frau. — Sie nahm den Topf in den Arm und verschwand. Ihre Überraschung, als sie wieder nach unten kam und Herrn Brückmann mit dem Umkleen der Möbelstücke beschäftigt fand und sah, wie er selbst ein paar hübsche Stücke aus der Küche hinzugefügt hatte, war zu offensichtlich, um seiner Aufmerksamkeit entgehen zu können. — „Ich wollte es schon seit längerer Zeit tun“, bemerkte er. — Frau Brückmann verließ das Zimmer und kämpfte mit sich selbst in der Küche. Sie kam mit bleichem Antlitz zurück und einem Blickern in ihren Augen, das zu bemerken ihr Mann zu beschäftigt war. — „Es wird nie nach etwas aussehen, wenn wir dort nicht noch einen kleinen Teppich hinstellen“, sagte sie unter Kopfschütteln. — „Sie haben da einen bei Tisch, der gerade passen würde; und sie haben auch ein paar rote Vasen, die sich sehr hübsch dort auf der Kommode machen würden. Sie kosten so gut wie nichts.“ — Herr Brückmanns Antwort nahm die Form eines seltsamen und unangenehmen Kurzens an. Nachdem diese Phase vorüber war, sah er eine Zeitung da, die da schweigend in die Posttasche gesteckt. Schließlich erkundigte er sich in heftigem Tone nach dem Preise.

Zehn Minuten später zog Frau Brückmann in einer Verfassung, die ziemlich gleichmäßig zwischen Freude und Wut geteilt war, mit dem Geld von dannen. Eine wilde Sehnsucht nach dem nötigen Nut, der sie befähigen würde, das Geld anderweitig auszugeben und ihrem Mann in einem neuen Jackett und Hut unter die Augen zu treten, hielt sie auf dem Wege gefangen; aber es war eben nur Sehnsucht, denn eine fünfundsiebzigjährige Bekanntschaft mit dem Temperament ihres Gatten bot genügenden Schutz dagegen.

(Schluß folgt.)

Die Brüder.

Erzählung von Martin Andersen Nexø.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Wiederholt fanden sich bei Peter Zeichen auftauchender Frömmigkeit seiner übermäßigen Art, die Lars so gut kannte. Lars bekämpfte sie, so gut es ging.

Peters Frau gebar einen Knaben, erhob sich zu früh vom Kindbette, mußte sich wieder legen und starb nach schwerer Krankheit.

Damit erhielt die „Weltigkeit“ in Peter den letzten Rest; er erschien in allen frommen Versammlungen und begann im

Verhältnisse zu seinem Sohn Karl dem Vater nachzugeraten. Lars stülte instinktiv, wie seine eigene Kindheitsgeschichte sich in der des Knaben wiederholen würde, und in der Stille arbeitete er dem Bruder entgegen, lehrte den Jungen vom Bootsmann den Kopfsprung machen und in acht Fuß Tiefe tauchen. Das harmonierte mit der Anlage des Knaben, und während Peter mehr und mehr ein Kind der Welt in ihm sah, nannte die ganze Stadt ihn einen Teufelsjungen. Er konnte eine kleine halbe Meile schwimmen, ohne auch nur im geringsten zu ermüden. Und als er zwölf Jahre alt war, ertrank er bei dem Versuch, ein im Eis untergegangenes Mädchen zu retten. Die ganze Stadt klagte.

Mit Peter aber war es vorbei; sein religiöser Wahn entwickelte sich rasch von Schwäche zu Tollheit. Für gewöhnlich äußerte er sich darin, daß er seufzte, betete und die Augen verdrehte. Lars hatte jeden Versuch aufgegeben, ihm Vernunft beizubringen, und war froh, wenn er sich selbst die Frömmigkeit des Bruders vom Leibe zu halten vermochte, die so weit ging, daß Peter niederkniete, um für ihn zu beten. Lars stand diesen Anfällen hilflos gegenüber, aber seine Liebe zum Bruder blieb gleich groß, und er verkehrte mit ihm so behutsam wie möglich. Hauptsächlich bildete Peter sich ein, der Knabe sei in der Hölle. Da lief er in alle Versammlungen, auch in die der Baptisten und der Heilsarmee, und stellte sich die Anfälle ein, so stand er auf und predigte. Und die Brüder der Gemeinde sagten, Gottes Geist rede aus ihm.

So standen die Dinge, als Lars in jener stürmischen Nacht im Deckboot sah und Peter im Bootsräume lag.

Einige Stunden waren verstrichen, schon hoch lag der Mond schwach am Horizont. Aber die Wellen gingen hoch, und der Sturm blies, und die Finsternis lag immer noch dicht um das Boot.

Lars begann müde zu werden; es war harte Arbeit, in solchem Wetter zu steuern. Er hätte gewünscht, daß der Bruder heraufkame, und erzwang, ob er nicht rufen solle.

Da hörte er die Rufe vorn knarren und sah den dunklen Umriss des Bruders langsam auf Deck steigen und seine Silhouette sich von dem heller werdenden Himmel abzeichnen. Langsam kam er nach hinten, und Lars wollte ihn eben fragen, wie es ihm gehe; da legte sich Peter schräglüber zur Seite und glitt geradewegs in die See hinein.

Erstmalige Erstarrung überließ Lars. „Peter!“ schrie er, „Peter!“ und deutete sich weit hinaus und griff ins Dunkel. Aber das Boot schüttelte rasch durch die Wellen. Er drehte es, er schrie ängstlich des Bruders Namen und starrte wahnwütig jedem Fleck in der Dunkelheit nach. Dann sprang er auf und nahm die Segel ab; das Boot lag still und schwante im Wasser, er rief und starrte, rief und starrte mehr als eine Stunde. Er seufzte unter dem Vordersteven, er sprang hinaus, legte sich beim Bugspriet aufs Knie, streckte die Hand aus und sprach liebevolle Worte ins Wasser, als löde er einen Schwam. In dieser Stellung verfiel er in Gedanken, lag und sah, ohne zu sehen, bewegte die Lippen, ohne zu sprechen; dann gewahrte er plötzlich rückwärts den schwarzen Kamm einer Woge, hielt es für den Kopf seines Bruders, war mit einem Satz dort und griff ins Wasser.

So traf ihn der Tag.

Jetzt erst erwachte er zur richtigen Erkenntnis; langsam trock das Brauen des Ereignisses über ihn, er sah das Geschehene in all seiner entsetzlichen Unabänderlichkeit. Und sein Gesicht wurde hart wie ein Fels. Doch nur für eine Weile. Dann wurden Ausdruck und Augen schlaff, er froh zum Steuerruder zurück und nahm seinen Kurs von neuem auf.

Als das Boot vormittags in den Hafen einlief, sah man gegen Gewohnheit nur Lars auf dem Deck. Er sah beim Steuern und steuerte mechanisch, sah seltsam zerstreut aus und antwortete nicht, als man ihn anrief. Die Ladung wurde in aller Stille gelüftet, während Lars beim Steuern sitzen blieb und den Ruder gleichgültig mit den Augen folgte. Das war seine letzte Fahrt mit Larsen nach Deutschland.

Von nun an hieß er immer der tolle Lars Raempe.

Er wohnte allein in seinem Hause, niemand ludte ihm das Essen, niemand verhalf ihm das Hauswesen; er besorgte das selbst. Die Leute waren nicht wenig neugierig, wie es bei ihm ausfähe, aber keiner wagte sich hinein, und man begnügte sich mit Mutmaßungen. Die Kinder glaubten, er schloß mit einer großen Schere vor der Dachluke und lauerte auf den Teufel; eine Nachbarin wollte wissen, daß er ungeschälte Kartoffeln und Fische zusammen in einem Topf kochte — sie hatte ihn eines Tages herauskommen und das Wasser aus dem Topfe ausgeschüttet sehen; ernsthaft Männer waren der Ansicht, er werde sich wohl eines schönen Tages ein Eid antun. Wovon er lebte, wußte niemand so recht; allein er fiel der Stadt nicht zur Last, und damit gab man sich zufrieden.

Bedürfnisse hatte er nicht viele. Von Zeit zu Zeit fuhr er in einem kleinen gequollenen Boote, das herrenlos im Boots-hafen lag, hinaus und angelte Dorsche. Ein andermal nahm er Treibeimer und Bürste und leerte unausgespöckte die Pfosten der Häuser. Man fand sich davor und gab ihm ein paar Schillinge. Sonst sah er gern auf der Bank am Kirchhügel, rauchte seine Stummelpfeife und starrte über die See hinaus. Wenn alte Kameraden sich an seiner Seite niederließen und ihn an sprachen, kam ein listiger Ausdruck in seinen Blick und er antwortete mit einem trockenen, glucksenden Lachen. Mieden sie ihm aber zu lange, so verwandelte sich die verschmühte Freundlichkeit in Mißtrauen und sein Glucksen schlug in ein schellendes Brummen um. Da fanden sie es an der Zeit, zu gehen. Einen Pfostenträger, der Späße mit ihm trieb und sich nicht beizeiten zurückzog, warf er zu Boden und stieß ihn in den Magen, daß er lange krank lag. Nun sprach man davon, den tollen Lars Raempe in eine Anstalt zu stecken; aber das kostete Geld — und man konnte ihn ja auch in Ruhe lassen.

Obst fand er am Ende der Straße, beide Hände tief in den Taschen vergraben, und betrachtete vorbeigehende Frauen mit einem Grinsen und einem Ausdruck, als wüßte er etwas von ihnen, das laut zu sagen er sich wohl hätte. Einige eilten tief erwidert vorüber, und er folgte ihnen mit seinem gewohnten trockenen glucksenden Lachen die Straße hinab bis zu einer bestimmten Stelle, nahm dann die Holzschuhe in die Hand und lief zu seinem Ausgangspunkt zurück, um die nächsten Frauen abzuwarten.

Instinktmäßig stülte er sich von den „Seliggen“ angezogen, besuchte alle ihre Versammlungen und sah da und grinste, während sie mit hängenden Köpfen und auswärtsgerichteten Augen ihre sonntäglichen Lieder sangen. Sie wiesen ihn nicht fort, sondern flüchteten ihn in ihre Gebete ein und baten Gott, er möge seinen Geist erlennen, auf daß er, wie sein Bruder, den Weg zum Leben fände.

Ging man an den pechschwarzen Herbstabenden an seinem Gottesreide dienen, denn Gott vertehrte das Böse in Gutes, und diese elenden Sünder müssen den wirklichen Gläubigen als

ein warnendes Beispiel vor Augen stehen, auf daß sie sich niemals verirren von dem Pfade der Seligkeit."

Danfe vorbei, so sah man fast immer in der Türöffnung das Klammern seiner Pfote und hörte ihn wunderliche Dinge in die Dunkelheit rufen. Wieb man stehen, so zog er sich zurück, ging man weiter, so wurde er mutig und folgte aus der Entfernung. Wenn Mauern durch seine Strahe führen, so kam er heraus und schalt sie. Vorholmsche Bauern sind fast immer in Kriegsstimmung — sie hielten in der Regel die Pferde an, und dann gab ein Wort das andre. Da aber kam der gegenüberliegende Kaufmann heraus und räumte ihnen ins Ohr, daß der Mann verrückt sei, und sie peitschten die Pferde mit einem verlegenen Ausdruck und einem träftigen Bluck.

Sein Wahnsinn variierte mit der Bitterung und folgte derselben in ihren Hauptzügen. An sonnigen Tagen war er ziemlich unangenehm, stürmte es, so wurde er böse. Wenn die Herbsthitze einfiel, dann schien des Bruders Andenken sein umschlierendes Bewußtsein zu tangieren. Er hielt sich dann stets im Hause auf, und die Nachbarn sahen, wie er Stundenlang auf dem Tische saß und segelte. Er hatte ein Loch in den Tisch gehöhrt, einen Stock als Mast errichtet und einen Fegen daran gehängt; da sah er, ein Wein auf je einer Seite des Mastes, zog an verschiedenen Striden, hatte rückwärts einen Stock als Steuer, beugte sich während vornüber, als starrte er in dieses Dunkel hinaus. Und er mandorierte gegen die eingebildeten Wellen, griff weit über die Tischkante hinaus, rief des Bruders Namen und lachte, daß es durch das Haus gellte. Draußen in seinem Garten hatte er eine Grube gegraben, die füllte er zuweilen mit Wasser aus dem Brunnen, trug den Tisch ins Wasser und segelte dann dort. Die Nachbarn hatten ihren Spaß daran.

So vergingen einige Jahre. Sein Zustand schien sich weder zum Besseren noch zum Schlechteren zu wenden, aber die Leute dachten nicht mehr daran, ihn wegzuschicken. Er war ein notwendiger Luxusgegenstand für sie geworden.

Da kam derselbe Missionar, der so wesentlich dazu beigetragen hatte, Peter um den Verstand zu bringen, auf einer Rundreise wieder nach der Insel. Er wollte die schon Gewordenen in ihrem guten Wandel bestärken und dem Gottesreiche neue Anhänger gewinnen. Um größere Ausdehnung einzuschleichen, hatte er verbreiten lassen, das künftige Gericht sei vor der Tür.

Um die Zeit, zu welcher die Versammlung anberaumt war, sah man Frauen aller Altersstufen und Stände dem Missionar Gebäude zustürmen. Sie drängten sich in die vordersten Bänke, um dem Gottesmanne möglichst nahe zu sein. Nur auf der ersten Bank wollte keine von ihnen Platz nehmen, denn da saß Lars Raempfe, glückselig wie gewöhnlich. Es kamen auch viele Männer, die meisten mußten im Hintergrunde stehen oder die Schemel benutzen, denn der ganze Saal war mit Frauen angefüllt.

Der närrische Lars Raempfe sah da mit seinem idiotischen Grinsen, und die Weiber schrien wie mit delirierendem Ausdruck hin und her und sang den letzten Vers:

Lebest du, lebst du das Leben,
Wie Gott der Herr es gegeben?
Stehst dein Nam' im Himmelsaal?
Wohnst in Gottes Reiche du?
Ach, ich frage noch einmal:
Lebest du?

Die kleine Orgel schwieg, aber die Frauen verweilten lieblos auf dem letzten Tone und zogen ihn in die Länge. Dann fielen sie ab, eine nach der andern, ungerührt und widerstrebend.

Der Gottesmann stand auf dem Rednerstuhle, mit aufwärts gewandtem Antlitze und schmutzigem Kragen.

„Es ist unmöglich, daß das Kergerniß nicht kommen sollte, aber wehe dem, durch den es kommt!“

Wiele sind es, die Kergerniß gegen Gott erwecken. Fürs erste sind es die Weiber: alle die halben, die lauen. Sie mühten gerne mit einem Wein in dieser Welt, mit dem andern im Himmel stehen.“

„Gott, welch unanständige Stellung“, flüsterte eine alte Gouvernante ihrem Seltenmanne zu.

„Aber wenn das Weltgericht kommt und der Himmel sich weit von der Erde trennt, da wird es sie auseinanderreißen. — Dann sind es die Sünder. Sie sind noch besser als jene, denn in ihnen läuschte sich niemand. Sie wüteten gegen den Himmel und jagten wie gepöbelte Hunde nach den Lockungen dieser Welt. Aber sie werden sehen, daß es schwer ist, wider den Stachel zu läden. Betrüger, Mäurer, Meinelbige! wann doch werden sie einsehen, daß lust sie es sind, sie allein, nach denen Gott sandte. Aber auch in ihrer Verworfenheit müssen sie dem

Das stereotypische Grinsen war von Lars' Antlitze verschwunden; seine schlaffe Miene machte während der Rede den Eindruck, als arbeite er mit einer Erinnerung, die auf der Schwelle des Bewußtseins lag, aber sie nicht überschreiten konnte. Seine Augen waren starr auf den Missionar geheftet und trachteten, dessen Blige zu verschlingen.

Der Missionar fuhr fort:

„Warum wohnt das Kergerniß auf Markt und Straßen, wenn man es nicht unter sich hat. Das hiesige über den Dach nach Wasser gehen. Oder wohnt ihr euch etwa frei? Ist einer unter euch, der nicht den Pfahl im Fleische hätte, so erhebe er sich und trete hervor, auf daß ich seine Kräfte küssen kann! (Es kam keiner, aber viele weinten.) Ihr seid Gottes Kinder nicht! Was würdet ihr sagen, wenn Christus mitten unter euch stünde? Ihr wisst es nicht; aber ich weiß, was ich sagen würde! Ich würde sagen: Ich grüße dich, meine Herzensliebe! — Ihr aber, ihr würdet schreien und jubeln, wenn ein Weib naht, ganz naht über den Platz getrieben würde. Denn ihr seid Kinder des Teufels! Die Weiber weinten heilig, und über die Nacken der Männer glanzen Krampfaste Zuckungen.)“

„Doch ihr seid es nicht alle, aber ihr habt sie in eurer Mitte, die Kergerniß geben, die lauen Weiber und die verkorkten Sünder. Ihr habt sie zu Geschwistern, zu Eltern, zu Kindern! Haltet euch vor ihnen, sie sind vom Satan ausgesandt, euch zu versuchen; allein jeder, der steht, sehe wohl, daß er nicht falle. Stehet nicht geschrien: wenn dich dein Auge ärgert, so reiß es aus? Das ist's, das sollt ihr tun. Doch haltet euch, Unrecht zu tun, und prüft sie zuerst! Prüft sie mit Gebeten und Gottes Wort, so werdet ihr frohlich stehen, ob sie Gott oder Satanas in ihrem Herzen tragen. Denn kein Teufel kann dem Kreuzeszeichen standhalten. Und können sie den Brotergeruch nicht vertragen, dann hinaus aus dem Bäckerdosen mit ihnen!“

Lars Raempfe war bei diesen letzten Worten aufgesprungen. Sein Gesicht leuchtete in fast überirdischer Intelligenz, seine Stimme schritt in stoßweisen explosiven Ausdrücken durch die Versammlung:

„Vieltrah des Satans du! — Kannst du nicht Brot genug haben, du Burenbalg! — Sitzst da mit dem Messer im Halse und schreist nach mehr! — Hinaus aus dem Bäckerdosen mit dir!“

Wie eine Rage war er dem Missionar an der Kehle, riß ihn vom Rednerstuhl herab und wälzte sich über ihn auf dem Boden.

Die Weiber schrien und wurden ohnmächtig, aber rasch kamen Männer aus dem Hintergrunde herbei und zogen den Verückten fort. Der Missionar lag still und unbeweglich mit herankgetretenen offenen Augen und verzerrtem Munde da. Er war tot.

„Das könnte fast symbolisch werden“, sagte der Arzt, der den toten Missionar untersuchte. „Die Religion, die Wahnsinn

schafft, und der Wahnsinn, der sich gegen seinen Urheber wendet und ihn zerreiht. Aber im Grunde paßt es nicht, denn der Mann starb vor Schreck. Diese Art Leute ist in der Regel selb.“

Lars Raempfe war in der Stadt unmöglich geworden, seitdem er sich an dem Heiligen vergreift hatte, und er wurde in ein Irrenhaus gebracht, wiewohl der Arzt behauptete, daß sich Symptome der Besserung bei ihm zeigten.

Gemeinschaftsleben in der Tierwelt.

Der Kampf ums Dasein und die natürliche Auslese der widerstandsfähigsten Exemplare ist nur eine Seite des Tierlebens. Es gibt eine andre, ebenso wichtige: das Leben der Solidarität aus gemeinschaftlichen Interessen. An Stelle des Kampfes ums Dasein beim Einzel-Individuum tritt der Kampf ums Dasein der zu einer Gemeinschaft zusammengeschlossenen Einzellebewesen. Die Solidarität findet sich aber bei den Tieren auch da, wo gemeinschaftliche Interessen, z. B. der gemeinsame Kampf gegen Feinde, die gemeinsame Jagd auf Nahrung usw., nicht in Frage kommen können. Bei Affen und Elefanten, besonders bei den letzteren, ist es wahrscheinlich nur die Freude am geselligen Zusammensein, die sie zusammenhält.

Vor allem aber schließen sich die kleinen und kleinsten Lebewesen gern zusammen. Bei einem Vilde auf die Fauna der Wälder ist es nicht der Krieg aller gegen alle, der ausfällt, sondern überall entdekt man die Solidarität. Duschrecken, Ameisen, Schmetterlinge, sie alle bilden große Schwärme und Trugbildnisse, und wenn es Krieg gibt, dann werden die Schlachten immer nur von großen Armeen geschlagen. Die Ameisen sind in dieser Beziehung die gefährlichsten Insekten, vor denen selbst die Velselben großer Wespenester das Feld räumen. Unter sich selbst leben die Ameisen bis ins kleinste als Gesellschaftstiere mit gegenseitiger Duldung.

Forel, einer der bedeutendsten Ameisenforscher, hat Hunderte von Nestern beobachtet, wie ausgehungerte Ameisen gutgenährte Individuen ihrer Art geradezu anbetiteln und dann von ihnen einen Tropfen Säfteigkeit vorgelegt bekommen, den die Hungrigen sofort aufzehren. Forel behauptet sogar, die Ameise besitze einen zweifachen Verdauungsapparat, dessen eine Hälfte für die Selbsternährung, und dessen andre für die Hungrigen der Gemeinschaft bestimmt ist.

Rehr bekannt ist die gemeinschaftliche Jagd auf Nahrung bei Wägen und wilden Tieren. Sieverhoff, der russische Ornithologe, beobachtete einmal in den Steppen Sibiriens, wie ein weihelgeschwänzter Adler lange um einen Ferkelababer kreiste und dann plötzlich davonsog. Nach einer halben Stunde kam das seltene Exemplar mit dem weißen Schwanz mit einem Duzend gewöhnlicher Steinadler zurück, von denen sich nur die Hälfte auf den Ferkelababer stürzte, während die andern in der Luft Wache hielten. Dann kam die Rehe an die Wäcker, und wie sie ihren Hunger gestillt hatten, machten sie nun ihrerseits die Auspasse.

Die Pelitane fliegen nie allein, sondern immer in Gemeinschaft. Sie kreisen ein gegen das Land zu gelegenes Stück Wasser ab und jagen, nur durch kleine Abstände voneinander getrennt, mit den Flügeln schlagend, die Fische auf den Uferland, wo sie von einer andern Abteilung aufgeschwimmt, jedoch nicht gefressen werden. Die am Ufer stehenden eigentlichen Jäger geben den Treibern immer einen Teil der Beute ab.

Noch denkllicher ist das gemeinschaftliche Leben bei den drockigsten aller Vögel, den Pinguinen, von denen Shackleton, der Südpolarforscher, so viel zu erzählen weiß. Die Pinguine haben nämlich nichts Geringeres eingerichtet, als richtige und gutgeleitete Kinderschulen. Er beobachtete auf einer 30 Meter hohen, ins Meer abfallenden Klippe folgenden: Während die große Mehrzahl der alten Pinguine auf Nahrungssuche ausging, befanden sich die Jungen unter der Obhut von etwas älteren Wägeln. Graulich sah sie mit dem Rücken gegen das Meer auf dem Rand der Klippe, während die etwa 80 Jungen miteinander spielten. Wenn sich während des Spiels eines der Jungen dem Rand der Klippe näherte, öffnete die zunächst sitzende Pinguinmutter sehr ernstlich den Schnabel und ließ einen verwarnenden Schrei aus. Half das nicht, so wurde das widerpenige Knein mit Schnabelstößen zurück zu den andern gelockt. Wenn das Erziehungswerk vollendet war, kehrte die Erzieherin an den Rand der Klippe zurück und nahm dort wieder ihre Stellung wieder ein, nachdem sie sorgsam den Schnabel voll Kraum, den sie dem unfolgsamen Jüngling ausgehrieben hatte, neben sich auf die Seite gelegt.

Der Fürst Peter Krapotkin erzählt, wie er einmal in Sibirien beobachtet habe, daß der Reihbestand eines Terrains, das so groß war wie Großbritannien, sich in immer größeren Rudeln zusammenfand, um endlich in der Zahl von einigen tausend den Fluß Anur zu durchschwimmen und auf der andern Seite besseres Weideland zu finden. Er fand nach langer Untersuchung, daß gerade diese Stelle des Flusses die schmalste auf einem Verlauf von 2000 Kilometern war. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Rehe selbst lange untereinander beraten hatten über den wenig gefährlichen Flußübergang und dann das Wert gemeinsam durchführten.

Alle diese Beispiele, die um Hunderte vermehrt werden können, zeigen nur eins: daß die Lehre vom räudstetofen Kampf ums Dasein in der Tierwelt nicht alles erklärt, und daß die in der Menschheit vorhandenen sogenannten sozialen Instinkte bis weit hinaus unterhalb der Erhaltungsgrenze des Menschen bereits vorhanden und wirksam tätig sind.

Bandgrebe.

Sundchronik.

Neues Operettentheater (Gastspiel Hansi Nieses). — Mit Frau Niese ist es wie mit Girardi: bis zu einem gewissen Grade sind wir in Mittel- und Norddeutschland gar nicht kompetent, sie zu beurteilen. So etwas wächst und gedeiht bei uns nicht, und also haben wirs hingunehmen und nicht zu kritisieren. Das scheint so einfach und wirkt so einfach, und ist doch eine merkwürdige Mischung. Da scheint uns die robuste Frau einmal der verkörperte praktische Verstand, die leibhaftige Prosa zu sein, sieht da, tut's Maul auf und verkündet: alldann, so weit ich ich, so weit ich richtig, danach will ich, danach handle ich, punktum. Geht nun schief, dann wird die neue Situation erfährt und wieder gehts mit Gottvertrauen los. Es ist also nicht bloß der verkörperte praktische Verstand, es ist schon mehr eine Lebenskraft, die sich nicht umbringen läßt, wenn man so will, eine robuste Lebhaftigkeit, die sich in allen Situationen zurechtfindet; dazu reicht der praktische Verstand nicht allein aus. Und dann steigert sich dies Wesen wieder. In den breiten Verstandes- und Erdenmenschen, der seit auf seinen zwei Weinen steht, kommt etwas Irrationales. Das Wesen hängt an, in die Höhe zu gehn, und wird befehen: eine Latine gerät in den klüglichen Verstandeslasten und läßt ihn unverantwortliche Dinge tun. Da ist eine nicht gerade begabte Dienstmagd (Mutter, Volksstück von Clara Viebig), die gerade und fest ihren Weg zieht. Aber einmal, im Korn, von einem Sonnenstrahl erfährt, kommt sie aus dem Gleich und nun, wie sie Mutter geworden, geht sie auf das Ziel los, für das Kind den Vater zu gewinnen, einfüßig und zugleich mit zäher Energie, nüchtern überlegend und wie von einem Dämon getrieben, ganz erfüllt von einem Lebensglauben, der sie alles überwinden läßt. In ein plumpe großes Mißverständnis kommt etwas Elementares: ein Stück Alltagsleben erweitert sich zu einem Weltbild. Oder da ist eine ältere Dalkweiberin (Schöne Seelen, Charakter von Felix Salten), die sehr bewußt ihren Weg geht, brav bürgerlich in Essen, Trinken und Lieben auf Ordnung hält und immer den Verstand beieinander hat. Sie ist ein sehr nüchternes und sehr gutmütiges Wesen, aber auch sie um-

stodert eine Sehnsucht, hinaufzukommen und höherzukommen, und wie ihr in vertrackter Situation — sie hat gerade einen betrunkenen Jüngling auf dem Schoß — ein vorurteilloser Kellner einen ehrenvollen Antrag macht, da überlegt sie wohl auch alles ganz genau als vernünftige Person, aber es kommt doch eine ganz unvernünftige Felleit über sie, daß nun ein quälendes trübes Leben überwinden ist, der Übermut der Befreiten. Und dann ist da etwas, was so einfach fastige Laune ist, die Freude am lustigen Schändel, die grundlose Ausgelassenheit der lebenskräftigen Person. Das sieht man in der Purleste Andulka von Ludwig Wolff, wenn die Niese einen böhmischen Dienstmädchenraden spielt. In dem Stück steht eigentlich nicht mehr als der süßliche kleindürgerliche Dienstmädchenjammerhumor der Wighlätter, verschärft durch nationale Antipathien; Frau Niese trägt die Ausgelassenheit ihrer Laune hinein, daß man gar nicht, oder wenigstens am liebsten nicht, an den Jammerhumor denkt und reinweg sein Vergnügen hat an dem Tollen einer losgelassenen, der heiligen Unvernunft opfernden karikierenden Laune.

Die Stücke waren schließlich alle drei nicht viel wert, die gestern gegeben wurden; aber sie geben Frau Niese Gelegenheit, ihr Wesen freier und vielseitiger aufzugeben, als das neulich gezielte sogenannte Volksstück. Wer die Künstlerin kennen lernen will, mag nicht verkümmern, sich gerade diesen Charakterakt anzusehen.

Allgemeines Arbeiterbildungsinstitut.

Leipziger Schauspielhaus. Sonntag, 8. Februar, nachmittags 3 Uhr: Des Pfarrers Tochter von Stralsdorf. Komödie in 3 Akten von Max Dreyer.

Sonntag, 12. Februar, vormittags 11 Uhr: Die der Wald in die Stadt kam oder: Die Mäuselkönigin. Weihnachtsmärchen in 5 Bildern von F. A. Gelfler.

Neues Theater. Sonnabend: Hohe Politik. Sonntag: Tiesland. Montag: Bildhauer. — Altes Theater. Preise. Sonnabend: Die geschiedene Frau. Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Heibel-Deibel (ermäßigte Preise). Sonntag, abends 7 1/2 Uhr: Tanzbühnen. Montag: Die geschiedene Frau.

Die Vorstellungen im Neuen Theater beginnen, wenn nichts andres angegeben, um 7 Uhr, die im Alten Theater 7 1/2 Uhr.

Verenigte Leipziger Schauspielhäuser. Schauspielhaus. Sonnabend, nachmittags 1/4 4 Uhr: Die der Wald in die Stadt kam (halbe Preise), abends 7 1/2 Uhr: Ein Herbstmandor. Sonntag, vormittags 11 Uhr: Matinee für den Verein Gutenberg (Die der Wald in die Stadt kam), nachmittags 3 Uhr: Vorstellung für den Gewerbeverein S.-D. (Maria Stuart), abends 7 1/2 Uhr: Das Exempel, Lustspiel von Ludwig Fulda (Erstaufführung). — Neues Operetten-Theater (Theater am Hofmarkt). Sonnabend: Einakteraktus (Mutter, Schöne Seelen, Andulka; Gastspiel Hansi Nieses). Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Vorstellung für den Verein städtischer Beamten (Der Jockeyklub), abends 7 1/2 Uhr: Die Försterkristl (Gastspiel Hansi Nieses). Montag: Ein Herbstmandor. Donnerstag: Miß Dabelsack (Erstaufführung).

Die Vorstellungen im Schauspielhaus beginnen, wenn nichts andres angegeben, 7 1/2 Uhr, die im Neuen Operetten-Theater, 8 Uhr.

Ballenberg-Theater. Sonnabend, nachmittags 1/4 4 Uhr: Prinzessin Edeltraut, abends 7 1/2 Uhr: Die Tochter des Herrn Fabricius. Sonntag, nachmittags 1/4 4 Uhr: Prinzessin Edeltraut, abends 8 Uhr: Der Störenfried. Montag: Die lustige Doppelche. Dienstag: Das letzte Wort. Mittwoch, nachmittags 1/4 4 Uhr: Prinzessin Edeltraut, abends 7 1/2 Uhr: Die lustige Doppelche. Donnerstag: Das letzte Wort. Freitag: Die Tochter des Herrn Fabricius. Sonnabend, nachmittags 1/4 4 Uhr: Prinzessin Edeltraut, abends 7 1/2 Uhr: Die lustige Doppelche.

Zum Direktor des Hamburger Schauspielhauses wurde, als Nachfolger Alfred von Bergers, Karl Hagemann berufen, der Intendant des Mannheimer Hoftheaters, der vor drei Jahren sich aus einem feuilletonredakteur in einen erfolgreichen Theaterdirektor wandelte.

Notizen.

Der Kreislauf der Kohlenäure bildet einen der interessantesten Prozesse im Reiche der organischen Natur. Bekanntlich verbrennt der Mensch und die übrigen Tiere die ausgenommene Nahrungsmittel mit Hilfe des durch die Lungen eingeführten Sauerstoffs in den Zellen seines Körpers. Wie bei jedem Verbrennungsprozess entsteht hierbei Wärme, die in Form der Körperwärme dem Organismus erhalten bleibt. Alle organischen, d. h. kohlenstoffhaltigen Stoffe liefern bei vollständiger Verbrennung Kohlenäure und Wasserdampf. Diese entstehen z. B. bei der Verbrennung eines Taglichts, eines Holzspanns und anderer Brennstoffe. Von den Baumaterialien des Körpers, den $C_6H_{12}O_6$ Stoffen, verbrennen nur die Fette und Zuderstoffe vollständig, d. h. zu Kohlenäure und Wasser, die auf dem umkehrten Weg, den der Sauerstoff zurücklegt, auf dem Körper entfernt werden. Die Anhäufung von Kohlenäure ist neben dem Sauerstoffmangel, die den Aufenthalt in einem mit Menschen überfüllten Raum unerträglich macht. Davon daß wir ständig Wasserdampf ausatmen, kann sich jeder leicht überzeugen, der auf eine Glas- oder Spiegelfscheibe haucht. Die der Fensterputzer die Scheiben mit Wasser und einem Beuterdampf blau reißt, so macht häufig der Brillenträger die Gläser seiner Brille mit dem wasserhaltigen Dampf seines Atems und einem Zug sauber. Er macht also praktischen Gebrauch davon, daß er ständig Wasser in gasförmiger Gestalt produziert. Das andre Ausatmungsprodukt der Tiere, die Kohlenäure, ist nun für das Pflanzenreich von allergrößter Bedeutung. Die Pflanze nimmt die Kohlenäure der Luft in sich auf und verarbeitet sie mit Hilfe des Pflanzenfarbstoffs, des Chlorophylls, unter der Einwirkung der Sonnenstrahlen zu den komplizierten Gebilden, die sich im Pflanzenkörper finden, vor allem zu Stärke und andern Kohlehydraten, ferner zu Eiweißstoffen. Die Kohlenäure wird bei diesem Prozess reduziert, wie der chemische Ausdruck lautet; d. h. die sehr sauerstoffreiche Verbindung wird in Stoffe umgewandelt, die viel weniger Sauerstoff besitzen. Die Pflanzentoffe dienen nun bekanntlich in ihrer mannigfachen Form den Tieren zur Nahrung. Diese nehmen also die komplizierten vegetabilischen Körper auf und verbrennen sie wieder zu Kohlenäure und Wasserdampf oder benutzen sie zum Aufbau ihrer Körpersubstanz. Im Tier werden die relativ sauerstoffarmen Pflanzentoffe oxydiert, d. h. in sauerstoffreichere Körper umgewandelt, bis schließlich die sauerstoffreichsten, Kohlenäure und Wasser, die Endprodukte des Oxydationsprozesses, entstanden sind. Reduktion und Oxydation sind also Gegensätze; erstere besteht in der Sauerstoffverminderung, diese in der Sauerstoffanhäufung. Diese Gegensätze bilden ein Hauptunterscheidungsmerkmal der Tiere und Pflanzen. Die Pflanzen bauen durch Reduktion immer kompliziertere Gebilde auf, die Tiere verbrennen im Oxydationsprozess diese zu den einfachsten, aber sauerstoffreichsten Verbindungen, die wir kennen. Freilich baut auch der Tierorganismus Fette, Eiweißstoffe, auch ein der Stärke ähnliches Material, das Glykogen, auf; auch die Pflanze atmet Sauerstoff ein, doch nur des Nachts und in verschwindendem Maße. Die beiden fundamentalunterschiede Charakterisieren neben andern das Tier- und Pflanzenreich. Bedingt werden sie durch die verschiedenen Beziehungen zur Kohlenäure, die vom Tierkörper in den Pflanzenkörper und von diesem wieder zurück zum tierischen Organismus einen ewigen Kreislauf vollführt,